

B10



BAU

Oktober — 20

117. JAHRGANG

Das Architektur-
Magazin

MEISTER

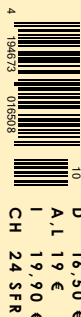
Sympathisch
und gut

Wohnungsbau
mit Holz

SERIE: BAUEN MIT HOLZ (I) • SERIE: BAUEN MIT HOLZ (I) • SERIE: BAUEN MIT HOLZ (I)

ARGE HAGMANNAREAL/WEBERBRUNNER ARCHITEKTEN/SOPPELSA ARCHITEKTEN — KADEN + LAGER — RUNDZWEI ARCHITEKTEN

STUDIO LOIS — SUPERTECTURE — JAKOB WIRTH



PARA VERT

PFLANZT NEUES DENKEN

M



AB SEITE
64

it diesem Heft starten wir unsere dreiteilige Serie zum Thema „Bauen mit Holz“ und beginnen mit dem Wohnungsbau. Die Architekten und Architektinnen, deren Arbeit wir hier vorstellen, haben vor allem eines gemeinsam: Sie machen sich viele Gedanken über das Baumaterial. Sie alle hatten vor, möglichst viel Holz zu verwenden und kommen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen, denn die Auflagen sind streng: Schallschutz, Brandschutz, Fundament, Aussteifung und anderes mehr setzen Grenzen. Im Wohnungsbau ist deshalb eine Mischbauweise derzeit unumgänglich. Tatsächlich? Damit wollte sich eine prominent besetzte Forschungsgruppe nicht abfinden: Im Rahmen der IBA Thüringen machte sie sich daran, mit digitalen Werkzeugen einen reinen Holzbau zu entwickeln und zu bauen, der die gesetzlichen Forderungen erfüllt. Das beachtliche Ergebnis des Experiments, das „Timber Prototype House“, steht momentan vor dem IBA-Eiermann-Bau in Apolda. Holz reduziert ja bekanntlich die Klimabelastung, allerdings nur da, wo es regional zu haben ist und nachhaltig angebaut wird. Wie im walddreichen Thüringen.

Keine Frage, Holz schreibt derzeit eine Erfolgsgeschichte. 2019 wurden 6,6 Prozent mehr Wohngebäude und 9,1 Prozent mehr Nichtwohngebäude in Holzbauweise genehmigt. Bei aller neu entbrannten Liebe der Architektenschaft zum Baustoff findet sich im Lagebericht 2020 des Bundes deutscher Zimmermeister allerdings auch Ernüchterndes: Zwar freuen sich die Holzwerker über „stetes Wachstum“, sie listen aber vor allem drei Punkte auf, die viele Holzbauprojekte verhindern. Neben langwierigen und bürokratischen Genehmigungsverfahren und Fachkräftemangel beklagen sie eine „unzureichende Planung durch Auftraggeber“. Dabei stehen Hilfsmittel reichlich zur Verfügung: etwa neue Online-Planungswerkzeuge wie „www.brand-schutznavigator.de“, „www.hybridbauweisen.de“ oder „www.dataholz.eu“, an dem die TU München federführend mitgewirkt hat.¹

Weiteres Anschauungsmaterial folgt auch in den nächsten beiden Ausgaben: Dort entdecken wir die wunderbare Konstruktionsfreiheit bei Gewerbebauten und das neue Lieblingsbaumaterial der öffentlichen Hand: Holz.

¹ AUSSERDEM STEHEN DIE TELEFONISCHE FACHBERATUNG UND DIE ONLINE-BROSCHÜREN DES „INFORMATIONSDIENSTS HOLZ“ ZUR VERFÜGUNG.

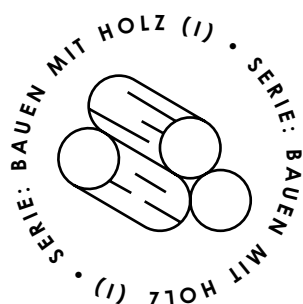
Köpfe:

1

10 Jakob Wirth

2

14 Supertecture



RUBRIKEN

6
EIN BILD
40
KLEINE WERKE
62
UNTERWEGS
82
EIN BLICK IN...
84
NXT A: EVENT
98
REFERENZ
105
IMPRESSUM + VORSCHAU
106
KOLUMNE

Ideen:

1

20 Mehrgenerationen-
Wohnanlage in Winterthur/
ARGE Hagmannareal

2

30 Doppelhaus in Innsbruck/
Studio Lois

3

42 Wohnturm in Heilbronn/
Kaden + Lager

4

52 Baulücke in Berlin/
rundzwei Architekten

5

64 Holzprototyp
der IBA Thüringen

Fragen:

1

74 Wie entsteht
ein nachhaltiges
Stadtquartier?

Lösungen:

21

88 Interior & Design
98 Referenz
100 Schalter &
Gebäudeautomation

Bauen mit Holz



B10
Wohnungsbau

**Strenge Vorgaben,
etwa zu Schall- und Brandschutz,
fordern Architekten beim
Thema Wohnungsbau mit Holz
heraus. Wir stellen
fünf Lösungswege vor.**

Gast-Arbeiter

Georg Aerni ist den Baumeister-
lesern als Architekturfotograf
bekannt. Dabei zeigen seine
zahlreichen Ausstellungen ein
viel breiteres Werk – zwischen
Architektur und Natur, Stadt
und Landschaft. Aerni studierte
Architektur an der ETH Zürich,
arbeitete als Architekt und
wandte sich erst 1994 während
eines Parisaufenthalts der
Fotografie zu.



Auch David Schreyer hat zu-
nächst Architektur in Innsbruck
studiert, sich aber schon in
seiner Abschlussarbeit für das
Thema „Bilder von Räumen“
entschieden. Seit 2004 arbeitet
er als Architekturfotograf
und lehrt inzwischen an der
Architekturfakultät Innsbruck.







Genau da, wo Brandenburg am brandenburgischsten ist, liegt Gentzrode – eine gute Autostunde von Berlin entfernt, vor den Toren der Fontane- und Schinkel-Stadt Neuruppin. Ganz versteckt im märkischen Kiefernwald ist hier ein Herrenhaus im Zeitgeist des orientalischen Historismus (1857/1880) zu entdecken, das seine einstigen Besitzer – die Kaufmanns-Familie Gentz – komplett in den Ruin trieb. Diese war durch Torfabbau zu Wohlstand gekommen und reiste viel, bevorzugt in den Orient. Den Prachtbau ließ man sich von Carl von Diebitsch entwerfen, der auch den Maurischen Kiosk in Schloss Linderhof gestaltete. Mit der Vollendung des Anwesens wurden Heino Schmieden und Martin Gropius, einer der großen Baumeister Berlins und Onkel des später weltberühmten Bauhaus-Pioniers Walter Gropius, beauftragt. Als das Torfgeschäft einbrach, musste der orientalische Traum abgestoßen werden. Er ging durch viele Hände und verfiel immer mehr. Heute steht Gut Gentzrode auf der Roten Liste. Eine Arbeitsgruppe soll jetzt das akut gefährdete Denkmal von „nationaler Bedeutung“ retten.



Jakob Wirth setzt sich in seinen Installationen mit der Wohnungsfrage auseinander. Eines seiner Projekte ist das „Penthaus à la Parasit“.

2 Köpfe: 1

SEITE
10

Jakob Wirth

SEITE
14

2

Supertecture

1

Recht auf Weitblick

Der Künstler und angehende Soziologe Jakob Wirth beschäftigt sich mit dem Wechselspiel aus Kunst, gebautem Raum und Gesellschaft. In seiner Installation „Penthaus à la Parasit“ setzt er sich gezielt mit der Wohnraumfrage auseinander.



Über den Dächern der Stadt: Jakob Wirth vor der verspiegelten Fassade des parasitären Gehäuses

BAUMEISTER: Was ist das „Penthaus à la Parasit“?

JAKOB WIRTH: Ein Bausatz für ein Penthouse mit einer Grundfläche von etwa vier Quadratmetern. Es ist in Einzelteile zerlegbar, weshalb man sich damit jede Dachfläche aneignen kann. Das ist die praktische Seite. Thematisch geht es uns dabei um die Wohnraumfrage: Wer darf im Zentrum der Stadt leben, und wer muss aus finanziellen Gründen draußen bleiben? Wer hat ein Recht auf das „Obensein“ und auf den damit verbundenen Weitblick? Deshalb verwenden wir den Slogan „Aneignung von oben“. Wir beziehen uns dabei auf die philosophische Definition des Begriffs „Parasit“ von Michel Serres, der damit eine gesellschaftliche Position beschreibt. Der Parasit ist demnach nicht als Schmarotzer zu verstehen, sondern führt durch die bewusste Irritation des Wirts etwas Neues in ein System ein. Dafür sucht er nach Lücken, wo er sich einnisten kann. In unserem Fall ist das die Dachfläche eines Hauses. Der Eigentümer ist der Wirt und der Wohnungsmarkt das System.

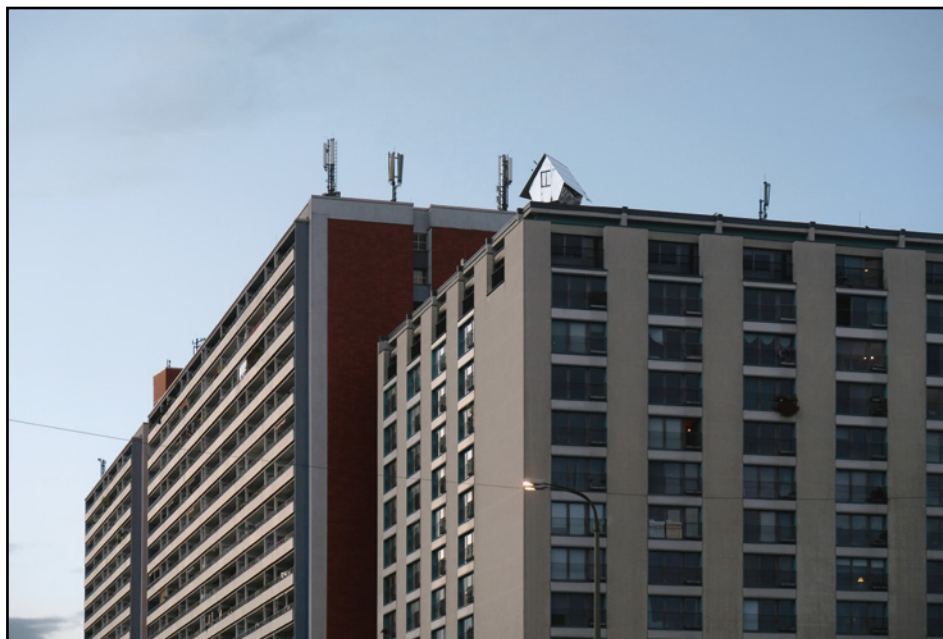
B: Ist das Projekt rein symbolisch zu verstehen, oder verfolgt ihr damit auch einen konkreten Lösungsansatz? Ich denke da zum Beispiel an die Tiny-House-Bewegung ...

J W: Neben dem symbolischen Ansatz wollen wir aufzeigen, welches Potenzial ungenutzte Dachflächen haben. Es geht dabei aber nicht um die spezifische Architektur des Parasiten, weil wir da die Gefahr des prekären Wohnens und einer Senkung des Wohnstandards sehen.

B: Das Bewusstsein über das Potenzial von Dachflächen ist ja eigentlich schon vorhanden. Bei eurem Münchner Projekt auf dem Parkhaus in der Nähe des Hofbräuhauses habt ihr euch zudem einen Standort ausgesucht, für den es bereits Planungen gibt ...

J W: Wenn wir einen Standort auswählen, setzen wir uns auch mit der Geschichte des Orts auseinander, weil wir einen stadtpolitischen Diskurs über Wohn- und Bodenpolitik anregen wollen. Das Parkhaus in München war früher Eigentum der Stadt, wurde aber verkauft und wird nun abgerissen. Dort entsteht aber kein sozialer Wohnungsbau oder Flächen, die öffentlich genutzt werden könnten, sondern Hotelzimmer, Penthäuser und Eigentumswohnungen mit entsprechendem Wert. Da das Gebäude höchstbietend verkauft wurde, muss es entsprechend profitorientiert entwickelt werden. Insofern ist das Parkhaus ein gutes Fallbeispiel, weil es eines der wenigen Gebäude in der Innenstadt war, wo die Stadtverwaltung noch Spielraum zur Gestaltung hatte. Dabei wollen wir aber nicht die Eigentümer, die

ALEXANDERPLATZ, BERLIN



das Projekt entwickeln, konfrontieren. Wir sehen die Verantwortung eher in der Stadtpolitik.

B: Kommuniziert ihr dieses Anliegen auch über die symbolische Aktion der Aneignung hinaus?

J W: Ja, in München gab es zum Beispiel eine Diskussion mit Stadtbaurätin Elisabeth Merk, wo es unter anderem um Fragen der Dachflächennutzung und der Wohn- und Stadtpolitik ging. Gleichzeitig versuchen wir, stadtpolitische Akteure miteinander zu vernetzen und einen Raum zu schaffen, wo ein Austausch stattfinden kann. Deshalb haben wir in München einen Abend organisiert, der aufzeigen sollte, welche Initiativen und Bottom-up-

Bei der Standortwahl für den Parasiten setzen sich Jakob Wirth und seine Mitstreiter mit der Ortsgeschichte auseinander, um einen stadtpolitischen Diskurs anzuregen.

PARKHAUS AM HOFBRÄUHAUS, MÜNCHEN



Das Motto der Aktion: „Aneignung von oben“. Dabei geht es neben dem symbolischen Ansatz auch um das Potenzial ungenutzter Dachflächen.

Die verspiegelte Fassade dient als Camouflage, damit sich das Gebäude möglichst unauffällig in seine Umgebung einfügt. In manchen Fällen blieb der Parasit über Monate unentdeckt.

Bewegungen es gibt. Dabei ist uns im Übrigen speziell in München aufgefallen, dass Bewegungen, die dort aus der Zivilgesellschaft kommen, wenig Aufmerksamkeit erhalten – obwohl sie von grundlegender Bedeutung für eine integrative und partizipative Stadtentwicklung sind.

B: Wie hat sich denn Eure Idee entwickelt, und wer sind deine Mitstreiter?

JW: Ich bin Künstler und angehender Soziologe im Masterstudium. Davor habe ich Kunst im öffentlichen Raum und neue künstlerische Strategien an der Bauhausuniversität in Weimar studiert. Zusätzlich bin ich in verschiedenen Kollektiven und Gruppen aktiv wie dem „Kollektiv Raumstation“ oder dem Bundesjugend-

forum für Stadtentwicklung. Beim Penthaus à la Parasit sind wir zu zweit, wobei mein Kollege, der Ökonom und ebenfalls Aktivist ist, aufgrund der rechtlichen Lage anonym bleiben möchte – wir bewegen uns ja in einer Grauzone. Außerdem gibt es immer auch ein lokales Netzwerk an Unterstützern.

B: Du hast gerade die rechtliche Grauzone erwähnt – wie läuft die Installation logistisch ab? Oder anders gefragt: Wie kommt ihr aufs Dach?

JW: Im Vorfeld gibt es immer eine Analyse, die bestimmte Fragen klärt – zum Beispiel wie man aufs Dach kommt oder wie die statischen Voraussetzungen sind. Wir suchen also immer ein Dach aus, bei dem die Intervention einerseits praktisch umsetzbar ist, andererseits aber auch an einem symbolischen Ort stattfindet. Im Fall von München sind wir mit dem Auto in Sicherheitsmontur auf das oberste Parkdeck gefahren. Wichtig dabei ist, das Ganze mit einer Selbstverständlichkeit zu tun – ganz so, als wäre der Parasit als Kunstinstallation offiziell in Auftrag gegeben worden, und so zu handeln, als wäre man selbst Eigentümer. Wir haben auch Visitenkarten dabei, inklusive Telefonnummer und Mailadresse. Und dann muss man halt schnell sein.

B: Wie reagieren Behörden und Eigentümer?

JW: Unser Ziel ist es, dass der Parasit eine möglichst große Öffentlichkeit erfährt. Zum einen, um den Diskurs anzuregen, zum anderen, weil die Öffentlichkeit einen Schutzraum bietet. Dadurch wird es für den Wirt schwieriger, den Parasiten sofort

wieder zu verdrängen. Die Reaktionen der Eigentümer sind bislang sehr unterschiedlich ausgefallen. In manchen Fällen blieb der Parasit über Monate hinweg unentdeckt. In München wurde er allerdings sehr schnell entdeckt. Da fand am Abend schon die erste Telefonkonferenz mit dem Eigentümer und verschiedenen anderen Parteien statt. Es gab aber auch eine große Offenheit gegenüber dem Projekt. Wir haben dann einen Monat lang immer wieder nachverhandelt. Zwischenzeitlich war auch die Stadtverwaltung involviert. Es gab aber auch Fälle, wo der Eigentümer sehr verärgert war. Da mussten wir nachts verschwinden, weil die Abrissfirma angerückt ist. Wir sehen an den Projekten auch, wie sehr Eigentum eine Grundlage unseres Gerechtigkeitsverständnisses ist.

B: Inwiefern?

JW: Dass ein fremdes Haus auf das eigene gebaut wird, ist für viele ein großer Schockmoment. Die Vorstellung, was Eigentum ist, stellt der Parasit ja grundsätzlich infrage. Eigentum ist rechtlich so definiert, dass ein Haus eine feste Verbindung zum Boden haben muss. Hat der Parasit, der ja nicht mechanisch mit dem Dach verbunden ist, demnach eine feste Verbindung zum Boden oder nicht? Oder anders gefragt: Wird er dadurch zum Eigentum des Hausbesitzers, oder bleibt er in unserem Besitz? Und hätten wir ein Recht auf Schutz vor Abriss, falls er unser Eigentum wäre?

B: Im Rahmen der Installation habt ihr eine Anzeige bei Immobilienscout24 aufgegeben, dass man den Parasiten angeblich kaufen kann. Die Anzeige ist ganz bewusst in der euphemistischen Sprache der Immobilienbranche gehalten, bricht diese aber auf ironische Weise. Am Schluss gibt es dann ein Heidegger-Zitat, damit auch jeder begreift, dass die Sache nicht ernst gemeint ist. Wird diese Ironie auch missverstanden?

JW: Es gibt bei uns immer dieses Spiel mit Realität und Fiktion. Mit der Anzeige wollten wir sehen, wie der Markt funktioniert, und tatsächlich wurde sie in München 19.000 Mal angeklickt. Wir hatten auch etwa 200 Anfragen zur Besichtigung. Ich würde sagen, dass circa 60 Prozent der Interessierten den Parasiten als reales Immobilienprojekt wahrnehmen. Die restlichen 40 Prozent merken, dass da etwas nicht stimmt, und beginnen dann zu recherchieren. Die Frage nach der Realität ist für uns sehr wichtig, da die Leute sich so automatisch mit dem Thema der Installation beschäftigen.



2

„Systemrelevante Architektur“

Wie man als Non-Profit-Organisation gestärkt aus der Pandemie hervorgeht, zeigen die jungen Architekten von Supertecture. Wir sprachen mit dem Gründer Till Gröner über die Idee hinter der Hilfsorganisation und ihre nächsten Projekte.

Text
Jessica Mankel



Die deutsche Architektin Karolin Wagner und der Bauingenieur Matthew Nott aus Melbourne mit ihrem Team in Nepal

DHOKSAN, NEPAL



Das Hotel wird aus zwei Schlafzimmern mit Bad, Küche, Wohnzimmer und Terrasse bestehen – jeweils aus verschiedenen Materialien, ausgeführt in unterschiedlicher Bauweise.

Immer wieder friert das Bild ein. Immer wieder setzt der Ton aus. Die instabile Netzverbindung passt irgendwie zum Inhalt des Zoom-Gesprächs: Es geht um die Non-Profit-Organisation Supertecture. Doch der 37-jährige Architekt Till Gröner sitzt nicht etwa im Ausland, sondern wegen Covid-19 in Kaufbeuren. Hier hat er 2018 die junge Kooperative aus Architekten und Architektinnen gegründet. Gleich nach seinem Studium in Berlin wirkte Gröner an gemeinnützigen Architekturprojekten in Krisengebieten mit. So war er 2016 am Bau einer Kirche in Ruanda beteiligt, die sein Denken neu ausrichtete: Die Kirchen-Moschee verbindet nicht nur die traditionelle ruandische mit einer modernen Bauweise, sondern auch ein muslimisches Gebetshaus mit einem christlichen. Das Gebäude erregte international Aufmerksamkeit. Diese „Strahlkraft“ der Architektur, ihr „Wasser zu Wein“-Wert, wie Gröner es beschreibt, sei der Antrieb von Supertecture. Denn Architektur, mit der sich die Menschen vor Ort identifizierten, weil sie auf ihre jeweiligen Bedürfnisse eingehe, und die mit schöpferischem Einsatz von einfachsten Materialien attraktiv, langlebig und nachhaltig sei, ermögliche eine Resonanz auf zweierlei Weise: Einerseits kann medienwirksame Architektur Spenden, soziale Projekte oder Touristen mobilisieren. Andererseits kann sie weitere notwendige Projekte ermöglichen – etwa den Bau von Kindergärten. Supertecture spürt „architektonische Potenziale“ auf und schafft Gebäude, mit denen es Geldgeber für weitere Bauten gewinnen will.

Um diese Strahlkraft zu erreichen, ist aber auch eine andere Kraft nötig – die Leidenschaft: „Supertecture bietet jungen Leu-

ten an: ‚Baue deine eigene, kleine Architektur.‘ Und sie gehen darin auf. Du fasst sie bei ihrem Stolz, den wir als Architekten und Designer in uns tragen“, weiß der Gründer. „Aus dieser Leidenschaft bauen wir eine Plattform, die Leuten anbietet, soziale und gleichzeitig forschende und hochgradig umweltfreundliche Architektur zu bauen.“ Insgesamt 50 Architekten zählen derzeit zu der wachsenden Familie von Supertecture.

Dhoksan, ein kleines Bergdorf in Nepal, und die afrikanische Stadt Kipili in Tansania sind momentan die beiden Einsatzorte der Non-Profit-Organisation. Dass sie sich nur auf zwei Orte konzentriert, liegt daran, wie sie ihre Projekte angeht: Sie will langfristig in einem Dorf oder einer Stadt planen, damit ein Wandel stattfindet. „Wir haben an beiden Orten versprochen, dass wir jetzt erstmal für immer bleiben“, lacht Gröner: „Das heißt, wir können tiefe Beziehungen aufbauen und aus unseren Fehlern und Erfolgen lernen. Die Menschen vor Ort können sich darauf verlassen, dass wir immer wieder kommen.“ Jedes Team von Architekten betreut sein Projekt sechs Monate lang, bis es ein neues ablöst.

Wie eng Supertecture bereits nach kurzer Zeit mit den Einsatzorten verbunden ist und wie die Architekten in ihrer Arbeit aufgehen, zeigte sich während der Pandemie: Die beiden Gruppen, die Anfang des Jahres noch im Ausland waren, mussten wegen Covid-19 plötzlich zurückreisen. Zwei Teammitglieder blieben jedoch in Nepal, was die Menschen vor Ort der Organisation wohl nie vergessen werden. „Seit gestern, vorgestern lockert sich die Situation, und es scheint im Moment so, als hätten wir Corona dort überstanden“, berichtet Gröner. Durch die unvorhergesehenen Rückreisen entstanden allerdings

TILL GRÖNER



Der Gründer von Supertecture bei der Arbeit – mit selbstgebrannten

Ziegeln beim Bau einer Grundschule im mosambikanischen Dorf Sovim.

KIPILI, TANSANIA



Das Team verwendet Schiffscontainer für das Studio-Gebäude und stapelt sie zu einem infor-

mellen Gehäuse mit Schlafräumen, Arbeitsplätzen und Werkstätten.

Schulden beim Reisebüro, die aber dank einer Crowd-Funding-Aktion beglichen werden konnten. Sie belegen die Solidarität gegenüber Supertecture: „Irre, wer alles an uns denkt!“, stellt die Non-Profit-Familie fest.

Der nächste Schritt im nepalesischen Dhoksan soll die lokale Wirtschaft ankurbeln: Supertecture will mit einer Lodge und deren einzigartigem Blick auf den Himalaya Touristen anlocken. Die Einnahmen gehören den Dorfbewohnern und sollen in gemeinnützige Projekte ihrer Wahl fließen. Damit das Hotel bis Anfang 2021 fertiggestellt werden kann, wird das dort arbeitende Paar ab September von neuen Teammitgliedern unterstützt.

Während die Arbeit in Nepal eingeschränkt weiterging, ruhte sie in Tansania gezwungenermaßen ganz – jedoch nicht in Deutschland: Hier nutzte das Akquise-Team um Till Gröner die Zwangspause, um auf sich aufmerksam zu machen. Dadurch konnte Supertecture zum Wintersemester die bisher größten Außeneinsatzgruppen bilden: Wie auch in Dhoksan reist zum frühestmöglichen Termin ein zehnköpfiges Team an das Ufer des Tanganjikasees. Supertecture baut zur Zeit eine kleine inoffizielle „Architekturfakultät“, wie sie Till Gröner bezeichnet, um vor Ort gemeinsam mit jungen tansanischen und internationalen Architekten und Ingenieuren leben, forschen, planen und arbeiten zu können.

Architektur sei systemrelevant, sagt die Non-Profit-Organisation, und darin sieht sie ihr Ziel: mit Architektur ihre Einsatzorte sozial und wirtschaftlich zu stärken.



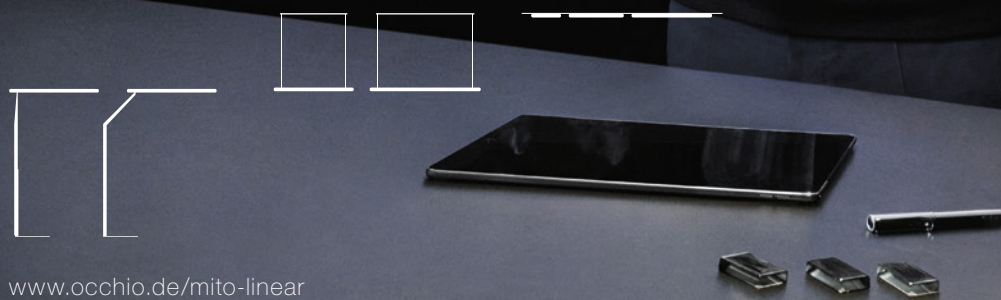
Occhio LED: Energieeffizienzklasse A+

Occhio

a new culture of light



Mito linear – die neue Form des Lichts



www.occhio.de/mito-linear



50 Mietwohnungen in ungewöhnlicher Dichte auf dem Dorf: Mehrgenerationen-Wohnanlage bei Winterthur kurz nach Fertigstellung

5 Ideen:

1

SEITE
20

Mehrgenerationen- Wohnanlage in Winterthur

2

SEITE
30

Doppelhaus in Innsbruck

3

SEITE
42

Wohnturm in Heilbronn

4

SEITE
52

Baulücke in Berlin

5

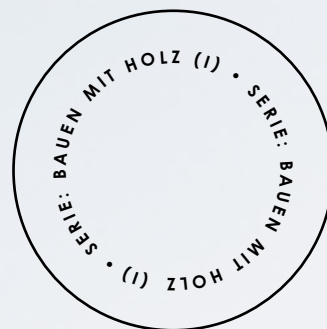
SEITE
64

Holzprototyp der IBA Thüringen

1



Dunkle Schale, heller Kern: In Anlehnung an die alten Holzbauten auf dem Gelände überzieht schwarze Schlammfarbe die äußere Bretterverkleidung.



Holzhybrid zwischen Dorf und Stadt

Am Ort ihrer Kindheit wollten drei Geschwister „der Gesellschaft etwas zurückgeben“. Die Erben eines kleinen Holzbaubetriebs im schweizerischen Winterthur entwickelten gemeinsam mit Architekten eine Mehrgenerationen-Wohnanlage, die den Genius Loci weiterleben lässt und zeigt, wie Dichte auf dem Dorf sozial und ökologisch funktioniert.

Kritik
Christoph Gunßer

Architekten
ARGE Hagmannareal
weberbrunner/
soppelsa

Fotos
Georg Aerni

Es war absehbar, dass die Verstädterung ihre Idylle schlucken würde. Von der kleinen Anhöhe am Seener Bahnhof, wo ihr Urgroßvater 1898 die Zimmerei gegründet hatte, sahen die Hagmann-Geschwister die Häuserblocks vom nahen Winterthur heranrücken. Darum entschlossen sie sich, dem anonymen Siedlungsbrei etwas entgegenzusetzen, das Gemeinschaft stiftet und ihren eigenen Kindern ein nachhaltiges Einkommen sichert: ein Bündnis Familie for future sozusagen, dem es wichtig war, das Projekt von der Konzeption bis zur Vermietung zu begleiten. Zu Beginn holte sich das Trio Anregungen bei den progressiven Genossenschaften, für die speziell Zürich in den letzten Jahrzehnten berühmt geworden ist. Ein befreundeter Architekt half dann, einen Wettbewerb zu organisieren, der ganz anders als üblich ablief: persönlicher, engagierter, mit Herzblut. Daraus ging 2012 das junge Zürcher Büro von Roger Weber und Boris Brunner als Gewinner hervor, in Arbeitsgemeinschaft mit Mario Soppelsa.

Eine Hofbebauung aus Holz – neben der alten Werkstatt

Prägend an deren Konzept war, dass sie als Einzige die alten, noch genutzten Werkstattgebäude erhalten wollten. Als Keimzelle des Quartiers bilden diese sogar das Zentrum der Neubebauung: Der U-förmige Hof des ersten Bauabschnitts dockt gewissermaßen daran an. In der ehemaligen Garage wurde der Gemeinschaftsraum eingerichtet, renoviert vom hier ansässigen Schreiner. Auch die anderen Gewerbemieten, ein Bauteilladen und ein Handarbeitsstudio, blieben vor Ort. Die Planer erkannten in diesem „Mikrokosmos voller Leben“ ein „Geschenk, das wir zwingend integrieren mussten“, so Mario Soppelsa. Und auch Projektleiter Volker Schopp zeigt sich heute „überzeugt, dass der Einbezug des Bestehenden entscheidend ist für das Gelingen der Siedlung“.

Das komplexe Raumprogramm bestand aus fünfzig ganz unterschiedlich großen, aber betont nicht luxuriösen Mietwohnungen, zahlreichen gemeinsam genutzten Räumen (beispielsweise einer Sauna und fünf Waschküchen) sowie einer Arztpraxis. Das alles packten die Planer in drei Riegel, die sich, der Hanglage folgend, um den Hof herum abtufen: von sechs Geschossen zur nahen Bahnlinie im Osten auf drei zur Dorfstraße im Westen. Diese kompakte Form half, wertvollen Baumbestand und ein Stück vom alten Garten zu bewahren, wo die Mieterschaft nun ackern oder Feste feiern kann.

Der zweite, etwas größere Bauabschnitt wird erst in ein paar Jahren am unteren Rand der Wiese errichtet – in Form einer hangparallelen Zeile. Eine Genossenschaft verpflichtete sich, mit denselben Architekten zu bauen und die Gestaltung vom Hofgebäude zu übernehmen.

Dunkle Schale, heller Kern

Die dunkel verwitterten Altbauten standen auch beim Material Pate: Schwarze Schlammfarbe überzieht die Bretterschalung aus heimischer Weißtanne, welche die Außenseite der Quader bekleidet. Schwarz ist auch das Blech der vertikalen Fensterbänder. Mit der Zeit soll das Holz natürlich vergrauen und sich dem Alten angleichen. Noch wirkt das Ganze etwas fremd, zumal auf der mächtigen Bahnseite. Umso größer ist die Freude, sobald der Besucher um die Ecke in den Hof biegt: Die Werkstatt mit einladender Sitzstufe im Rücken, blickt man hier auf die filigrane Holzfassade aus honiggelben Douglassien-Mehrschichtplatten und bereits vergrauenden Eichenbalken. Die tragen einen schmalen Laubengang, auf dem die Bewohnerschaft sich häuslich eingerichtet hat. Während des Corona-Lockdowns traf man sich hier auf Abstand und lauschte sogar einem Konzert.

Auch wenn alle Wege über den Hof führen – diese „begehbare Fassade“, wie Volker Schopp sie bezeichnet, dient nicht der Erschließung. Dafür gibt es fünf massive Treppenhäuser im Inneren. Ebenso wurden die Geschossdecken sowie die Wohnungstrennwände aus Schallschutzgründen betoniert. Zumindest an den Decken und Flurwänden ist der rohe Beton noch sichtbar, was karg ist, aber einen reizvollen Kontrast zum draußen vorherrschenden Holz abgibt. Der Brandschutz ist durch die Hybrid-Bauweise auf jeden Fall kein Problem mehr. Die Architekten realisierten zeitgleich einen großen Wohnbau im nahen Neu-Hegi, der wirklich ganz aus Holz konstruiert wurde. Doch Projektleiter Schopp hält insbesondere die mehrlagigen Decken mit ihren schweren Schüttungen im Vergleich für nicht wesentlich ökologischer.

Ziel 2.000-Watt-Gesellschaft: Effizienzpfad Energie

Da die Bauherrschaft ohne komplizierte Haustechnik auskommen wollte, wählte man statt des schweizerischen Minergie-

Standards den „Effizienzpfad Energie“ des SIA. Nachhaltigkeit wird hier umfassender verstanden: Neben einer kompakten Bauform, Dämmung und Solaranlagen zählen die graue Energie der Baustoffe und Mobilitätskonzepte. Letzteres lösten die Geschwister ganz rigide: Ihr Quartier ist „autoarm“. Es gibt keine Stellplätze für die Bewohner, und im Umfeld dürfen sie auch nicht parken. Schließlich fährt die S-Bahn vor der Tür, in ein paar Minuten ist man in der Stadtmitte Winterthurs, in einer halben Stunde in Zürich. Und Carsharing wird angeboten. Die Baubehörden waren deshalb d'accord.

Bereits seit 2008 verpflichten sich viele Kantone, den jährlichen Primärenergieverbrauch bis 2050 auf enkeltaugliche 2000 Watt pro Kopf herunterzuschrauben. Noch liegt der Wert in der Schweiz bei rund 5.000, in Deutschland noch einmal mehr als doppelt so hoch. Also sind noch viel mehr solch mutiger Projekte nötig.

Das Hagmann-Areal ist längst voll vermietet, zu moderaten Preisen. Viele Familien, drei WGs, aber auch Alleinstehende jeden Alters leben im Haus. Die Z-förmig durchgesteckten Grundrisse bieten viele Möglichkeiten. Für Kinder, die flügge werden, oder Freiberufler gibt es zwölf Extrazimmer, die man dazumieten kann, außerdem eine Gästewohnung. Als privater Gegenpol zum Hof dienen die Außenzimmer: Baurechtlich Balkone, lassen sie sich durch windfeste Rollos schließen und werden gut angenommen. Außen schwarz, innen hell, sind sie gleichsam eine Miniaturlösung der Gesamtanlage.



Pläne ab
Seite 28



Eine filigrane, honiggelbe Holzfassade sorgt für die freundlich-helle Hofatmosphäre. Die Eichenbalken der schmalen Laubengänge sind bereits vergraut.





Oben: Eingangsbereich zu einem der Treppenhäuser aus Sichtbeton. Unten: eine der Loggien mit Blick ins Dorf



Im Inneren wird sparsam mit Holzoberflächen umgegangen, dagegen ist die hölzerne Hoffassade stets präsent.

M 1:4.000



LAGEPLAN

BAUHERR:

Fritz Hagmann, Winterthur

ARCHITEKTEN:

ARGE Hagmannareal
weberbrunner architekten ag, Zürich
/soppelsa architekten gmbh, Zürich

MITARBEITER:

Boris Brunner, Roger Weber,
Mario Soppelsa, Nino Soppelsa,
Volker Schopp, Fabian Friedli,
Britta Misdalski, Natalia Benchechi,
Yannic Rüger

TRAGWERKSPLANER MASSIVBAU:

APT Ingenieure GmbH

TRAGWERKSPLANER HOLZBAU:

Holzbaubüro Reusser GmbH

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR:

Kuhn Landschaftsarchitekten GmbH

HLKSE-INGENIEURE:

Amstein + Walthert AG

BAUPHYSIK:

BAKUS Bauphysik & Akustik GmbH

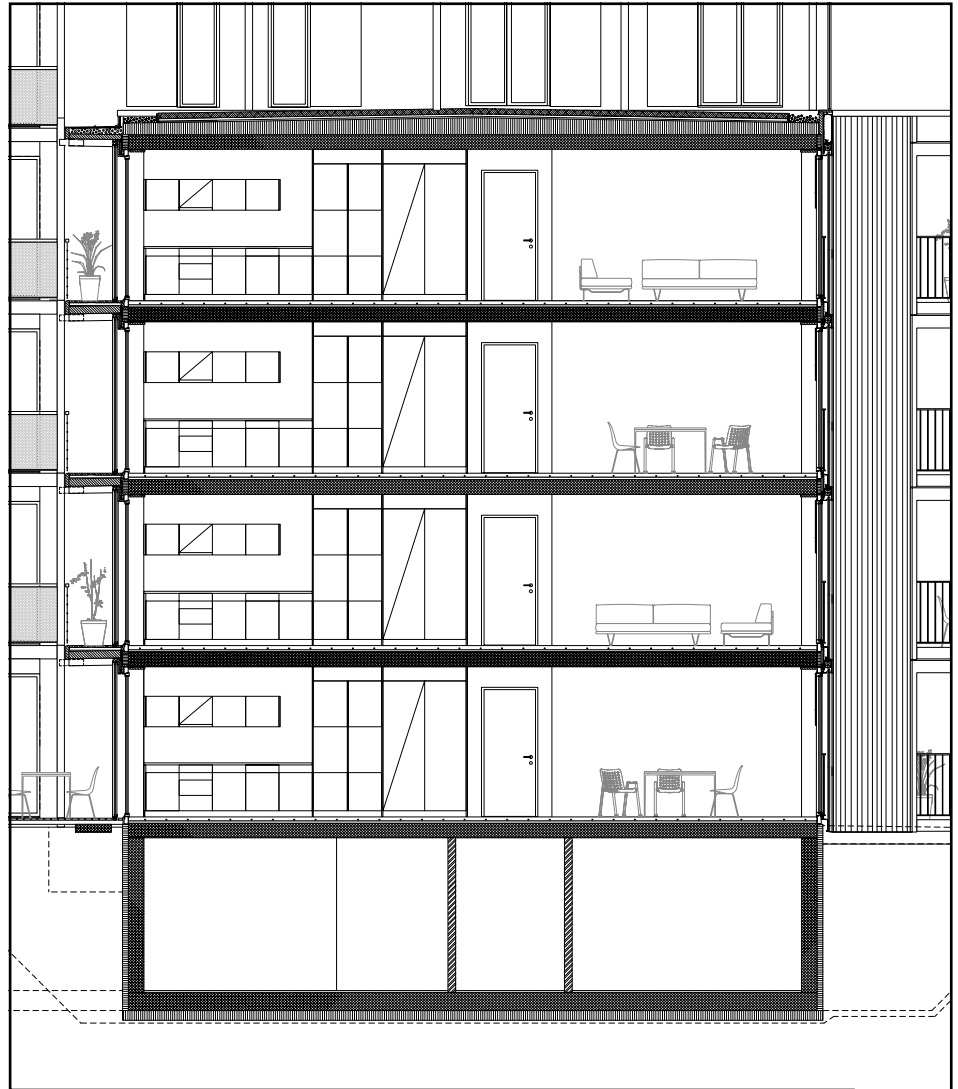
FERTIGSTELLUNG:

Februar 2018

STANDORT:

Aarbergstrasse 7a-e, Winterthur,
Schweiz

QUERSCHNITT



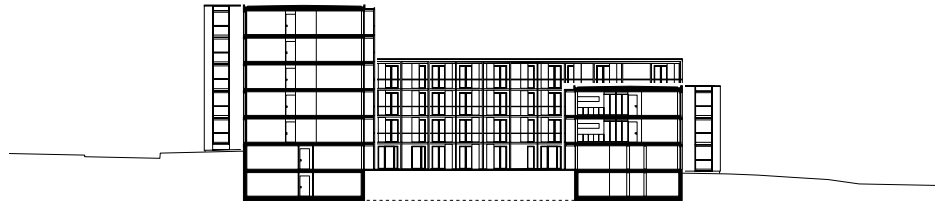
HYBRIDKONSTRUKTION



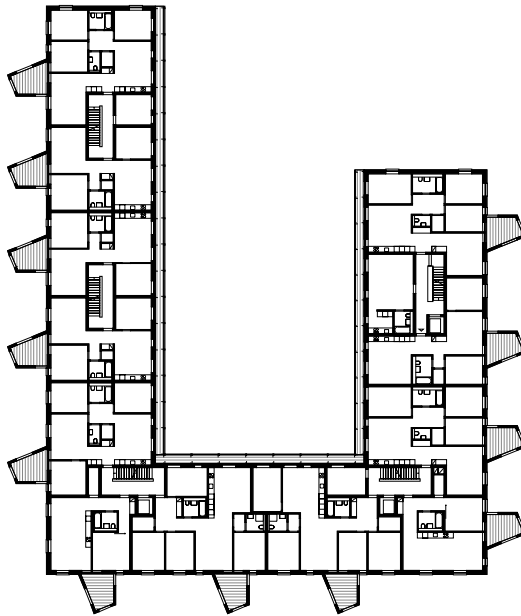
Geschossdecken
und Wohnungs-
trennwände wurden
aus Schallschutz-
gründen betoniert.

Oben: Rohbau mit
Holzstützen. So
war auch der Brand-
schutz hier kein
Problem.

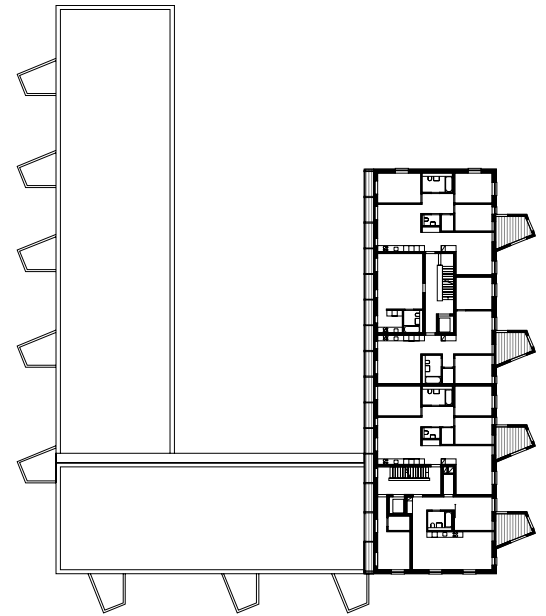
M 1:125



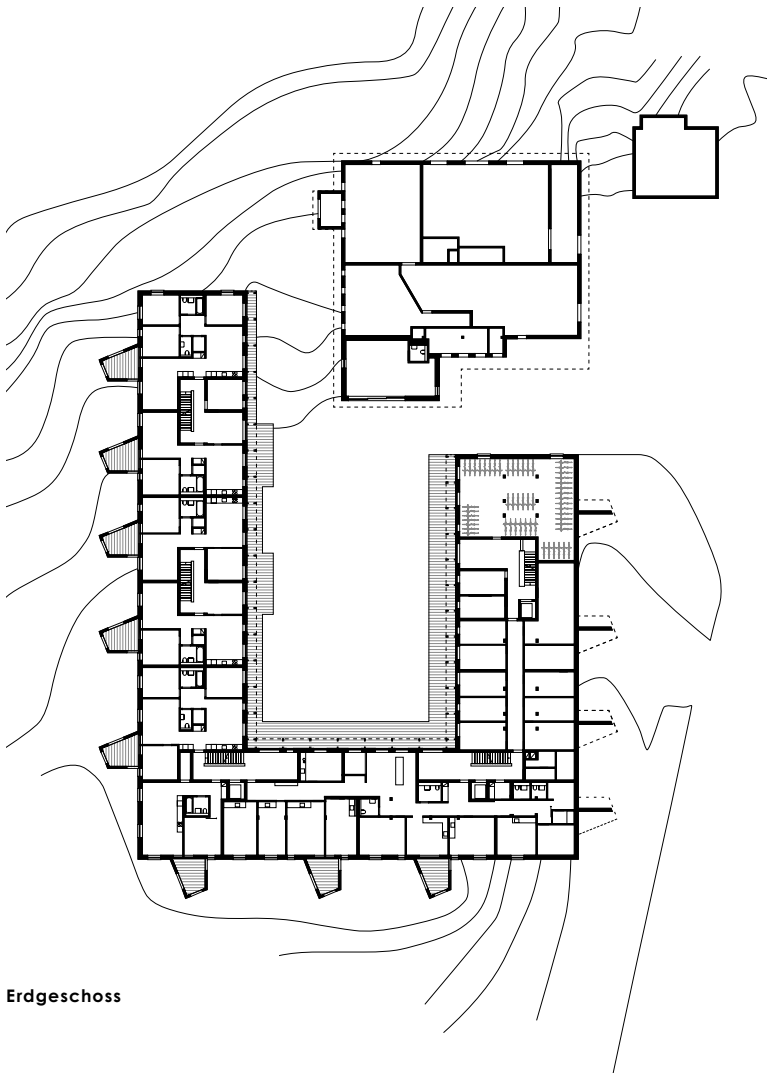
Querschnitte



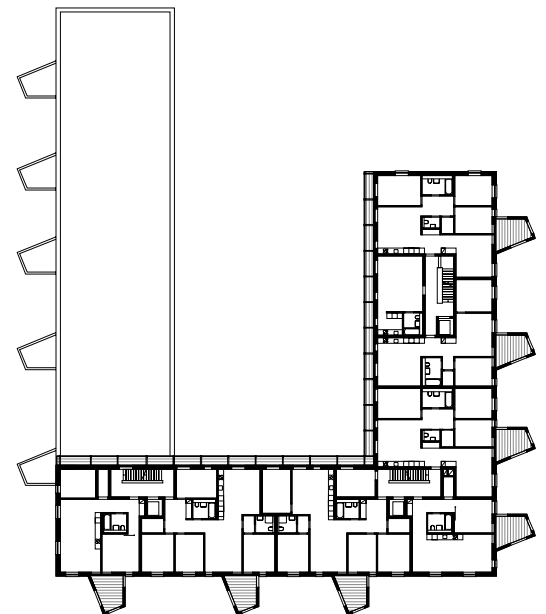
1. Obergeschoss



4. Obergeschoss



Erdgeschoss



3. Obergeschoss

M 1:800

2



Schwierige Bedingungen: Das Doppelhaus nutzt geschickt die kleine Parzelle im Zentrum Innsbrucks und orientiert sich zum gemeinschaftlichen Garten.



Raumwunder auf Restgrundstück

Ein schmales Grundstück im Zentrum Innsbrucks mit schwierigen Randbedingungen: Studio Lois realisierte hier ein ungewöhnliches Doppelhaus aus Massivholz. Aus Brettsperreholzelementen zusammengefügt, bietet es auf kleiner Grundfläche großzügige Innenräume und verbindet die konstruktiven mit den wohnlichen Qualitäten von Holz.

Mut zur Lücke nennt Barbara Pobersch-nigg von Studio Lois ihr Doppelhaus-Pro-jekt – trotz einiger Hindernisse konnte sie es gemeinsam mit einem befreundeten Paar im Zentrum Innsbrucks im Lauf von vier Jahren realisieren. Das versteckt lie-gende, nur 400 Quadratmeter große, L-förmige Restgrundstück zwischen Su-permarkt, Villen und ehemaliger Kerzen-fabrik hatte die Innsbrucker Architektin schon seit längerem im Blick. Es konnte mit seiner ruhigen, zentralen Innenstadtlage inmitten alter Gärten punkten, doch war es gemäß dem Bebauungsplan mit offener Bauweise nur beschränkt bebau-bar und eine Wohnnutzung nicht möglich. Die Bauherrengemeinschaft kaufte – un-ter Zeitdruck – quasi ein „Überraschungs-paket“. Es folgten ein intensives Studium der Raumordnungsdefinitionen, Untersu-chungen und Gutachten, und schließlich wurde die Wohnnutzung genehmigt. „Die gesetzlichen Parameter waren eine große Herausforderung, doch zugleich auch in-direkte Formgeber für das Gebäude“, er-läutert Barbara Pobersch-nigg die Pla-nungsgeschichte beim Rundgang vor Ort.

Schwarzer Monolith, subtil gegliedert

An drei Seiten schließt das Haus an die Nachbarbebauung an. Die baurechtli-chen Gegebenheiten bestimmen seine differenzierte Kubatur mit dem asymme-trischen Dach, das die jeweiligen maxi-malen Hochpunkte nutzt. „Die Auffaltun-gen, Vor- und Rücksprünge der Fassaden-flächen bewirken, dass nicht ein großer Baukörper massiv in Erscheinung tritt, son-dern zwei kleine selbstständige Häuser sichtbar werden“, erklärt die Architektin das durchmodellerte Volumen, dessen skulpturale Wirkung durch die homogene Fassadenhülle verstärkt wird. Die dunkel-braun geölte Lärchenschalung überzieht nahtlos Außenwände und Dachflächen und lässt den monolithisch wirkenden Baukörper robust, aber dennoch zurück-haltend erscheinen.

Großzügig im Inneren

Die Innenräume der beiden Häuser sind ebenfalls von homogenen Holzflächen geprägt. Die einheitliche Wirkung erzie-len die weiß lasierten Brettsperrelemente der Wände, Dachflächen, Decken und Treppen. Auch alle Fensterlaibungen, Regale, Sitzbank und Einbaumöbel sind aus weiß lasierter Fichte. Die ruhigen, durchgängigen Flächen verleihen den mit

129 und 123 Quadratmetern eher kleinen Häusern einen großzügigen Raumein-druck. Ungewöhnlich ist die Lage des Schlafzimmers in der Eingangsebene, doch so kann sich der Wohnbereich darü-ber als zweigeschossiger Raum bis unter das Dach entfalten. Vom anschließenden Koch- und Essbereich mit großen Glasflä-chen und integrierter Fensterbank geht der Blick direkt in den nachbarlichen Kirschbaum.

Gezielt platzierte Öffnungen

Auf der Wohnebene ist ein Atrium aus dem Baukörper herausgeschnitten, das zur Be-lichtung und Querlüftung dient sowie als schattiger Außenraum und kommunika-tive Terrasse beider Häuser. Auch die relativ kleine Galeriefläche bietet eine erstaunli-che Vielfalt an Räumen: Vom Homeoffice-Platz sind die Gipfel der Nordkette zum Greifen nah, gegenüber lädt eine gepols-terte Fensternische zum Lesen ein, die westorientierte Loggia fokussiert den Blick über die Nachbarbebauung hinweg auf die Axamer Lizum und lässt die Abend-sonne bis tief in die Wohnebene strömen. „Die Ausblicke und der Bezug zu den um-liegenden Bergen waren mir sehr wichtig, deshalb sind die Fensteröffnungen und die Ausschnitte in der Dachlandschaft ge-zielt gesetzt“, betont die Architektin.

Massivholzhaus, neu interpretiert

Die Konstruktion ist überwiegend in Mas-sivholz realisiert, Stahlbetonwände wur-den nur für den Teil des Erdgeschosses verwendet, der an die Nachbarbebauung angrenzt, sowie für die Kommunwand. Wände, Decken und Dach sind aus verleimtem Massivholz (Standard-Brettsper-holz) errichtet.

Für den Baustoff Holz sprachen nicht nur die Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung, sondern auch die konstruktiven Vorteile: Die Brettsperrelemente sind selbsttragend und selbstaussteifend; ihre geringen Wandstärken sind bei diesem knappen Bauplatz ein weiteres Argument, und raumseitig konnten sie sichtbar be-lassen und lediglich lasiert werden. Auch die Vorfertigung mit der präzisen Herstel-lung und der Möglichkeit zur Abstimmung auf den Transport war ein wesentlicher As-pekt, da die verwinkelte Zufahrt die Bau-stellenlogistik erschwerte. Und zudem sind es natürlich die atmosphärischen Qualitäten von Holz, seine warme und wohnliche Ausstrahlung, die angenehme

Haptik der Oberflächen, die das Innere prägen und eine entspannte Atmosphäre vermitteln.

Tragwerk und Ausbau als Einheit

So sind konstruktive Elemente und Einbau-ten optisch aus einem Guss, die Einrich-tung ist in den Holzbau integriert. Um den Raum bis auf den letzten Millimeter zu nut-zen, ist alles minutiös angepasst: Regale begleiten die Treppe, Nischen dienen als Stauraum. Die Bauherren haben den In-nenausbau in Eigenleistung erstellt, „was viel Arbeit bedeutete, aber es hat uns selbst sehr interessiert. Es war die Freude am Machen, am Werden der Dinge“, so Barbara Pobersch-nigg.

Entstanden sind zwei individuelle, licht-durchflutete Häuser, die ihre relativ kleine Grundfläche unangestrengt überspielen. Und ebenso überzeugend die Behaglich-keit holzvertäfelter Stuben und mit der Of-fenheit eines Lofts verknüpfen.



Pläne ab
Seite 38



Die homogene Hülle aus dunkel geölter Lärche lässt den Baukörper als zurückhaltenden Monolith erscheinen.

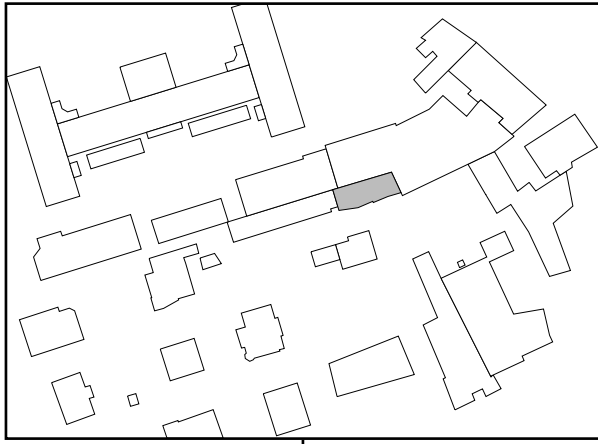


Innenwelt aus weiß lasiertem Brettsperrholz: Vom Wohnraum öffnet sich der Blick hinauf zur Galerie.



Vexierspiel mit facettierter Dachfläche: Konstruktive Elemente und Einbauten sind optisch aus einem Guss, die Einrichtung ist in den Holzbau integriert.





M 1:2.500

LAGE



Das Doppelhaus nutzt die schmale Baulücke auf der Rückseite eines

Supermarkts. An drei Seiten grenzt es an die Nachbarbebauung.

BAUHERR:

Baugemeinschaft B. Poberschnigg
& J. Nortcliffe, C. Rohrbacher &
B. Wachter, Innsbruck

ARCHITEKTEN:

STUDIO LOIS, Barbara Poberschnigg,
Innsbruck, www.studiolois.io

TRAGWERKSPLANER:

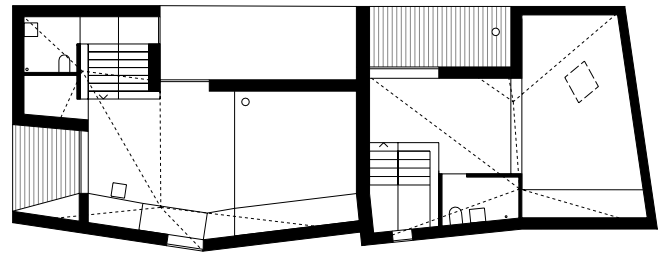
DIBRAL, Alfred Brunnsteiner, Natters

FERTIGSTELLUNG:

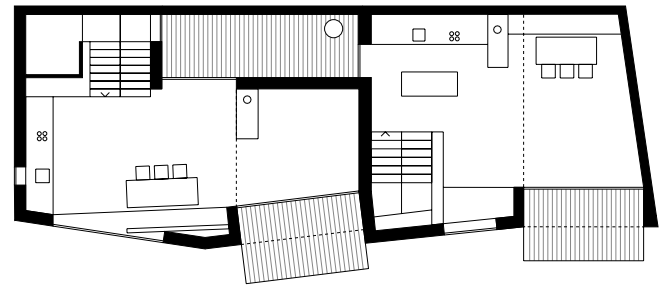
Frühjahr 2018



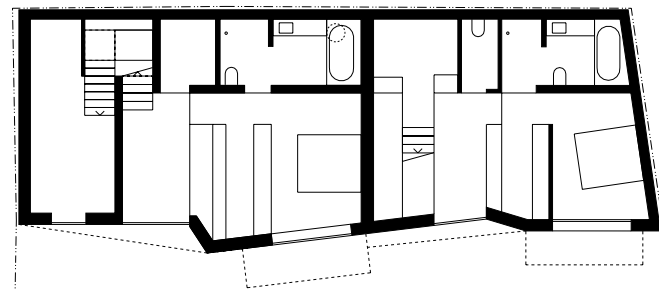
Längsschnitt



Dachgeschoss

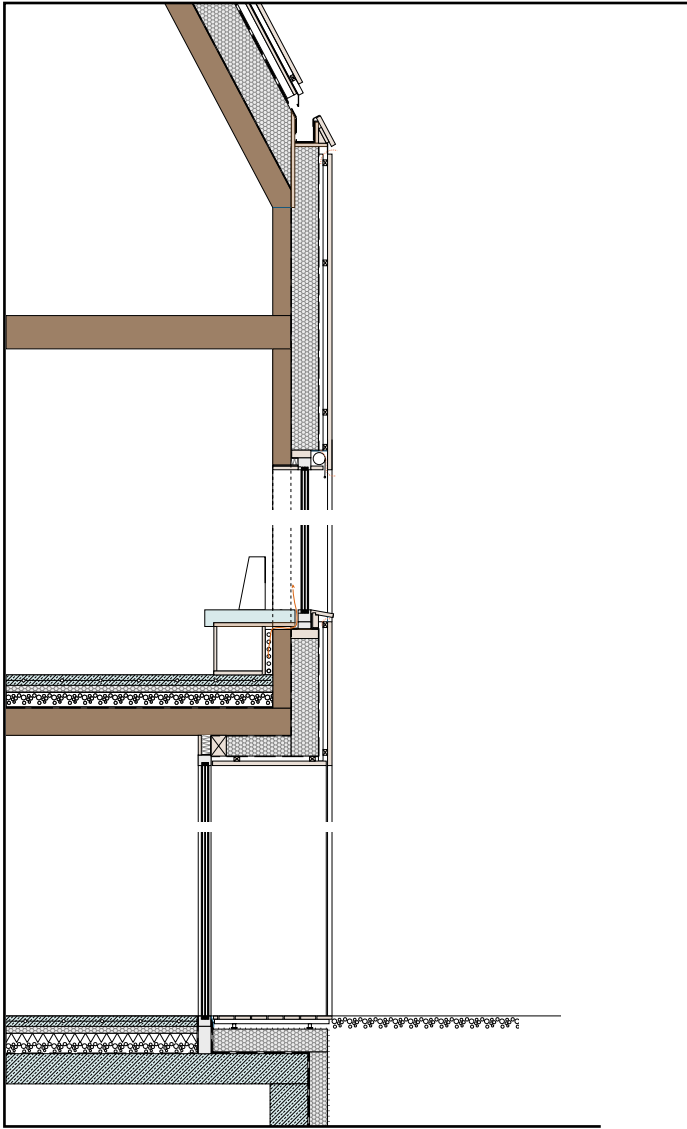


Obergeschoss



M 1:250

Erdgeschoss



FASSADENSCHNITT

M 1:50

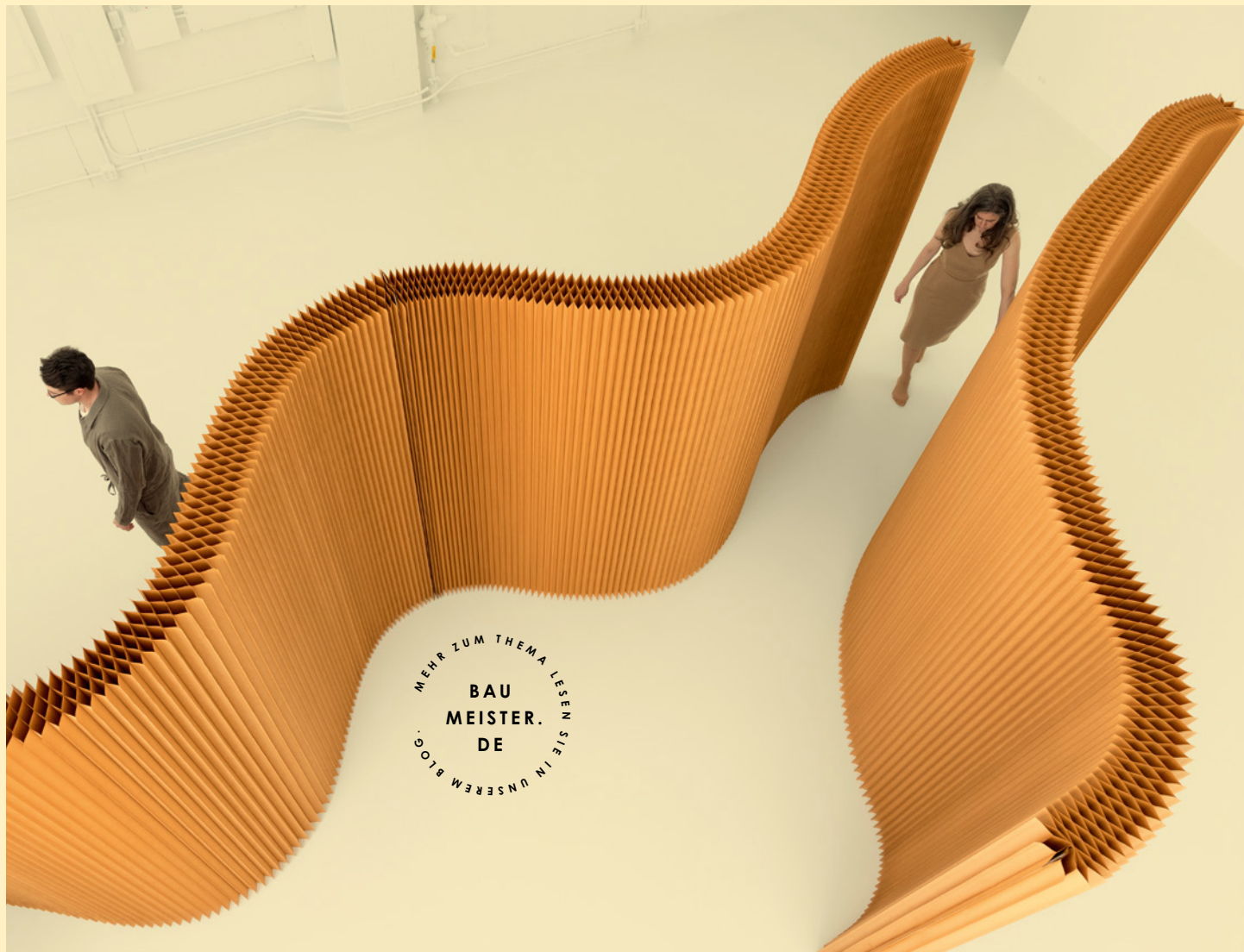


ZUR KONSTRUKTION

Das Doppelhaus wurde überwiegend in massiver Holzbauweise erstellt. Brettsperrholz ist für Wände, Geschosdecken und Dach verwendet, die raumseitigen Oberflächen sind sichtbar belassen und weiß lasiert. Die vorgefertigten Dach- und Wandelemente sind außenseitig gedämmt und mit einer durchlaufenden Fassade aus

dunkelbraun geölter Lärchenschalung bekleidet. Die Dachflächen bestehen aus 13 Dreiecken, die sich gegenseitig aussteifen (Bild oben und links). Unten: Stahlbetonwände wurden nur im rückwärtigen Bereich des Erdgeschosses ausgeführt. Die Brettsperrholzplatten sind selbsttragend und selbstaussteifend.





Freie Entfaltung

Plexiglasscheiben, Absperrbänder, Gitter und Möbeltürme aller Art begleiten uns in diesen Zeiten, verwehren den Zutritt, zonieren, teilen, lenken Besucherströme. Neben diesen improvisierten und mehr oder minder ungestalteten Barrieren gibt es glücklicherweise auch Raumteiler, die das Auge erfreuen: wie die flexiblen Paravents von molo. Lange vor Corona entwickelten die kanadischen Designer Stephanie Forsythe und Todd MacAllen ein elegantes Trennwandsystem aus Papier. Die „Softwall“ ist eine leichte, freistehende Faltwand aus wabenförmigen Papierschichten. Zusammengefoldet nur so dick wie ein Buch, lässt sie sich wie eine Ziehharmonika bis auf 4,50 Meter auseinanderziehen, in beliebiger

Form, gerade oder gekurvt. Der Designklassiker, der auch in der Sammlung des Museum of Modern Art präsent ist, gelangt in Zeiten der omnipräsenten räumlichen Distanzierung zu neuer Aktualität. Dank seiner Flexibilität passt er sich vielen Situationen an, unterteilt beispielsweise formschön offene Restaurantgrundrisse in private Nischen oder schafft Rückzugsmöglichkeiten im Homeoffice oder Büro, um ungestört und akustisch abgedimmt an Video-Konferenzen teilzunehmen. Das System gibt es mittlerweile auch aus textilem Material, als Wandelement ebenso wie als modulare Bausteine, mit integrierten Sitzbänken oder LED-Beleuchtung – damit sind der Möglichkeiten viele, kreativ auf Abstand zu gehen.

Text Claudia Fuchs

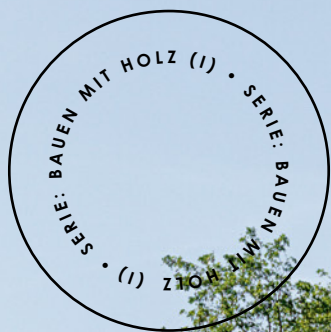
Effiziente und leistungsstarke Lichtquellen sowie stilvolle Hingucker:
Diese STUDIO LINE Pendelleuchten richten ihr LED-Licht nach oben
und unten – für einen besonders hohen und angenehmen Sehkomfort.
Edle samtschwarze oder samtweiße Metallblenden kombiniert mit
den drei wählbaren metallischen Innenfarbtönen messing, kupfer und
aluminium prägen diese DALI-steuerbaren Leuchten. www.bega.com

BEGA



Das gute Licht.
Für die stilvolle Atmosphäre.

3





Leuchtturm aus Holz

**Zehn Geschosse ist er hoch,
60 Mietwohnungen und
ein Restaurant haben darin
Platz und sind auch schon
bezogen, denn das Gebäude
war Teil der Heilbronner
Bundesgartenschau und
gleichzeitig auch Vorzeige-
projekt der passionierten
Holzbauarchitekten Kaden
+ Lager, in diesem Fall
eine Holzhybridkonstruktion.**

Kritik
Falk Jaeger

Architekten
Kaden + Lager

Fotos
Bernd Borchard

Vom „höchsten Holzhochhaus Deutschlands“ schwärmte Baubürgermeister Wilfried Hajek, der sich insgesamt mit dem Architektur-Teil der Bundesgartenschau 2019 in Heilbronn höchst zufrieden zeigte. Es passte gut ins Motto der Veranstaltung, die sich nicht nur wie üblich der Gewinnung innerstädtischen Grün- und Erholungsraums widmete, sondern nachhaltige Architektur- und Stadtentwicklung anstoßen sollte (siehe auch Baumeister 8/19). So wurden drei der für die Nachnutzung des Buga-Geländes geplanten Baufelder als „Stadt Ausstellung Neckarbogen“ mit beispielhaften Wohnbauten besetzt, die zur Besichtigung offenstanden.

Mischkonstruktion

Dabei war auch der zehngeschossige, 34 Meter hohe Wohnturm „Skaio“ als Leuchtturm am Tor zur Buga an der Bleichinselbrücke. Wegen seiner Metallfassade ist er nicht unbedingt gleich als Holzbau zu erkennen. Nur wer ihn genauer mustert, der entdeckt an den Untersichten der Loggien und des Erdgeschosses Holzoberflächen. Inzwischen hat der Bau zwar den Superlativ „höchstes Holzhochhaus“ schon wieder verloren, denn in Hamburg ist die „Wildspitze“ von Störmer Murphy und Partner im Bau, inzwischen wohl schon höher gewachsen und mit 19 Geschossen und 65 Metern fast doppelt so hoch wie Skaio. Dennoch zeigt der Heilbronner Turm eine Reihe von Merkmalen, die ihn für die Entwicklung des Holzbaus interessant machen.

Um einen konstruktiv reinen Holzbau handelt es sich allerdings nicht. Die derzeit aktuellen Vorschriften lassen das mit ökonomisch vertretbarem Aufwand nicht zu. Eine brandschutztechnisch einfachere Lösung mit außenliegendem Treppenhause, wie sie Kaden + Lager durchaus schon realisiert haben, hätte erhebliche Probleme bei der Erschließung der tiefen Grundrisse mit sich gebracht. So kam es zum inneren Betonkern mit Sicherheitstreppenhause. Die straßenseitigen Arkadenpfeiler sind Stahl-Beton-Verbundstützen. Das Erdgeschoss bis zur EG-Decke sowie der Erschließungskern mit Sicherheitstreppenhause und Rettungsaufzug sind in Ortbeton ausgeführt. Den besonderen Brandschutzaufgaben geschuldet ist die zur Rauchfreihaltung überdruckbelüftete Innentreppe mit Zugangsschleusen; außerdem wurde in den Wohngeschossen eine Sprinkleranlage auf Wassernebelbasis installiert, für die allerdings wegen des geringen Wasserbedarfs kein Wasserreservoir notwendig ist. Wie üblich und sinnvoll wird der Betonkern auch gleichzeitig zur Abtragung der horizontalen Windkräfte herangezogen.

Die mit 8,60 Meter Achsabstand gestellten Holzstützen bestehen aus Brettsperrholz, ebenso wie die 24 Zentimeter starken Brettsperrholzdecken, die vom Kern zu den Fassaden spannen und an der Unterseite holzsichtig blieben. Ihre Holzoberfläche zeigen ferner die Kastenfensterelemente und die tragenden aussteifenden Brettsperrholzinneiwände. Auch Stahl wurde verwendet – dies war bei den Unterzügen über den breiten Fensterfronten notwendig, weil die Spannweite eine zu große Konstruktionshöhe erfordert hätten. Die durchweg bodentiefen Fenster sind zum Teil vier Meter breit. Ein Teil der Wohneinheiten verfügt über Loggien – allerdings sind diese zu klein geraten, um sie sinnvoll nutzen zu können. Man hätte sie nach außen balkonartig vergrößern sollen.

Schallschutz

Sehr aufwendig erscheint der Aufbau der Fußböden in nicht weniger als neun Schichten, der auch einen erhöhten Trittschallschutz bieten soll. Er hat aber den Vorteil der Trockenmontage und lässt sich am Ende sortenrein wieder abbauen, sodass die Baustoffe als solche wiederverwendbar bleiben – eine besonders avancierte Form des Cradle-to-Cradle-Prinzips also.

Hinter der Fassade aus Aluminiumpaneele sorgen thermisch ausgelöste Feuer Sperren dafür, dass in der Hinterlüftungsebene kein Feuerüberschlag möglich ist. „Wir wollten hier keine Holzbaushow abziehen“, begründen die Architekten die pragmatische Lösung, die die geforderten Brandschutzmaßnahmen erleichtert.

Vorgefertigte Zellen

Der Holzbau animiert natürlich zur Vorfertigung – nicht nur beim Tragwerk. Für die Sanitäreinrichtungen haben Kaden + Lager daher Nasszellen zur Serienfertigung entwickelt, die komplett montiert angeliefert und per Kran eingesetzt werden. Das ist natürlich nichts Neues und zum Beispiel im Hotelbau üblich. Diese hier bestehen aus selbsttragenden Stahlrahmen. Selbstverständlich hatten Kaden + Lager als passionierte Holzbauarchitekten die Absicht, auch diese Module aus Holz zu konstruieren. Leider gelang deren Entwicklung nur bis zum Prototypenstadium. Inzwischen aber werden die Modelle bei der ausführenden Firma Züblin in Serie gebaut und sind ab Werk zu haben. Markus Lager hält vorgefertigte Nasszellenmodule für geboten, weil sie im Werk mit großer

Präzision und rationell gebaut werden können. Dort ist es auch Facharbeitern über 40, die sich auf den Baustellen nicht mehr so wohlfühlen, möglich, daran zu arbeiten. Im Werk können sie ihre große Erfahrung einbringen.

Das Erdgeschoss ist wie in allen Neubauten am Neckarbogen dem Gewerbe vorbehalten, in diesem Fall einem Restaurant. Die Mehrzahl der 60 Wohneinheiten in den oberen Geschossen sind Ein- und Zweizimmer-Wohnungen mit 40 bis 90 Quadratmetern, davon 25 gefördert. Je nach Bedarf können Wohnungen zusammengeschlossen werden. Zudem gibt es vier größere Einheiten für Wohngemeinschaften sozialer Organisationen. Bemerkenswert sind außerdem die Gemeinschaftseinrichtungen als wirklich großzügige Angebote: ein Waschsalon und zwei große Abstellräume für Fahrräder und Kinderwagen sowie eine Gemeinschaftsküche mit großer Tafel im Erdgeschoss, die als Treffpunkt funktioniert, ebenso eine bei den Bewohnern nicht nur in Coronazeiten beliebte Dachterrasse mit attraktiver Rundumsicht.

Höher mit Holz

Mit dem Skaio verfolgten Kaden + Lager weiter konsequent ihren Weg, Holzkonstruktionen im Bereich des ganz normalen Wohnungsbaus voranzubringen. Dass der Bau teurer als üblich wurde, liegt nicht an der Holzbaukonstruktion, sondern an den Hochhausrichtlinien. Zehn Geschosse machen da wenig Sinn, weil sich der hochhauspezifische Aufwand bei mehr Geschossen relativiert hätte. Die limitierte Höhe ergab sich jedoch aus der Entstehungsgeschichte geschuldeten, (wenig nachvollziehbaren) planerischen Gründen. Der hier vorgesehene signifikante „Hochpunkt“ als städtebauliche Dominanten und Merkzeichen hätte ohne Weiteres sechs bis acht Geschosse mehr getragen. Das hätte auch den Proportionen des doch recht gedrungen wirkenden Baukörpers gutgetan.



Pläne ab
Seite 50



Der zehngeschossige Turm ist mit seiner Metallverkleidung nicht gleich als Holzbau zu erkennen.



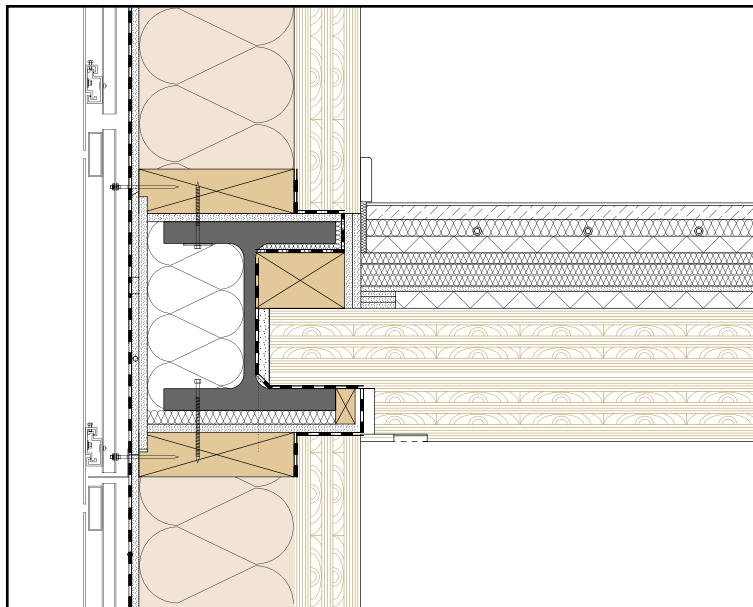
Oben: sehr beliebt bei den Bewohnern – die Dachterrasse. Unten: Im Erdgeschoss ist eine Bäckerei mit Café/Bistro eingezogen.



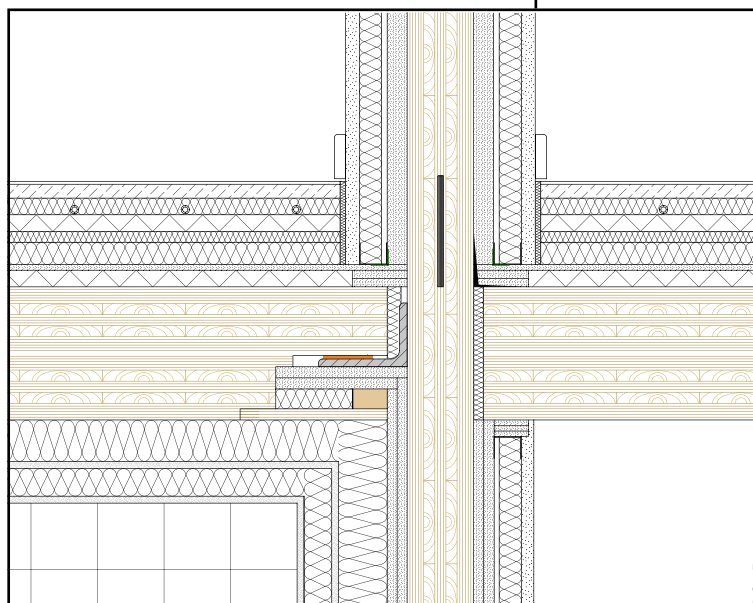
Das EG ist bis zur Decke wie der Erschließungskern mit Sicherheitstreppe und Rettungsaufzug in Ortbeton ausgeführt.



Oben: großzügige Gemeinschaftsküche im EG. Unten: In den Wohngeschossen bleiben die 24 Zentimeter starken Brettsperrholzdecken sichtbar.



ANSCHLUSS DECKE AN AUSSENWAND



ANSCHLUSS DECKE AN TRAGENDE INNENWAND

M 1:12,5



Vom zweiten bis neunten Obergeschoss besteht die Tragstruktur aus einer Holz-Stahl-Hybridkonstruktion nach dem Skelettbauprinzip. Für die Decken wurde Brettsperrholz, für die Stützen Brettschichtholz verwendet. Die gesamten Horizontallasten der Aussteifung werden vom Stahlbetonkern (auch Rettungsweg) abgetragen.

Die Decken spannen vom Kern in Richtung Außenwände und müssen aufgrund der großen Öffnungen dort auf Stahlunterzügen aufliegen. Diese wiederum tragen ihre Vertikallast über blockverleimtes Brettschichtholz, das ebenfalls sichtbar bleibt, in die Gründung ab.

BAUHERR:

Stadtsiedlung Heilbronn GmbH

ARCHITEKTEN:

Kaden + Lager GmbH, Berlin
www.kadenundlager.de
 Tom Kaden, Markus Lager
 (verantwortliche Partner),
 Projektleiterinnen:
 Tabea Huth, Jutta Kliesch
 mit Eva Bontzol, Sebastian
 Dammeyer, Isabel Eckstein,
 Lena Fischer, Michael
 Gaßmann, Ilse Jendro,
 Lisa Seibert, Rahel Zerling

BAULEITUNG:

Markus Brandl – Züblin Timber

GENERALUNTERNEHMER:

Ed. Züblin AG, Bereich Heilbronn

**TRAGWERKSPLANUNG UND
BAUPHYSIK:**

bauart Konstruktions GmbH & Co. KG,
 Berlin

TGA - PLANUNG:

IFB Ingenieure GmbH

BRANDSCHUTZ:

Dehne, Kruse Brandschutzingenieure
 GmbH & Co. KG, Braunschweig

HAUSTECHNIK:

IFB Ingenieure,
 Bad Teinach-Zavelstein

AUSFÜHRUNG HOLZBAU:

Züblin Timber, Aichach

LANDSCHAFTSARCHITEKTEN:

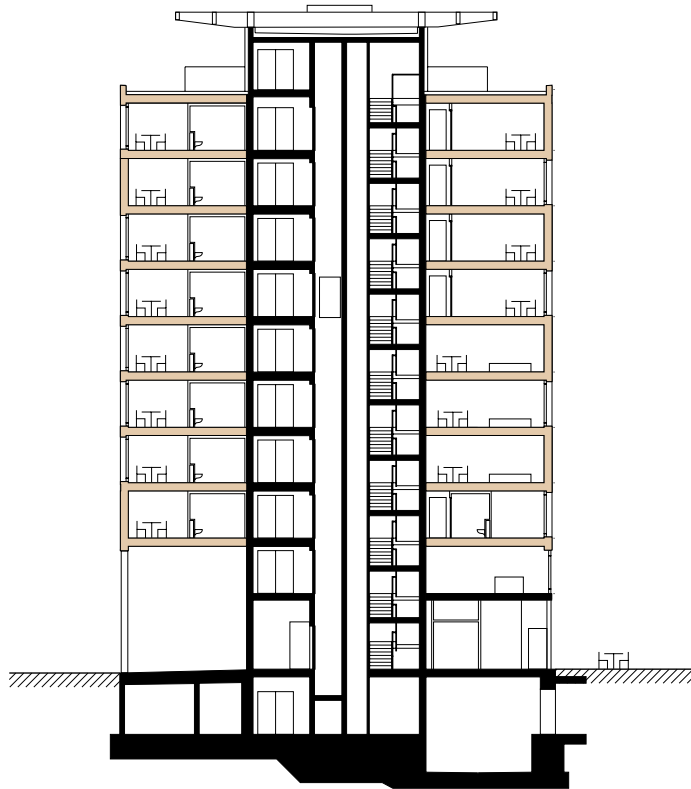
AG FREIRAUM Jochen Dittus +
 Andreas Böhringer
 Landschaftsarchitekten PartGmbH

FERTIGSTELLUNG:

2019

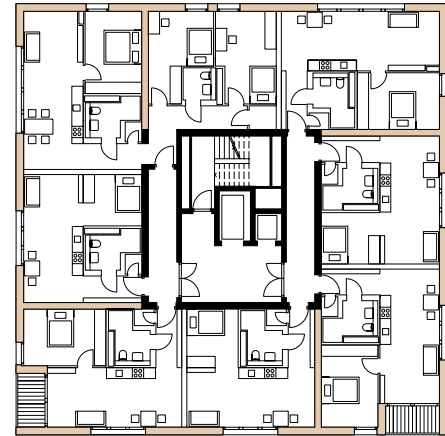
STANDORT:

Stadtausstellung Neckarbogen,
 Heilbronn

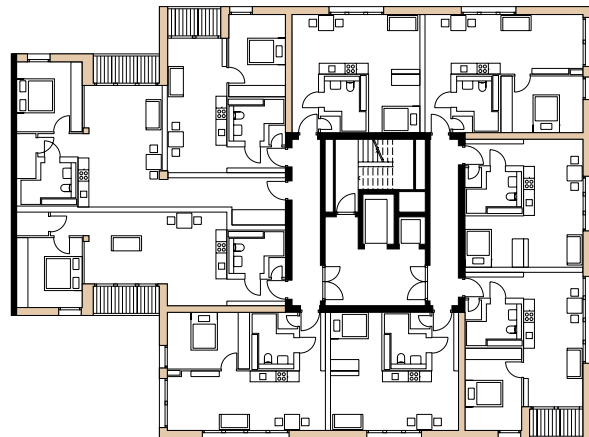


Schnitt

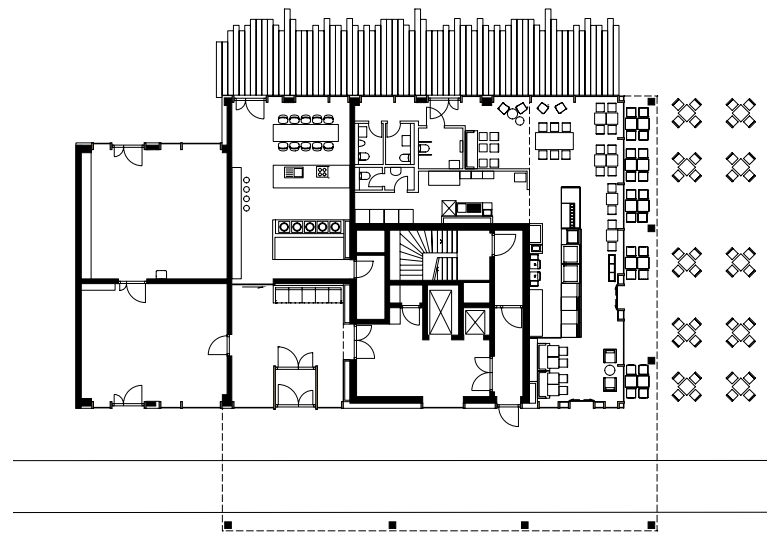
„Wir wollten hier
keine Holzbaushow
abziehen“, begründen
die Architekten
die pragmatische
Lösung, die die
geforderten Brand-
schutzmaßnahmen
erleichtert.



7. Obergeschoss



3. Obergeschoss



Erdgeschoss

4





Vielschichtiger Lückenschluss

Eine Baulücke in Berlin-Moabit entdeckten rundzwei Architekten und überzeugten den Eigentümer, die Leerstelle mit einem qualitätvollen Mietwohngebäude zu füllen. Ihr Projekt überrascht mit zwei unterschiedlichen Seiten – weißes Aluminium-Wellblech zur Straße, ein leichtes Stahlgerüst mit den Balkonen zur Hofseite – ebenso wie mit seiner Hybridbauweise, die zu 80 Prozent in Holz realisiert wurde.

Ein virtueller Spaziergang mit Google Earth in die Bugenhagenstraße in Berlin-Moabit erzählt noch von der Vergangenheit: Vor Planungsbeginn 2015 war hier zwischen zwei Wohngebäuden aus den 1950er-Jahren eine Baulücke mit einer Handvoll Garagen. Eigentlich erstaunlich, denn die Reize des Bezirks werden zunehmend entdeckt – zentrale Lage, Tiergartennähe, vielfältige Versorgungsmöglichkeiten –, und Wohnungen waren auch vor fünf Jahren in der Stadt schon rar. Andreas Reeg und Marc Dufour-Feronce von rundzwei entdeckten das leere Grundstück zufällig und entwickelten den Ehrgeiz, hier zu bauen. Sie suchten und fanden den Eigentümer, boten ihm zunächst eine kostenlose Machbarkeitsstudie an und erhielten daraufhin tatsächlich die Anfrage, ein Haus mit Mietwohnungen zu errichten.

Stadthaus mit zweierlei Fassaden

Der reale Spaziergang erklärt rasch, warum die Architekten das Haus „Eisberg“ nennen. Sie hüllten die Straßenfassade vollständig in ein gewelltes, in der Sonne strahlend weißes Aluminiumkleid. Die Klappläden vor den Fensteröffnungen setzen das Wellenmuster fort. Sie sind perforiert, was tagsüber im geschlossenen Zustand eine feine Farbabstufung und abends je nach Beleuchtung dahinter ein lebendiges Muster verspricht – noch sind die Wohnungen nicht bezogen. Mit der Entscheidung für diese Verkleidung erinnern die Planer an die metallverarbeitende Industrie, die in Moabit ansässig war. Außerdem ist Aluminium zwar energieaufwendig in der Herstellung, dann aber langlebig und bei Bedarf auch gut zu recyceln.

Der Wunsch des Bauherrn nach möglichst viel vermietbarer Fläche auf dem schmalen, nur mit 100 Quadratmetern bebaubaren Grundstück führte zum zweiten auffälligen Charakteristikum der Straßenfassade: Ab dem ersten Stockwerk knickt das Gebäude erkerartig aus. Neben der gewonnenen Fläche ergibt sich so zudem ein geschützter Bereich vor der Haustür. Es ist eine homogene Großform entstanden, deren Erscheinungsbild allerdings wegen des Vetos des Stadtplanungsamts nicht auf die Aufstockung des linken Nachbargebäudes übertragen werden durfte, das rundzwei im erweiterten Auftrag um ein Staffelgeschoss ergänzten. Dieses wirkt mit seinem gerillten grauen Putz wie ein ganz eigenständiges Projekt und fällt ohne Hinweis kaum auf.

Der ruhige und dennoch ungewöhnliche Auftritt des Neubaus tut der Straße gut, lediglich das Erdgeschoss wirkt zu verschlossen. Eine öffentlichere Nutzung, wie sie die Architekten durch ein Büro oder Gemeinschaftsflächen für die künftigen Mieter vorgeschlagen hatten, wollte der Bauherr nicht. Links des Eingangs liegt nun eine rollstuhlgerechte Wohnung, rechts ein Raum für die Mülltonnen und Fahrräder. Auf andere Experimente ließ sich der Eigentümer aber durchaus ein: Ungewöhnlich und ironisch in der Anmutung ist der Eingangsbereich mit einer strapazierfähigen, beinahe goldfarbenen Tapete ausgestattet. Das steht im reizvollen Gegensatz zur strahlenden Hülle und dem durchlaufenden Gehwegpflaster; sogar die Briefkästen sind im selben Goldton gehalten. Dagegen lehnte der Auftraggeber leider eine Sitzbank als Treffpunkt für die Bewohner wiederum ab.

Luftige Balkone zum Innenhof

Der Rundgang offenbart noch eine weitere Überraschung, denn das Haus hat zwei ganz unterschiedliche Gesichter. Treppenhaus und Fahrstuhl haben die Planer zugunsten von größeren Wohnungen vor die hofseitige Südfassade gesetzt, die insgesamt möglichst aufgelöst ist. Stahlnetze schützen die Treppenhänge und die tiefen Balkone. Letztere sollten eigentlich direkt mit dem Treppenhaus verbunden werden und so eine Staffelung von halb- und ganz privaten Räumen ergeben. Damit konnten sich die Architekten allerdings nicht durchsetzen; eine hohe Transparenz besteht dennoch. Mit ihrer Überzeugungsarbeit beim Hersteller, den Fahrstuhl in einem offenen Käfig zu platzieren, waren sie erfolgreicher – lediglich der Bereich im Erdgeschoss ist durch Plexiglasscheiben geschützt. Das Liftgehäuse wie auch die Wohnungstüren sind wiederum in dem Goldton des Eingangsbereichs gestrichen und leuchten aus dem hellen Stahlgerüst hervor.

So viel Holz wie zulässig

Der eigentliche Hauptdarsteller aber ist das Holz. „Wir haben alles aus Holz geplant, was 2016 zulässig war“, sagen die beiden Architekten. Das Haus bestehe zu ungefähr 80 Prozent aus dem Material. Dort, wo es aus statischen Gründen notwendig war, sind Kalksandstein und zur

Aussteifung Stahlbeton verwendet. Holz als nachwachsender Rohstoff trifft sich mit dem Anspruch der Planer, regionales, nachwachsendes Material zu verbauen. Zudem verkürzten vorgefertigte Bauelemente, nämlich tragende Vollholzdecken, Holztafeln für die Fassaden sowie die Holzstützen, die Bauzeit enorm: In vier Wochen stand die Hülle einschließlich der Fenster, für die Verkleidung waren dann weitere vier Wochen notwendig. „Mit Holz zu bauen, macht auch Planänderungen leichter“, zählen sie als weiteren Vorteil auf, und die Verarbeitung vorab im Werk sei im Ergebnis besser zu prüfen, als alles erst auf der Baustelle anzupassen. Bei der Dimensionierung der Holzelemente sind zwei Zentimeter Abbrand eingerechnet. Diese Zugabe bildet im Brandfall eine schützende Kohleschicht, das Feuer dringt nicht weiter in das Bauteil vor. Auch die Aufstockung nebenan ist größtenteils ein Holzbau. Dort sind Maisonettewohnungen mit straßenseitigen Dachterrassen und einer breiten Laubengangerschließung zum Garten hin entstanden, die Raum für nachbarschaftliche Begegnungen lässt.

Qualitäten der Innenräume

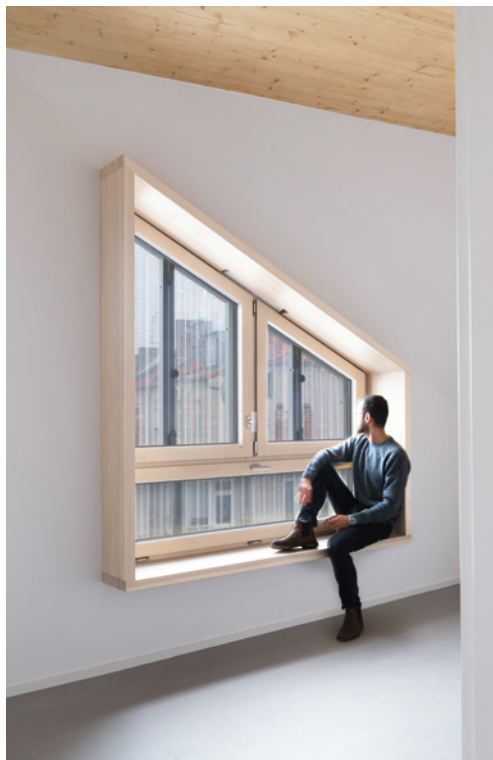
Zwei doppelgeschossige Wohnungen erstrecken sich auch über die fünfte und sechste Etage des Eisbergs, auf die anderen Ebenen verteilen sich neun Zweizimmer-Wohnungen mit rund 55 Quadratmetern. Alle Wohnungen sind mit grauen Heizestrichböden, sichtbaren Holzdecken, in den Maisonnetten schlichten weißen Stahltreppen und zur Hofseite bodentiefe Fenstern zurückhaltend ausgestattet. Nach Norden mussten die Fenster das kleinere Format des Nachbarbaus aufnehmen. Das kompensierten die Architekten durch ein schönes Detail: Der Holzrahmen bildet eine Art Kasten, das tiefe Fensterbrett wird zur Sitzbank. Das Raumklima ist durch die offenporigen Oberflächen und die Verschattung durch die tiefen Balkone angenehm; insgesamt erreicht das Haus KfW55-Standard. Sehr sympathisch ist auch der unaufgeregte Umgang mit der Gartengestaltung: Den großen Innenhof dominiert der bestehende hohe Baum, es gibt einige Fahrradbügel. Doch auf dem überwiegenden Teil der Fläche darf eine farbenprächtige Wildblumenwiese wuchern.



Pläne ab
Seite 60



Straßenfassade mit geöffneten Klappläden. Das Aluminiumblech an deren Außenseiten ist perforiert, so fällt Tageslicht auch im geschlossenen Zustand herein.



Oben und rechts: Maisonettewohnung mit Galerie-Ebene und Fichtenholzdecke. Links: hölzernes „Sitzfenster“ an der Straßenseite

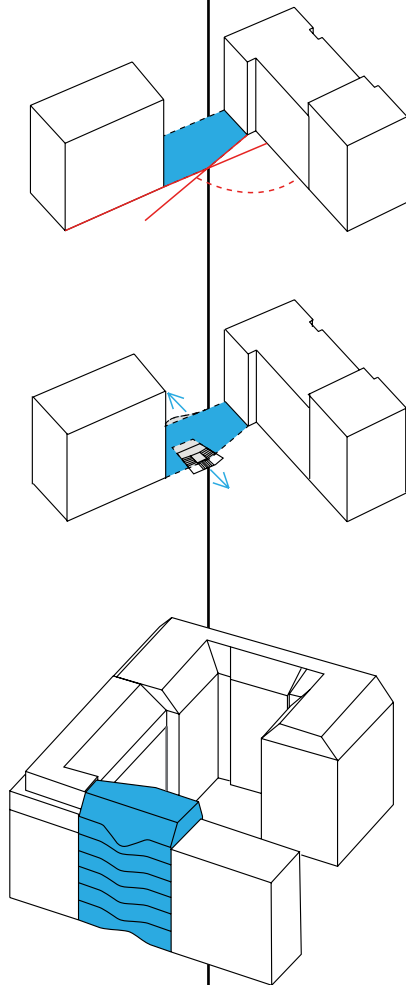


Zweite Fassadenvariante: Zum begrünten Innenhof weist eine offene Gerüststruktur. Brüstungen und Treppenläufe sind mit Edelstahlnetzen gesichert.



Der Fahrstuhl ist mit einer Streckmetallverkleidung versehen und leuchtend goldgelb lackiert.

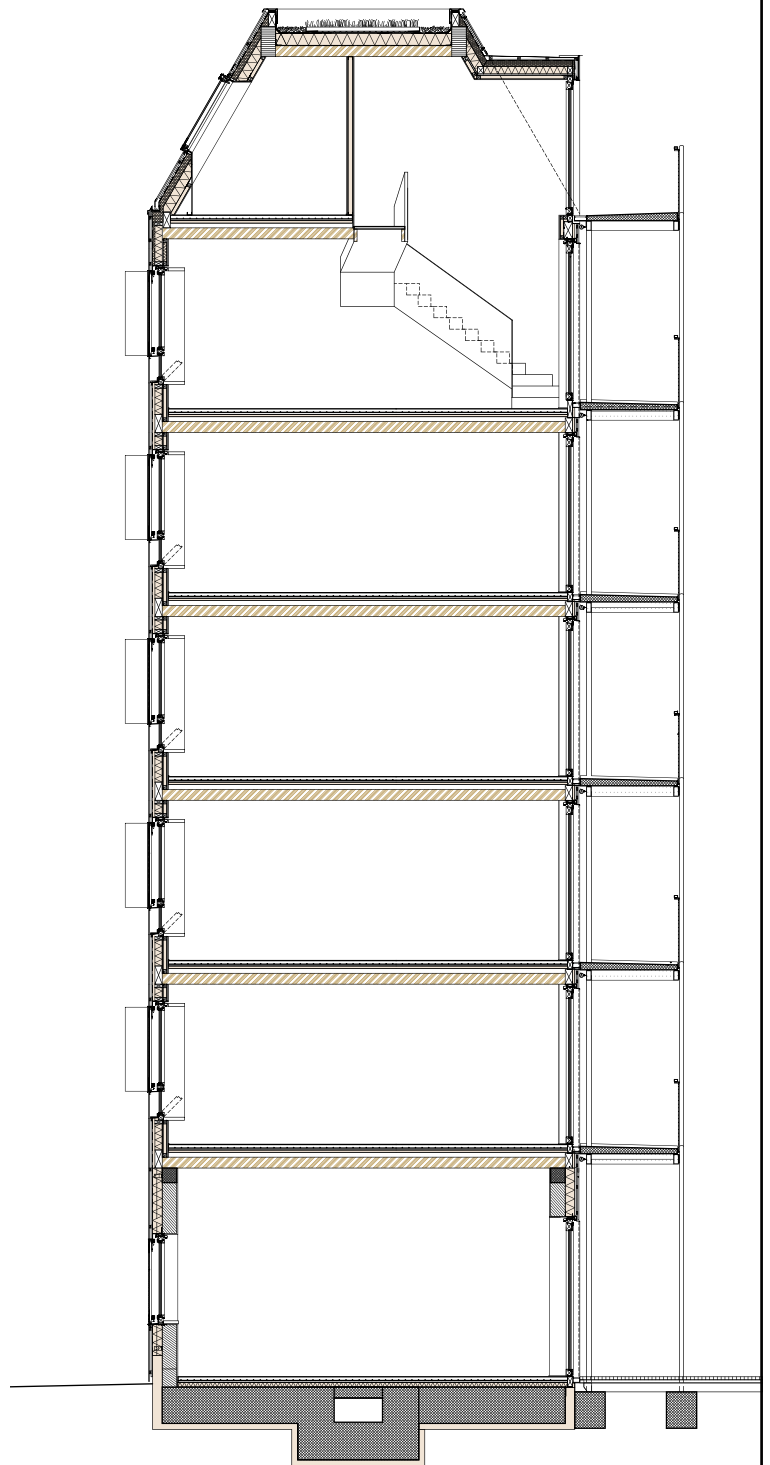
LÜCKENSCHLUSS



Vor 2015 gab es hier diese verlockende Baulücke zwischen zwei Wohnbauten. Allerdings standen dann nur 100 Quadratmeter bebaubares Grundstück zur Verfügung.



MISCHBAUWEISE



Das Mietshaus ist als Holzskelettbau mit tragenden Vollholzdecken, Fassadenelementen in Holztafelbauweise, Kalksandstein- und Stahlbetonwänden sowie Stahl- und Holzstützen realisiert worden. So weit

wie möglich wurden Holzfertigteile eingesetzt, um den Bauablauf zu beschleunigen und die Ausbaurbeiten möglichst gering zu halten. Das Gebäude erreicht den Niedrigenergie-Standard (KfW 55).

BAUHERR:

privat

ARCHITEKTEN:rundzwei Architekten BDA, Reeg &
Dufour PartGmbH, Berlin**TRAGWERKSPLANUNG:**

ifb frohloff staffa kühl ecker, Berlin

BRANDSCHUTZPLANER:Reinhard Eberl-Pacan Architekten +
Ingenieure, Berlin-Wilmersdorf**TGA:**

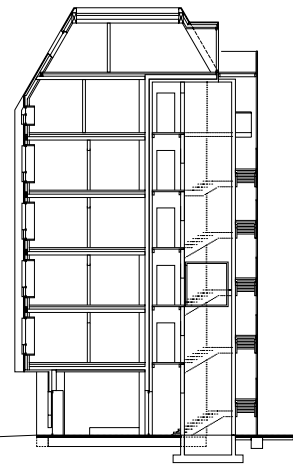
ITV GmbH, Berlin

ELEKTRO:

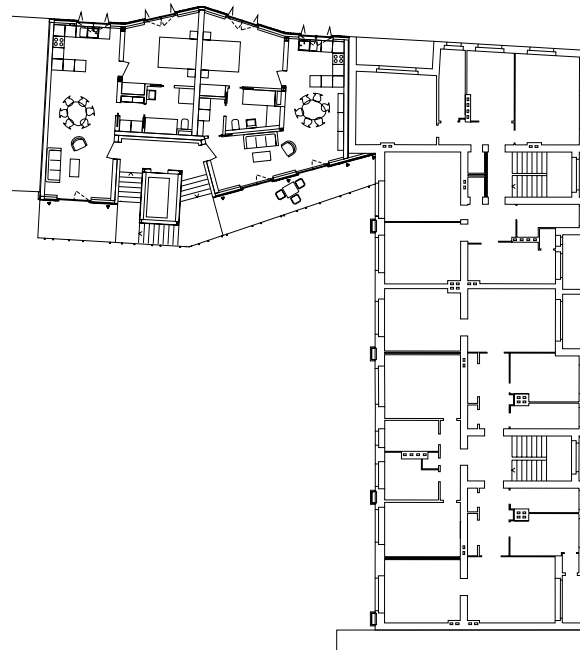
Kautz Planung, Berlin

ENERGIEKONZEPT:Energieberater im Land Brandenburg
GmbH, Potsdam**SCHALLSCHUTZ:**Forschungs- und Beratungsbüro
Verkehrslärm, Rudi Volz & André
Jakob, Berlin**STANDORT:**Wilhelmshavener Straße 66 / 66A,
Berlin-Tiergarten

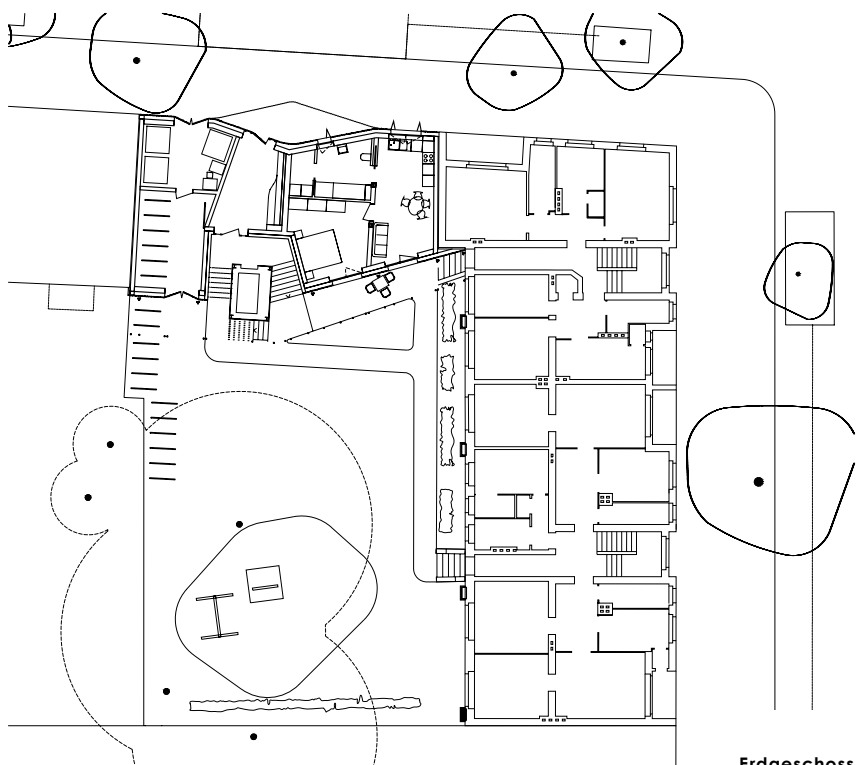
M 1:400



Querschnitt



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Oben und rechts:

Für die Gästezimmer in den neu gestalteten Stockwerken des Südflügels wählte der Innenarchitekt Axel Vervoordt helle, sanfte Naturfarben, ergänzt durch ein paar wenige rustikale Vintage-Stücke.

Unten:

Zwischen 2016 und 2018 gab es größere Umbauten im Hotel Bayerischer Hof. Unter anderem wurden vier Stockwerke abgetragen, wieder aufgebaut und um eine zusätzliche Ebene, die heutige 350 Quadratmeter große „Penthouse Garden Suite“, erweitert.



Bayerischen Hof

München

Anlässlich der Aktion Tapetenwechsel luden im August rund 50 Stadthotels Münchner und Münchnerinnen für eine vergünstigte Nacht zu sich ein. Wir schauten uns in diesem Rahmen die neuen Axel-Vervoordt-Zimmer im Hotel Bayerischer Hof an.

Ein bisschen Luxus für Otto Normalverbraucher – der „Tapetenwechsel“ machte es möglich. Vom 10. August bis 6. September 2020 kamen Einheimische der Stadt und Region München in den Genuss, zu den Festpreisen von 79,99 und 139 Euro in insgesamt 50 teilnehmenden Münchner Stadthotels zu nächtigen – darunter Drei- und Viersternehäuser bis zu Unterkünften der First-Class- und Luxus-Kategorie. Unterstützt durch die Kreisstelle des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbands und das Referat für Arbeit und Wirtschaft, organisierten die Tourismus-Initiative München und die „Munich Hotel Alliance“ das einmalige Angebot. Es sollte der durch Corona schwer gebeutelten Hotellerie ein wenig unter die Arme greifen. Denn während sich die Lage der Hotels in den ländlichen Urlaubsregionen langsam bessert, bleiben Geschäftsreisende und Touristen in den Städten weiter aus. Vielen Hotels, Restaurants und Cafés droht die Insolvenz.

Auch das Grandhotel Bayerischer Hof nahm an der Aktion teil. Die Münchner und Münchnerinnen waren offenbar begeistert, denn innerhalb kürzester Zeit war das Kontingent ausgeschöpft. „Wir fanden die Idee super und wollten aus Solidarität zu den anderen MHA-Mitglieder-Hotels auf jeden Fall dabei sein“, sagt Philipp Herdeg, Bereichsleiter für PR und Kommunikation, im Gespräch. Kostendeckend ist diese Aktion für das Fünfsternehotel jedoch nicht – allein für das Frühstück würden regulär 42 Euro pro Person berechnet, so Herdeg. Der Vorteil des Bayerischen Hofes: Er ist schuldenfrei, die Inhaberkategorie Volkhardt steckt seit jeher 25 Prozent der Gewinne in Rücklagen und kann die Krisenzeit vergleichsweise gut überbrücken.

Der Bayerische Hof wurde 1841 eröffnet, ist heute in vierter Generation inhabergeführt, verfügt über 337 Zimmer und Suiten, zahlreiche Restaurants und Bars sowie über einen 1.300 Quadratmeter großen Wellness-Bereich. Neues Highlight im Haus: der von Axel Vervoordt jüngst umgebaute Nord- und Südflügel. Der belgische Inneneinrichter, Kunstsammler und Antiquitätenhändler ist dafür bekannt, private Häuser, Wohnungen und Schlösser zu gestalten. Mit der Hotelinhaberin Innegrit Volkhardt arbeitet er seit 2009 zusammen. Der Umbau des Nord- und Südflügels war Vervoordts viertes und bislang größtes Projekt im Bayerischen Hof. Die zentralen Herausforderungen waren Statik, Bauzeit sowie die Instandhaltung der „Komödie“, des Theaters im Haus, das sich unter den neuen Stockwerken befindet. Das Investitionsvolumen betrug zwölf Millionen Euro.

Das Gestaltungskonzept der 29 neuen Gästebereiche definiert sich durch den natürlichen Lichteinfall der Zimmer: Vervoordt gestaltete die nach Süden ausgerichteten Räume mit helleren Farben und Stoffen, die nach Norden orientierten dunkler. Letzere werden zudem nach oben hin immer heller.

Und sie sollen nicht Vervoordts letztes Projekt im Bayerischen Hof gewesen sein: Aktuell arbeitet der Belgier an der Umgestaltung der Veranstaltungsräume im Palais Montgelas, Eröffnung ist diesen Herbst geplant. Dann könnte, wenn es nach den Münchnern geht, auch gerne der nächste Tapetenwechsel stattfinden – hoffentlich ohne Pandemie.

PREIS

**Doppel-
zimmer
Deluxe:**

**bis
zu
870
Euro**

ADRESSE

Hotel
Bayerischer Hof
Promenadeplatz 2–6
München

www.
bayerischerhof.
de

5



Ein beachtliches Forschungsprojekt: Das „Timber Prototype House“ ist bis auf Fenster, Türen und Dichtungsbahnen tatsächlich ganz aus Holz.



Geschlitzt, gesteckt, gedreht

Die IBA Thüringen setzt einen Schwerpunkt ihres Programms auf das Bauen mit Holz, denn in dem Bundesland sind etwa 34 Prozent der Fläche mit Wald bedeckt. Eines der Vorzeigeprojekte besticht nicht durch seine Größe: Das „Timber Prototype House“ ist lediglich ein kleiner Holzpavillon – aber der hat es in sich.

Dieses Haus ist ein Statement. Es ist aus Holz – bis auf Fenster, Türen und Dichtungsbahnen wirklich ganz aus Holz. Es ist rückbaubar und transportabel. Es basiert auf einem Bausystem, in dem alle Verbindungen aus Holz sind, das Dämmung, Konstruktion und Raumabschluss zugleich ist. Das „Timber Prototype House“ kann mit allen notwendigen Funktionen für ein kompaktes Wohnen ausgestattet werden. Es stellt damit auch zur Diskussion, was Suffizienz bedeuten kann: Wie viel brauchen wir wirklich? Und es treibt die Möglichkeiten weiter, mit dem Computer zu bauen und zu entwerfen. Dabei soll eine Form gefunden werden, die die Bedingungen der Produktion in den Entwurf einbezieht. Dass hier nicht nach alter Väter Sitte gebaut wurde, soll man dem Haus ansehen. Ob man damit den Anspruch an ein Minihaus überdehnt, ist hier aber nicht die Frage: Es ist ein Experimentalbau, an dem die Grenzen ausgelotet und das Mögliche sichtbar gemacht werden soll. Vor gut einem Jahr wurde das Timber Prototype House aufgebaut – in einem Tag, nachdem es in sechs Teilen vorgefertigt, passgenau auf die Baustelle geliefert und auf die vorbereitete Fundamentkonstruktion aufgesetzt wurde. Derzeit wird es als Veranstaltungs- und Ausstellungsraum der IBA Thüringen in Apolda genutzt, in deren Auftrag es entstanden ist.

Traditionelle Vorbilder, moderne Methoden

Ziel war es von Anfang an, Maßstäbe für ökologisch verantwortliches Handeln im Bauen zu setzen und dabei die Qualitäten des Baustoffs Holz optimal zu nutzen. Dafür haben sich das Institut für Computerbasiertes Entwerfen und Baufertigung (ICD) der Universität Stuttgart unter Achim Menges und Hans Drexler von der Jade-Hochschule in Oldenburg zusammengefunden. Im Modellvorhaben ging es darum, so weit wie nur irgend möglich auf andere Materialien zu verzichten. Denn üblicherweise werden Eckverbindungen oder die Anschlüsse der verschiedenen Bauteile mithilfe von Stahlelementen ausgebildet, und der Dämmwert des Holzes wird durch weitere Materialien verbessert. An diesen beiden Punkten setzt das Minihaus an: Zum einen wird der Dämmwert des Konstruktionsvollholzes durch Schlitzte in der Längsrichtung verbessert. Konkret heißt das in diesem Fall, dass die zehn auf 20 Zentimeter messenden Nadelholzbalken etwa acht Zentimeter tiefe Einschnitte bekommen. Der Luftanteil in den Zwischenräumen wirkt dabei wie ein Wärmepuffer.

FORSCHUNG, PLANUNG UND AUSFÜHRUNG:

Universität Stuttgart,
Institut für Computerbasiertes
Entwerfen und Baufertigung
Achim Menges;
Oliver Bucklin, Oliver Krieg,
Victor Rodríguez
Jade-Hochschule Oldenburg,
Konstruieren und Energie- und
Gebäudetechnik Hans Drexler;
Marie Deilmann, Geronimo Bujny,
Anna Bulavintseva
Internationale Bauausstellung
Thüringen GmbH
Marta Doehler-Behzadi,
Tobias Haag

FÖRDERMITTELGEBER:

Bundesinstitut für Bau-,
Stadt- und Raumforschung,
Forschungsinitiative Zukunft Bau

HAUPTSPONSOREN:

ThüringenForst
Rettenmeier Holding AG

KOOPERATIONS- UND INDUSTRIEPARTNER:

Klima und Umweltlabel Holz von Hier
Georg Ackermann GmbH
Universal Holzbau GmbH
Glaskontor Erfurt GmbH
Bauhaus-Universität Weimar
Ingenieurbüro Matthias Münz
Nils Holger Moormann GmbH
Hofmann + Löffler
Creativeinrichtungen GmbH
Stadt Apolda

Der U-Wert wird dadurch besser als ein Hochlochziegel. Zum anderen hat man intensiv über die Eckverbindungen nachgedacht, so dass sie als gesteckte Verbindungen kraft- und formschlüssig ausgebildet werden können: Vorbilder sind die traditionellen Verbindungstechniken sowohl der japanischen wie auch der europäischen Holzbaukultur. Mit den komplexen Steckverbindungen, in denen sich die Bauteile über Eck verzahnen, wird zugleich verhindert, dass die Ecken zu bauphysikalischen Schwachpunkten werden, an denen sich Kondenswasser bilden kann. Holzstifte fixieren die Bauteile an der vorbestimmten Position. Nach diesem Muster können Rahmen hergestellt werden, die sich zu einem Raum addieren lassen. Über in Nuten gesetzte Federn sowie durch weitere Stifte werden die Rahmen miteinander verbunden (siehe Seite 72).

Der richtige Dreh

Das Timber Prototype House ist eigentlich ein Blockhaus, nur dass die Stämme nicht horizontal aufeinanderliegen, sondern vertikal aneinandergefügt sind – es ist quasi ein um 90 Grad gekipptes Blockhaus, damit die Ausrichtung der Wandbauteile mit der Haupttragrichtung des Holzes übereinstimmen. Die Rahmen wurden so variiert, dass die verwundene Form entstand und noch ein seitlicher Eingang eingepasst werden konnte. Die beiden Stirnflächen sind vollständig verglast, damit auch hier das Bauprinzip ablesbar bleibt.

Was hier aber auch wichtig ist: Wenn die Möglichkeiten der computergestützten Herstellung genutzt werden sollen, dann muss hier die Routine des Bauens verändert werden, dann müssen Entwurf und Produktion Hand in Hand gehen. Es hilft nicht, einzelne Produktionsschritte zu optimieren, wenn nicht die ganze Kette von Entwurf bis Fertigstellung einbezogen wird. Auch das gehört zu diesem Projekt: Es hat ein anderes Entwerfen zur Folge, bei dem nicht ein Bild am Anfang steht, das so gut wie möglich umgesetzt werden soll, sondern eine Beschreibung der Qualitäten, die in der Produktion entwickelt werden, und die Analyse der Art, wie produziert werden kann. Orientieren wir uns an Bildern, bleiben wir dem verhaftet, was wir bereits kennen, und blockieren neue Herstellungsarten. Das mag in den meisten Fällen unproblematisch sein. Nicht aber, wenn Bauen als Forschung wie in diesem Fall neues Wissen hervorbringen soll.

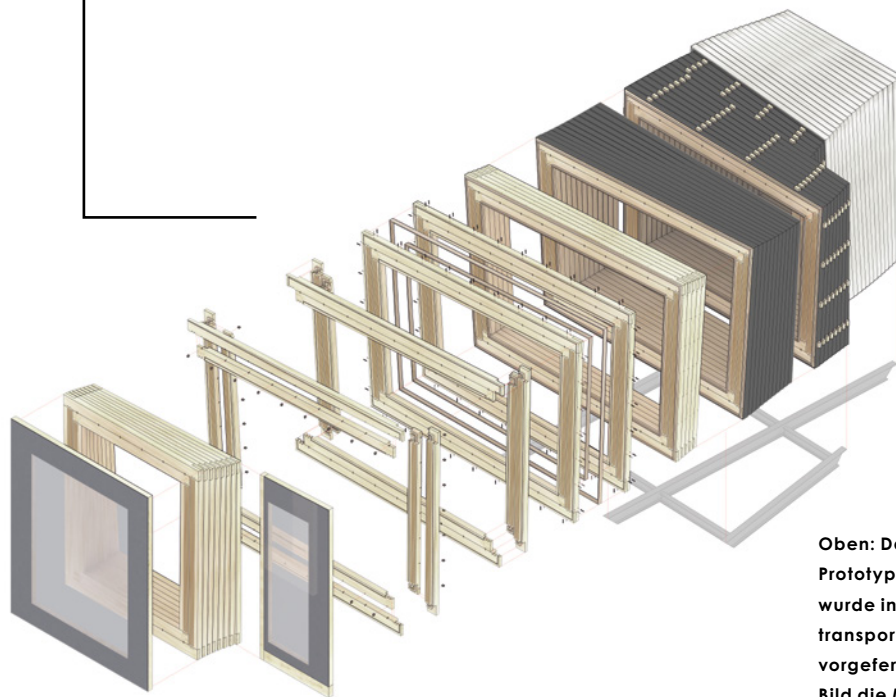


Pläne ab Seite 70





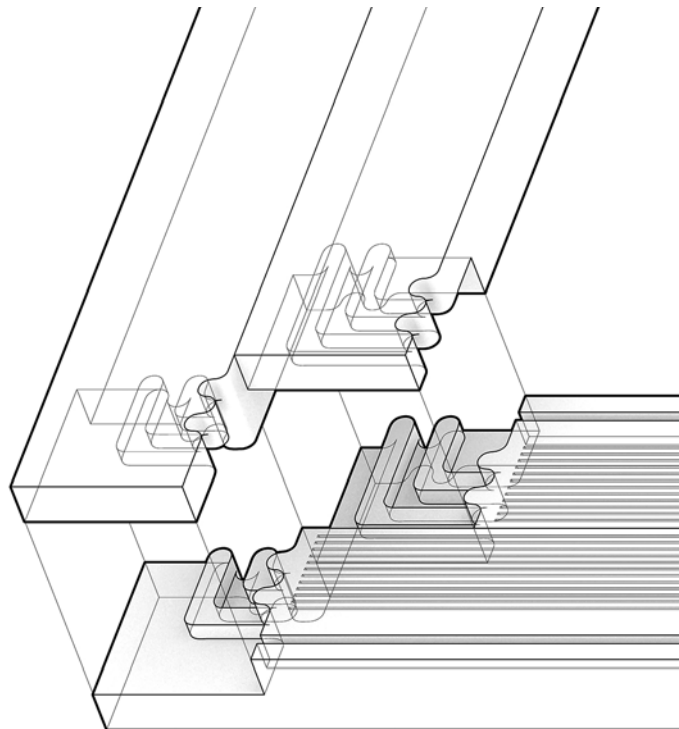
Oben: In sechs Teilen geliefert, in einem Tag auf die Fundamente gesetzt. Unten: Derzeit wird das Minihaus in Apolda als Veranstaltungsraum genutzt.



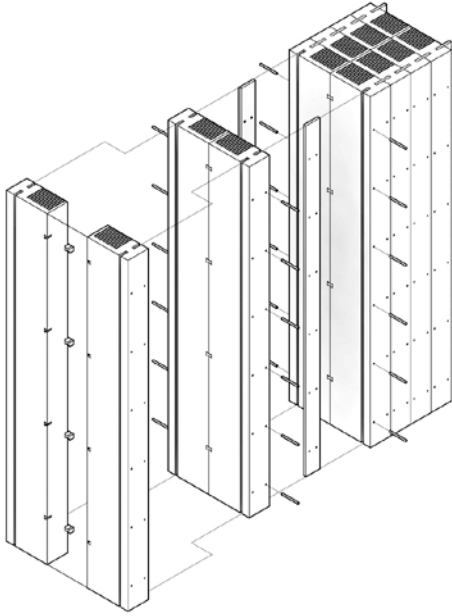
Oben: Das Timber Prototype House wurde in sechs gut transportablen Teilen vorgefertigt: im Bild die Module vor dem Transport. Unten: Explosionszeichnung von Montage- und Konstruktionssystem inklusive Dichtung und Hülle aus Holzlamellen



Ansicht des Eckdetails der Rahmen. Die komplexe Geometrie der Verbindung dient dazu, die Stabilität zu erhöhen und bauphysikalische Nachteile zu vermeiden. Sie wurde dank computergesteuerter Frästechnik möglich.

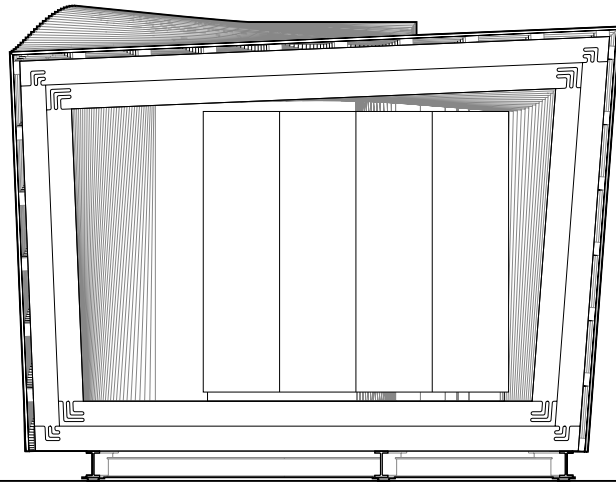


VERBINDUNG DER RAHMEN



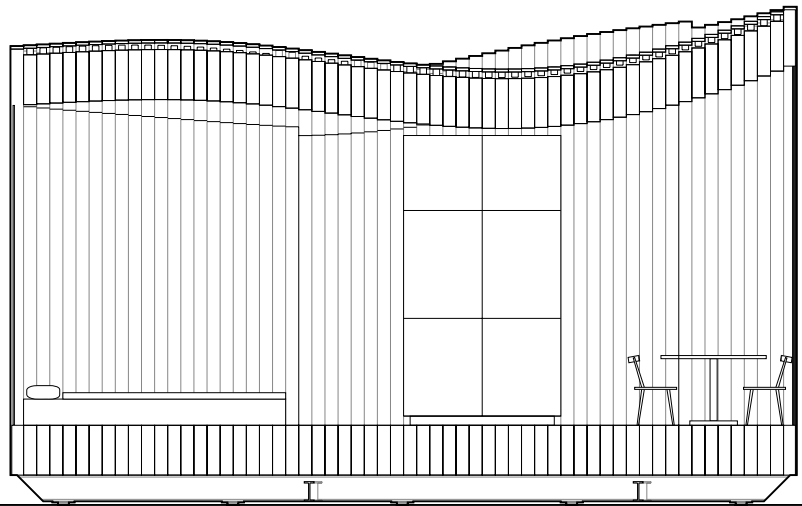
Das Timber Prototype House ist aus einzelnen aneinandergelagerten Rahmen konstruiert. Die Explosionszeichnung zeigt die Verbindung der einzelnen Rahmen miteinander durch Stifte und lange Steckelemente.

Ideen — 5

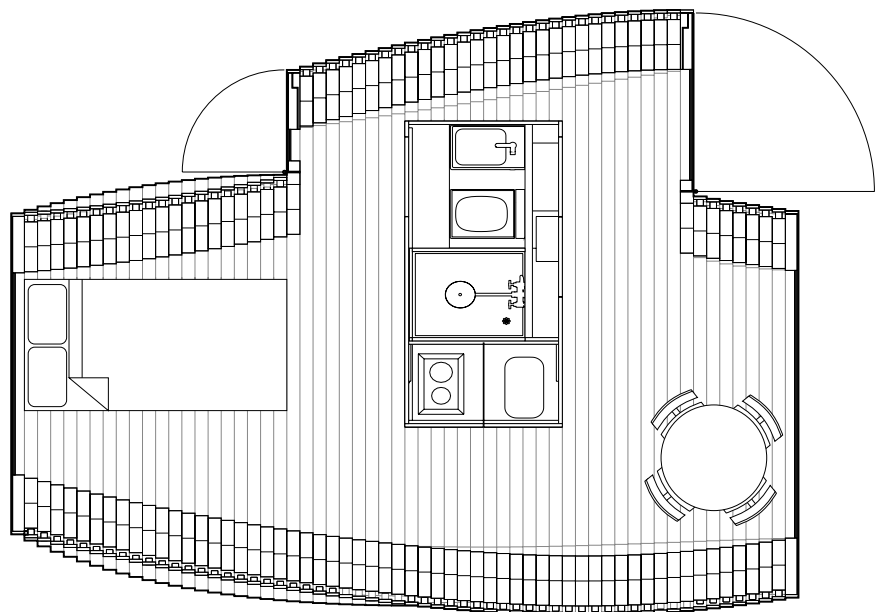


M CA. 1:50

Querschnitt



Längsschnitt



Grundriss

Fragen

1

SEITE
74

**Wie entsteht
ein nachhaltiges
Stadtquartier
?**

Wie entsteht ein nachhaltiges Stadtquartier?

Auf dem Areal der ehemaligen Prinz-Eugen-Kaserne im Nordosten Münchens entsteht derzeit ein neues Wohnviertel für 4.300 Bewohner. Etwa ein Drittel der geplanten Wohnungen wird als ökologische Muster-siedlung realisiert – und ist somit die derzeit größte Holzbausiedlung in Deutschland.



Text
Ulrike Klar

Fotos
Markus Lanz

Die Versorgung der wachsenden Bevölkerung mit bezahlbarem Wohnraum ist eine der größten Herausforderungen für München. Die Stadt wächst stetig, und wenn man ihre Flächenpotenziale betrachtet, stellt man fest, dass nicht mehr viele Areale zur Verfügung stehen. Die früheren Kasernengebiete sind bebaut, die großen Bahnflächen sind recycelt, ein neuer Standort für die Messe ist gefunden, der Flughafen verlagert. Da die großen Naturräume und Frischluftschneisen unbedingt zu erhalten sind, muss der geringe Platz, der in der Stadt noch verbleibt, sinnvoll und nachhaltig genutzt werden.

Auf einer ehemaligen Kasernenfläche im Münchner Stadtteil Bogenhausen entsteht seit 2017 ein neues Stadtquartier mit Vorbildcharakter: der Prinz-Eugen-Park. 2005 erwarb die Stadt das Gelände vom Bund, und im Jahr 2009 folgte ein städtebaulicher und landschaftsplanerischer Wettbewerb, den GSP Architekten und Rainer Schmitt Landschaftsarchitekten für sich entschieden. Basierend auf dem anschließenden Bauleitplanverfahren, entstehen seither auf dem rund 30 Hektar großen Gelände etwa 1.800 Wohnungen, ein Nahversorgungszentrum mit Handels- und Dienstleistungsflächen, Kindergärten, eine Grundschule, ein Bürgerhaus und vieles mehr. Gemäß der Bebauungsplanvorgaben wird mit verschiedenen Gebäudetypologien – von der Blockrandbebauung bis zu Clusterstrukturen – ein breitgefächertes Angebot für unterschiedliche Bewohnerbedürfnisse angestrebt, um ein gemischtes Stadtviertel zu schaffen.

Holzbaustadt München

Für München mit seinen umliegenden Wäldern und der Nähe zu den Alpen liegt das Bauen mit Holz nahe, was allerdings bisher fast ausschließlich im privaten, freifinanzierten Wohnungsbau

AUSSTELLUNG



HOLZ BAU STADT
MÜNCHEN – Ökologische Mustersiedlung
Prinz-Eugen-Park

Ausstellung in der
Architekturgalerie
München

bis 10. Oktober

Die Ausstellung zeigt die Planungs-, Bau- und Quartiersentwicklung der Ökologischen Mustersiedlung auf dem Areal der ehemaligen Prinz-Eugen-Kaserne im Nordosten Münchens. Maßgebend für die derzeit größte Holzbausiedlung in Deutschland waren die erstmals von der Stadt München angewandten sozialen

und ökologischen Vergabekriterien sowie die damit verbundene Förderung von nachwachsenden Rohstoffen. Zudem ist das neue Stadtviertel auch Versuchslabor für innovative Mobilitätskonzepte und soziale Vernetzung.

Im Begleitprogramm stellen Architekten, Bauherren und Buchautoren das Projekt detaillierter vor – Näheres unter:

www.architekturgalerie-muenchen.de

stattfindet. Dabei bietet der Holzbau gerade in einer dichter werdenden Stadt viele Vorteile: Zum einen sind die CO₂-Einsparungen erheblich, zum anderen kann durch Vorfertigung der Holzelemente die Belastung durch Baustellenlärm reduziert sowie die Transportlogistik optimiert werden, so wird das Verkehrsaufkommen durch Baustellenfahrzeuge verringert. Im Jahr 2012 erhielt das Bauen mit Holz unter anderem durch

die Fortschreibung des Stadtentwicklungskonzepts „Perspektive München“ neue Impulse. In einer Online-Befragung, die Bürgerwünsche eruierte, erhielt die Idee, München zu einer international führenden Holzbaustadt zu etablieren, die größte Zustimmung. Daraufhin folgte der Auftrag des Stadtrats, eine ökologische Mustersiedlung in Holzbaweise zu prüfen und vorzubereiten, und so wurde 2015 das Referat für

Stadtplanung und Bauordnung beauftragt, im südlichen Bereich des Prinz-Eugen-Parks eine derartige Siedlung umzusetzen, die zudem für alle Einkommensgruppen erschwinglich sein sollte.

Vergabeverfahren

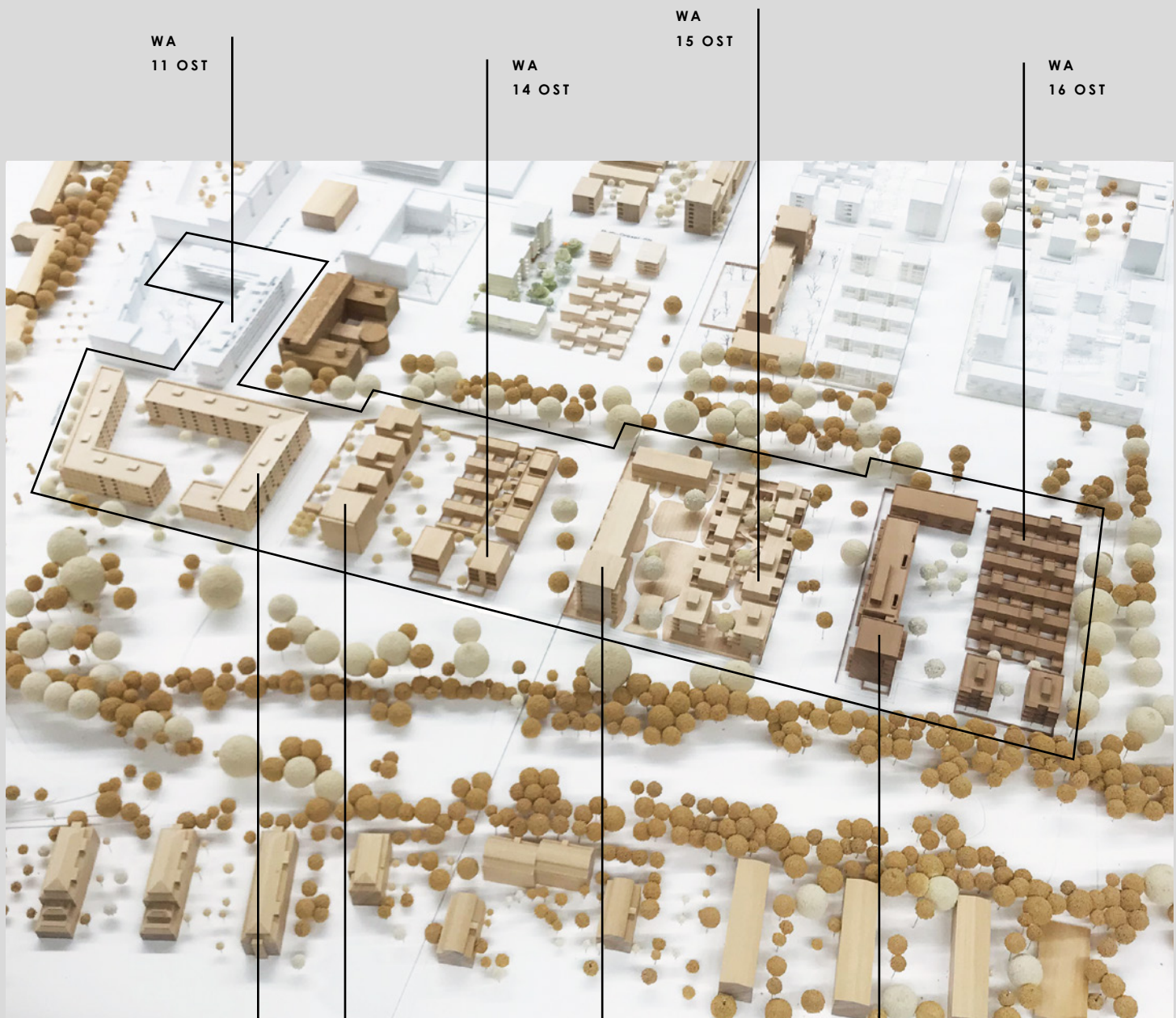
In der ökologischen Mustersiedlung werden insgesamt 566 Wohnungen realisiert, 452 davon sind geförderte oder freifinanzierte Mietwohnungen. Auf fünf Baufeldern werden acht individuelle Holzbauprojekte vom Holzhybridbau bis zum reinen Holzbau mit bis zu sieben Geschossen errichtet. Sieben dieser Projekte sind bereits fertiggestellt und bezogen. Zwei Baugenossenschaften, vier Baugemeinschaften und die beiden städtischen Gesellschaften GEWOFAG und GWG errichten hier Wohnanlagen, Kindergärten, Werkstätten, CoWorking-Spaces, Gästearapments, Gemeinschaftsräume und -küchen, einen überdachten Marktplatz, ein Eiscafé, gemeinschaftlich genutzte Dachgärten und „Urban Gardening“-Flächen sowie die Quartierszentrale. Die Vergabe der Grundstücke verlief in einem zweistufigen Ausschreibungsverfahren: Die erste Stufe umfasste niederschwellige Vergabekriterien – wie beispielsweise die Errichtung der Gebäude in Holzbaweise und die Verpflichtung zu einem integrierten Planungsansatz –, um den Aufwand hinsichtlich der Bewerbung so gering wie möglich zu halten. Bei vielen Bewerbungen wurde eine zweite Stufe durchgeführt, die in Form von Konzeptausschreibungen weitere besondere Angebote von den Bewerbern erwartete – beispielsweise hinsichtlich Ökologie und Energie oder auch sozialen Angeboten wie Gemeinschaftsräume. Diese wurden nach einer vorab festgelegten Bewertungsmatrix ausgewertet und bewertet, den Zuschlag erhielt jeweils die Baugemeinschaft mit der höchsten Punktzahl.



PRINZ-EUGEN-PARK

Auf der ehemaligen Kasernenfläche im Münchner Stadtteil Bogenhausen entsteht seit 2017 der Prinz-Eugen-Park. 2009 hatte der städtebauliche und landschaftsplanerische Wettbewerb stattgefunden, den GSP Architekten und

Rainer Schmitt Landschaftsarchitekten für sich entschieden. Links der Wettbewerbsentwurf. Nur das südliche Drittel wird als ökologische Mustersiedlung umgesetzt.



Modellfoto der ausgeführten Variante der ökologischen Mustersiedlung (schwarz gerahmt)

WA
13

WA
14 WEST

WA
15 WEST

WA
16 WEST



WA 11 OST

BAUHERR:

WOGENO München eG

ARCHITEKTEN:

Atelier 5 Architekten und Planer, Bern (LP 1–4),
a + p Architekten, München (LP 5–8)

WOHNUNGEN:

82 Mietwohnungen mit geförderten
Wohnungen

WOHNUNGSTYPEN:

1–5 Zimmer

BESONDERE WOHNFORMEN:

Clusterwohnen

WEITERE EINRICHTUNGEN:

Gemeinschaftliche Dachterrasse,
Gemeinschaftsräume

BAUKONSTRUKTION/ HOLZBAUWEISE:

Holzhybridbauweise: Stahlbetonkonstruktion,
Schoffenkonstruktion aus Massivholz, Innen-
wände Brettsperrholz, Decken in Massivholz,
Fassade in Holztafelbauweise

ENERGIEKONZEPT:

KfW 55 Effizienzhaus, Solaranlage



WA 13

BAUHERR:

GEWOFAG Holding GmbH

ARCHITEKTEN/PLANER:

Generalübernehmer B&O mit Huber & Sohn/
Pakula & Fischer Architekten GmbH, Stuttgart

WOHNUNGEN:

181 Mietwohnungen mit geförderten
Wohnungen

WOHNUNGSTYPEN:

Wohnungsgrößen zwischen 35–120 m²
Wohnfläche

WEITERE EINRICHTUNGEN:

Soziale Nutzungen: Haus für Kinder,
Gemeinschaftsraum

BAUKONSTRUKTION/HOLZBAUWEISE:

Holzhybridbauweise: Stahlbetonskelett
mit Stahlbetondecken und -stützen, Fassade
in Holztafelbauweise

ENERGIEKONZEPT:

Energiesstandard KfW Effizienzhaus 70 (EnEV
2009) bzw. vergleichbarer Stand der aktuellen
EnEV



WA 14 West

BAUHERR:

GWG Städtische Wohnungsgesellschaft
München mbH

ARCHITEKTEN/PLANER:

Generalübernehmer müllerblastein
HolzBauWerke, Blaustein Architekten;
LP 1-5: Rapp Architekten, Ulm

WOHNUNGEN:

57 Mietwohnungen mit geförderten
Wohnungen

WOHNUNGSTYPEN:

1-5 Zimmerwohnungen
Besondere Wohnformen: drei rollstuhlgerichte
Wohnungen

WEITERE EINRICHTUNGEN:

Sechsprüppige Kindertagesstätte im
Erdgeschoss

BAUKONSTRUKTION/HOLZBAUWEISE:

Holzhybridbauweise: Stahlbetonunterzüge auf
sichtbaren Holzstützen, Holzverbunddecken,
Innenwände Brettsperrholz

ENERGIEKONZEPT:

Energiestandard nach KfW Effizienzhaus 70,
das heißt, 30 % besser als die Vorgaben des
Referenzgebäudes nach EnEV 2016. Wärme-
versorgung mit Fernwärme der Stadtwerke
München



WA 14 Ost

BAUHERR:

Baugemeinschaft team³

ARCHITEKTEN:

ARGE Architekturwerkstatt Vallentin GmbH,
München und Johannes Kaufmann Architektur,
Dornbirn (Punkthaus West)

WOHNUNGEN:

36 Eigentumswohnungen

WOHNUNGSTYPEN:

16 Wohnungen in 2 Punkthäusern mit je
4 Etagen; 12 Wohnungen in dreigeschossiger
Atriumzeile, 8 Gartenhofwohnungen mit je
2 Geschossen

WEITERE EINRICHTUNGEN:

Gemeinschaftshaus am zentralen Dorfplatz,
Gemeinschafts-Werkstatt, Gemeinschaftsgar-
ten und -dachgarten, Mobilitätskonzept

BAUKONSTRUKTION/HOLZBAUWEISE:

Häuser Typ A und B mit dem höchsten Holz-
anteil in der ökologischen Mustersiedlung,
ab Decke über UG Holzkonstruktion: tragende
Innenwände und Decken aus Brettsperrholz

ENERGIEKONZEPT:

KfW 40/Passivhaus bzw. KfW 40 plus, Fernwär-
meanschluss, teilweise mit PV-Anlage



WA 15 West

BAUHERR:

Planungsgemeinschaft München GbR,
Baugemeinschaft

ARCHITEKTEN:

Geschosswohnungsbau: H2R Architekten
und Stadtplaner, München

REIHENHÄUSER:

Plan-Z Architekten, München

WOHNUNGEN:

45 Eigentumswohnungen

WOHNUNGSTYPEN:

Etagenwohnungen + Stadthäuser

WEITERE EINRICHTUNGEN:

6 Gemeinschaftsräume

BAUKONSTRUKTION/HOLZBAUWEISE:

Geschosswohnungsbau: Treppenhauserne
und Erdgeschoss inklusive Decke über
EG Stahlbeton, darüber Holzkonstruktion:
Außenwände, tragende Innenwände und
Decken aus Brettsper Holz

STADTHÄUSER:

ab Decke über UG Holzkonstruktion: tragende
Wände und Decken aus Brettsper Holz

ENERGIEKONZEPT:

KfW 55



WA 15 Ost

BAUHERR:

Baugemeinschaft „gemeinsam größer II“ am
Prinz-Eugen-Park GbR

ARCHITEKTEN:

agmm Architekten + Stadtplaner mit Hable
Architekten

WOHNUNGEN:

39 Eigentumswohnungen

WOHNUNGSTYPEN:

Geschosswohnungen und Maisonettewohnun-
gen in zwei 4-geschossigen Punkthäusern und
2-geschossigen Hofhäusern

Besondere Wohnformen: Familienwohnungen
teilweise mit Einlieger

Weitere Einrichtungen: Gemeinschaftsraum,
Gästearpartment, Werkstatt, Toberaum; Beteili-
gung am „Prinzenkeller“ und Markthalle mit
WA 15 West

BAUKONSTRUKTION/HOLZBAUWEISE:

Außenwände Holzrahmenbau,
Decken Brettsper Holz

ENERGIEKONZEPT:

Min. KfW 55, Energiegemeinschaft Wasserkraft,
Zertifizierung NaWoh



WA 16 West

BAUHERR:

Genossenschaft Bürgerbauverein München
BbvM eG

ARCHITEKTEN:

Kaden + Lager GmbH, Berlin

WOHNUNGEN:

87 Eigentumswohnungen in drei Wohn-
gebäuden

WOHNUNGSTYPEN:

1-5-Zimmerwohnungen verschiedener Größen

BESONDERE WOHNFORMEN:

behindertengerechte Wohnungen und
Wohnungen für Betreuungskräfte eines sozia-
len Trägers

WEITERE EINRICHTUNGEN:

Gemeinschafts-/Veranstaltungsraum,
Werkstätten, Musik-Raum, CoWorking-Space

BAUKONSTRUKTION/HOLZBAUWEISE:

5- und 7-Geschosser Holzhybridbauweise:
EG, Treppenhäuser und Laubengänge in
Stahlbeton, Obergeschosse in Massivholzba-
weise; 3-Geschosser: Massivholzbauweise;
Tiefgarage und Untergeschosse in Stahlbeton

ENERGIEKONZEPT:

KfW 40



WA 16 Ost

BAUHERR:

Baugemeinschaft „Der kleine Prinz“ GbR

ARCHITEKTEN:

dressler mayerhofer rössler architekten
und stadtplaner, München

WOHNUNGEN:

39 Eigentumswohnungen

ANZAHL DER WOHNUNGEN:

15 Etagenwohnungen und 24 Atriumhäuser

WEITERE EINRICHTUNGEN:

Verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen

BAUKONSTRUKTION/HOLZBAUWEISE:

Stahlbetondecken bis Decke über UG,
Massivholzdecken aus Brettsperholz,
Holzrahmenbauweise als Außenwand-
konstruktion

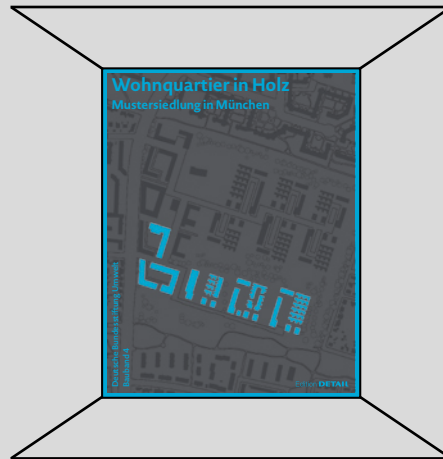
ENERGIEKONZEPT:

Häuser im KfW55-Standard

Der ökologische Kriterienkatalog

Verpflichtend bei Planung und Bau der Gebäude war der ökologische Kriterienkatalog der Landeshauptstadt München mit genau definierten Kriterien zum nachhaltigen Bauen in Bezug auf Baustoffe, Haustechnik, Stellplätze, Außenanlagen und Artenschutz. Die Bewerber, in der Regel Teams aus Bauherren und Architekten, waren beispielsweise zu einem sparsamen Wohnflächenverbrauch verpflichtet. Auch die Flächen der freifinanzierten Wohnungen waren begrenzt, mit dem Ziel, möglichst viele Wohnungen zu realisieren. So waren maximal 160 Quadratmeter Wohnfläche für kleine Gebäude (Typ A) und maximal 135 Quadratmeter Wohnfläche für Geschosswohnungsbauten (Typ B) vorgesehen. Jedoch wurden in der zweiten Stufe (Konzeptausschreibung) die Wohnflächen verkleinert und an diejenigen der geförderten Eigentumswohnungen angepasst; das heißt, Vierzimmerwohnungen mit 105 Quadratmetern (Typ A) und 100 Quadratmetern (Typ B). Nachdem die Stadt München selbst nicht als Bauherrin für Wohnungsbauvorhaben fungiert, bestehen insbesondere bei der Ausschreibung und Vergabe städtischer Flächen für Wohnungsbau größte Einflussmöglichkeiten bei der Umsetzung bestimmter Ziele, wie beispielsweise die Holzbauweise. Für alle Wohnungsbaugrundstücke auf den ehemals städtischen Flächen der ökologischen Mustersiedlung wurden in der Grundstücksvergabe sowohl bei den Konzeptausschreibungen für Baugemeinschaften und Baugenossenschaften als auch bei den Inhouse-Vergaben (Direktvergaben) an die städtischen Gesellschaften GWG und GEWOFAG Vorgaben zur Kohlenstoffspeicherung aufgestellt. Als schon in der Bewerbung leicht zu berechnender und gut messbarer Parameter zur Bewertung von Holzbauten

DOKUMENTATION



Der DBU-Bauband 4: „Wohnquartier in Holz – Mustersiedlung in München“, herausgegeben von Sabine Djahan-schah, ist im September in der Edition Detail erschienen.

dient das neu eingeführte Kriterium Masse an nachwachsenden Rohstoffen (nawaros) in kg je Quadratmeter Wohnfläche. Dieser wurde in einem planungsbegleitenden Forschungsprojekt unter Federführung von Annette Hafner, Ruhr-Universität Bochum, gemeinsam mit der TU München und der Landeshauptstadt München entwickelt. Die nawaro-Mengen wurden im zweistufigen Ausschreibungsverfahren der Grundstücke eingefordert: In der ersten Stufe war ein Mindestwert zu erfüllen – Typ A (kleine Gebäude) mit mindestens 150 kg nawaros/m² Wohnfläche und Typ B (Geschosswohnungsbau) mindestens 50 kg nawaros/m² Wohnfläche. In der zweiten Stufe wurden drei Stufen des nawaros-Kriteriums definiert, die jeweils bepunktet wurden. Die somit garantierten hohen Holzanteile der Gebäude tragen erheblich zum

Klimaschutz bei. Die Mustersiedlung speichert langfristig mindestens 12.500 Tonnen CO₂. Dazu wird CO₂ durch Substitution von energieintensiveren Baustoffen, hohen energetischen Standards und die Nutzung von Fernwärme reduziert. Zudem wurde von Anfang an eine integrierte Planung eingefordert: Die Planungsteams waren verpflichtet, ihre Entwurfsplanung in Bezug auf Holzbaukonstruktion, Schallschutz und Brandschutz einem fachkundigen Beirat aus vier Experten der Bereiche Holzbau, Brandschutz und Energieversorgung vorzustellen. Beispielsweise für die Brandschutzanforderungen gab es frühzeitig Gespräche mit der Feuerwehr, um im Vorfeld generelle Abweichungen für das gesamte Quartier abzustimmen. So können tragende Massivholzdecken abweichend von der Bayerischen Bauordnung mit

sichtbaren Holzoberflächen ausgeführt werden. Die Kosten aus Mehraufwendungen für Wohnungen in Holzbauweise mit einem hohen Anteil an nachwachsenden Rohstoffen (nawaros) förderte die Landeshauptstadt München durch ein eigenes Förderprogramm in einer Gesamthöhe von rund 13,6 Millionen Euro.

Die Zukunft liegt im Holzbau

Der Prinz-Eugen-Park ist ein erfolgreicher Anfang. Noch gilt die ökologische Mustersiedlung als die größte zusammenhängende Holzbau-siedlung in Deutschland, bald folgen neue Projekte. Viele kommende städtebauliche Maßnahmen in München werden in Holzbauweise projektiert – etwa das Kreativfeld im Kreativquartier. Auch der Bebauungsplan für das Areal der ehemaligen Bayernkaserne wird im Hinblick auf die Realisierbarkeit in Holzbauweise untersucht. Der Baustoff Holz hat sich bewährt in München, längst werden auch Schulen und andere städtische Gebäude damit errichtet. Es entstehen bereits Bürohochhäuser in Holzhybridbauweise, und der Wunsch der Münchner Stadtbaurätin Elisabeth Merk wäre ein Wohnhochhaus in Holz, vielleicht als Projekt einer Genossenschaft. Das Bauen mit Holz ist zukunftsweisend – insbesondere auch im urbanen Kontext.



Ulrike Klar ist Stadtdirektorin im Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München.



... das Büro von Oliv Architekten

Jeden Monat ein anderes Architekturbüro: Die Redaktion besucht regelmäßig ein Team, das sich auf der Jobplattform New Monday vorstellt. Unterschiedliche Arbeitswelten, Benefits oder Weiterbildungsangebote helfen dabei, Mitarbeiter an das Unternehmen zu binden. Im August besuchte die Redaktion ein Münchner Büro, bei dem nicht nur die historische Cafébar zum Verweilen einlädt. Oliv Architekten mit zentralem Sitz in der Münchner Altstadt beschäftigen sich mit der Revitalisierung von Bestandsge-

bäuden, Neubauten und Baurechtstudien. Auch ihr eigenes Büro ist ein solches Revitalisierungsprojekt: Die ehemaligen Räume einer Bank verwandelten die Architekten in ihr Arbeitsumfeld. Vorherrschendes Element im Inneren sind die bauzeitlichen Eisensäulen, an denen sich das restliche Mobiliar orientiert. Am Eingang befindet sich zum Beispiel ein alter Tresen, der schon immer dort zu stehen scheint. Tatsächlich aber beauftragten Oliv Architekten einen Antiquitätenhändler, eine solche Bar zu su-

chen. Fündig wurde dieser in Frankreich, von wo der Tresen in die Münchner Altstadt gelangte. Vom großzügigen Empfangsraum mit Bar windet sich eine gusseiserne Wendeltreppe in das erste Obergeschoss. Als Kontrast zum dunklen Holzboden und den historischen Elementen liegen die Lüftungskanäle an den Decken frei; filigrane Stahlrahmen umfassen die Glaswände vor den Besprechungsräumen. Im rückwärtigen, recht verwinkelten Bereich sind die Büros für die 40 Mitarbeiter untergebracht. Die Terrasse im Innenhof tei-

len sich Oliv Architekten mit dem angrenzenden Restaurant. Dort treffen sich die Teammitglieder gerne nach Feierabend, um den Tag ausklingen zu lassen.

Mehr Einblicke in Architekturbüros finden Sie auf NewMonday.de – Die Job-Plattform für Architekten, Bauingenieure und Freiraumplaner.

[www.new-monday.de/
unternehmen/oliv-architekten](http://www.new-monday.de/unternehmen/oliv-architekten)

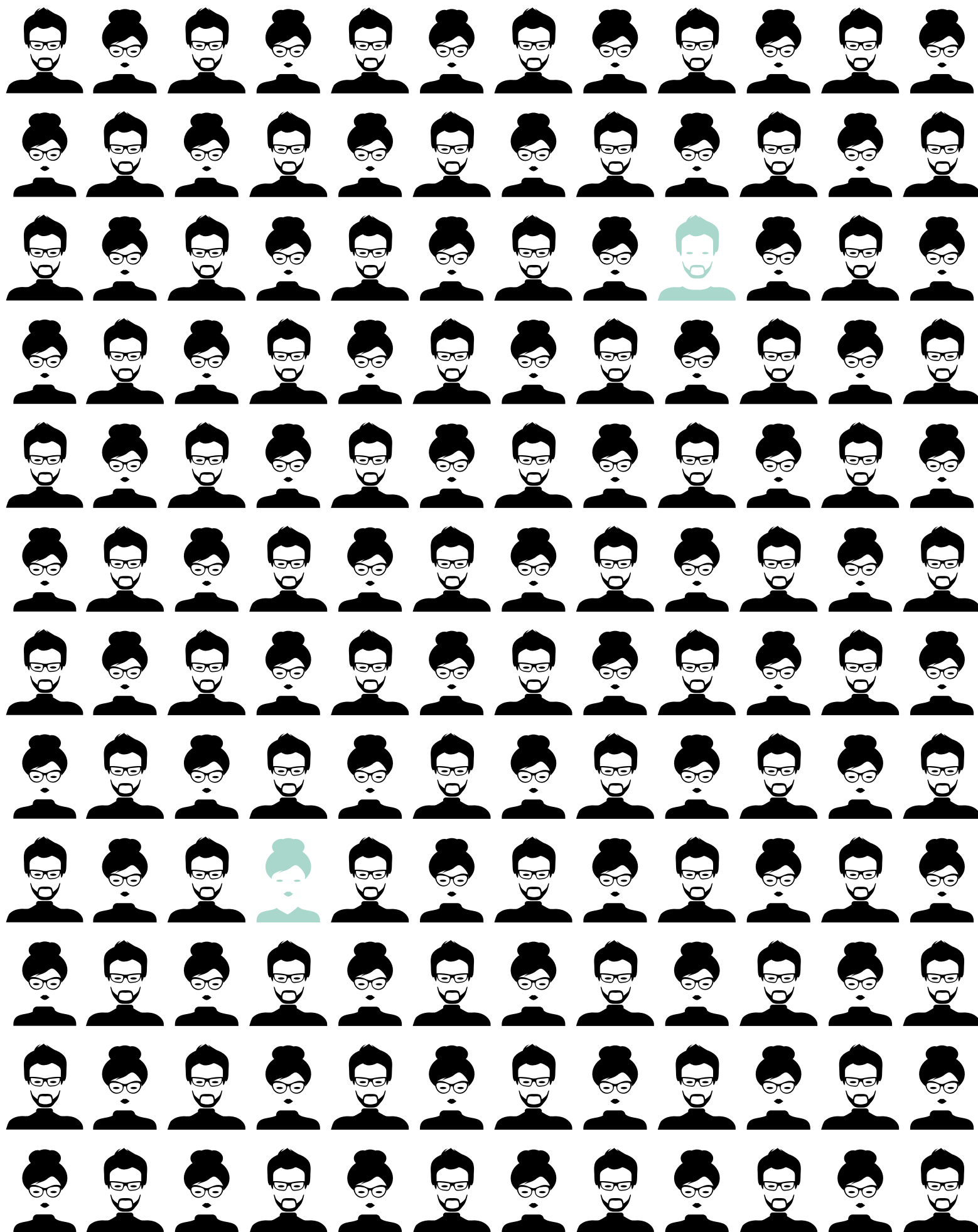
new-monday.de
newmonday@callwey.de
@newjobnewmonday

ERHALTE JOBANGEBOTE.

new-monday.de/architekten

NEW

MONDAY



Architektur-Tour auf zwei Rädern

**Die schönsten Radtouren durch deutsche Metropolen mit NXT A:
Diesmal nahmen wir uns München vor und fuhren durch den Osten
– von Baumkirchen-Mitte über den Piusplatz zum Werksviertel**

In Kooperation mit dem internationalen Netzwerk „Guiding Architects“ stellt NXT A die schönsten Radtouren durch deutsche Metropolen vor – aber nicht irgendwelche Touren: Die Etappen sind immer architektonische Highlights. Anfang August, an einem heißen Samstagnachmittag, entdeckten wir gemeinsam den Münchner Osten: Die Architektin Alessandra Spezioli von Guiding Architects Munich zeigte uns auf der gut zweistündigen Radtour vielfältige Stadtteilquartiere zwischen Berg am Laim und Haidhausen. Erster Stopp war der in Stahlbetonskelettbauweise errichtete und mit einer Doppelfassade ausgestattete Büroturm des Süddeutschen Verlags, der im Gewerbegebiet des Stadtteils Zamdorf, direkt neben der Autobahn A 94, liegt. Anfang des Jahrtausends sollte hier ein Hochhaus mit 145 Metern gebaut werden, doch das Münchner Bürgerbegehren „Initiative-Unser-München“ vom 21. November 2004 stoppte den Vorgang, wie uns Alessandra Spezioli erklärte. Und so musste es auf 100 Meter begrenzt werden. Erbaut wurde der Gebäudekomplex in den Jahren 2006 bis 2008 nach Plänen des Berliner Büros Gewers, Kühn + Kühn (GKK+ Architekten); die Dachkante entspricht der jetzt vorgeschriebenen Höhe von 99,95 Metern. Dass Stadtentwicklung und Naturschutz kein Gegensatz sein müssen, macht das neue



NXT A entdeckt den Münchner Osten – auf dem Weg von Baumkirchen-Mitte in Richtung Werksviertel. Erster Stopp unserer geführten Radtour: der in Stahlbetonskelettbauweise errichtete und mit einer Doppelfassade verkleidete Hochhausturm des Süddeutschen Verlags

Stadtquartier Baumkirchen-Mitte deutlich: Seit 2013 entsteht es auf dem Gelände des ehemaligen Bahnbetriebswerks München 4 in Berg am Laim. Prägend für dieses neue Quartier ist neben den organisch angeordneten Gebäudekörpern der hohe Grünanteil. Nur gut 50 Prozent des Gesamtareals werden bebaut, die restliche Fläche bleibt als ökologische Vorrangfläche erhalten und ist als Landschaftspark gestaltet. Angelegt von den be-

kannten Münchner Landschaftsarchitekten Mahl Gebhard Konzepte bildet er schon jetzt ein innerstädtisches Naturerlebnis. Auch im bebauten Teil des Geländes findet sich ein hoher Grünflächenanteil: Sämtliche Dächer sind als Dachgärten nutzbar – teils gemeinschaftlich, teils exklusiv. Von dort aus ging es weiter zum 26.400 Quadratmeter großen Gelände des ehemaligen Arzneimittelherstellers Temmler an der Berg-am-

Laim-Straße. Dort entsteht seit 2017 ein neues urbanes Büro- und Gewerbequartier: „Die Macherei“. Neben einer zentralen Plaza sollen hier insgesamt sechs Gebäude für eine Gesamtmietfläche von 64.000 Quadratmetern entstehen. Projektentwickler dieses Areals ist ein Joint Venture aus Art-Invest Real Estate und Accumulata Immobilien. In dieses neue Viertel ziehen Unternehmen und Start-ups sowie ein Design-Hotel, ein Boardinghouse und ein Fitnessstudio. Außerdem sind diverse Restaurants sowie Geschäfts- und Einzelhandelsflächen vorgesehen. Mit dem Gelände soll der Bezirk Berg am Laim künftig aufwertet werden. Der Architektur kommt hier eine tragende Rolle zu: Drei renommierte Architekturbüros sollen das neue Viertel zum neuen Hotspot im Münchner Osten machen: HWKN Hollwich Kushner aus New York, MSM Meyer Schmitz-Morkramer aus Köln/Frankfurt und OSA Ochs Schmidhuber Architekten aus München. Direkt um die Ecke hat übrigens unser Medienhaus seinen Sitz. Und auch auf unserem Gelände wird sich demnächst etwas tun: Wir werden ein neues Firmengebäude bekommen – die Ausschreibung für den Wettbewerb hat das international tätige Büro Henning Larsen mit Hauptsitz in Kopenhagen gewonnen.

Erfahren Sie mehr unter www.nxt-a.de

Du brauchst Inspiration? Kannst du haben.



NXT A. Das Netzwerk für alle, die
die Welt von morgen gestalten.
1 Monat kostenfrei testen.
Werde jetzt Mitglied!
nxt-a.de

NXT Das
junge
Architekten
Netzwerk **A**

**Stapelbar, aus recyceltem Polypropylen und zu 100 % recycelbar –
der „Bell Chair“ von Magis**



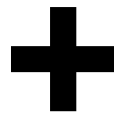
21 Lösungen:

SEITE
88

Interior & Design

SEITE
100

Schalter & Gebäudeauto- mation



REFERENZ:
ROOFTOP-BAR MIT BÖDEN VON
PROJECT FLOORS

SEITE
98

Auf dem Weg zum Büro der Zukunft

Text
Fabian Peters

„New Work“ ist seit einigen Jahren Dauerthema bei der Büroplanung. Jetzt stellt die Corona-Krise viele dieser Ansätze infrage. Ist das „New Work Office“ also tot? Wir geben Antworten und Ausblicke.

Ursprünglich beschrieb der Begriff „New Work“ die Veränderung der Arbeit in Zeiten von Digitalisierung und demografischem Wandel. Im Zusammenhang mit dem Thema Büroarchitektur hat er allerdings eine signifikante Umdeutung erfahren: Unter dem Schlagwort „New Work Office“ werden Ansätze erfasst, die die Zusammenarbeit, Kommunikation und Agilität der Bürogemeinschaft stärken sollen. Diese Konzepte tragen der Entwicklung Rechnung, dass in Unternehmen immer mehr

in temporären und um eine bestimmte Aufgabe herum gebildeten Teams gearbeitet wird. Bei vielen dieser Teams wäre es zur Verbesserung des Workflows eigentlich wünschenswert, dass die Schreibtische der Teammitglieder für die Zeit der Zusammenarbeit nahe beieinander lägen. Das ist aber bei festen Arbeitsplätzen, bei den traditionellen Einzel- oder Doppelbüros, kaum umsetzbar. Das New Work Office sucht zudem nach Antworten auf andere Herausforderungen, die mit den klas-

sischen Büroarchitekturen nur schwer zu bewältigen sind: etwa das zeitweise Arbeiten von daheim zu ermöglichen; oder Teamarbeitsplätze zu schaffen, die es gestatten, Mitarbeiter über Videokonferenzprogramme wie Zoom oder Kommunikationsplattformen wie Microsoft Teams mit einzubeziehen. Nicht zuletzt behindern klassische Büroaufteilungen auch die informelle Kommunikation der Mitarbeiter untereinander, deren Bedeutung für produktives und ideenreiches Arbeiten zuneh-



1 2
3



1)

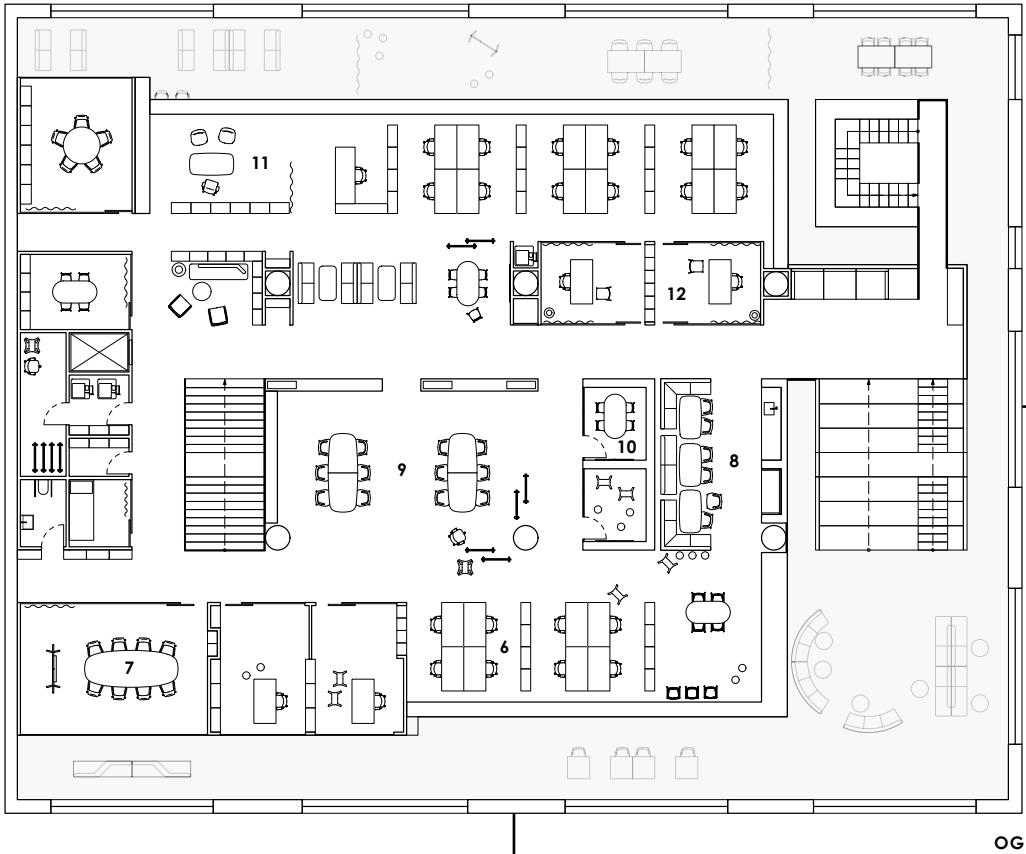
Der „Innovation Space“ im virtuellen Wilkhahn-Haus, das gemeinsam mit den Architekten von Izu33 gestaltet wurde

2)

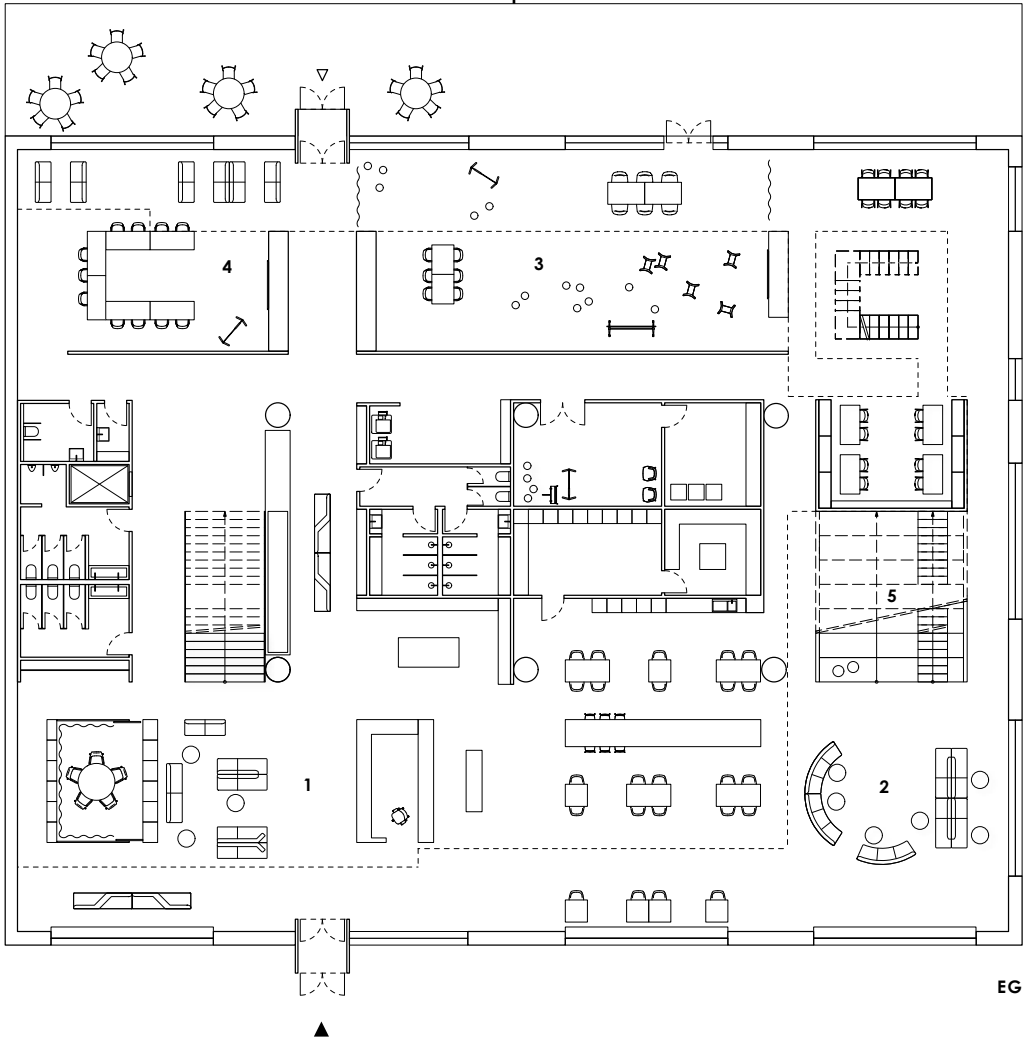
Die offenen Büroflächen im Wilkhahn-Haus besitzen die Flexibilität, die das „New Work Office“ auszeichnen.

3)

Informelle Besprechungsbereiche für kurze Meetings gehören zum festen Repertoire des New Work Office.



M 1:250



- Beispielhafte
Grundrisse für ein
New Work Office
- 1 Foyer mit Bookshop
 - 2 Café
 - 3 Innovation Space
 - 4 Seminarbereich
 - 5 Treppe/Auditorium
 - 6 Einzelarbeitsräume
 - 7 Konferenzraum
 - 8 Coffee Point
 - 9 Team- und Projektbereich
 - 10 Räume für Telefon- und Videokonferenzen
 - 11 Management Office
 - 12 Besprechungsräume

mend erkannt wird. Das sogenannte „Silo“ – eine Abteilung, die ohne tiefere Vernetzung mit anderen Abteilungen vor sich hin arbeitet – ist geradezu zum Inbegriff einer innovationsfeindlichen Unternehmenskultur geworden. Bislang ist das New Work Office in Deutschland nur eine Randerscheinung – nicht zuletzt, weil das Konzept des Großraumbüros, auf dem es beruht, lange Zeit in Verruf stand. Letzteres ist hierzulande wesentlich seltener anzutreffen als im weltweiten Vergleich. Das internationale Architektur-, Design- und Beratungsbüro Gensler kommt in seiner Untersuchung „Workplace Survey Germany“ von 2019 zu dem Ergebnis, dass nur ein Viertel aller Beschäftigten in Großraumbüros arbeitet, während je ein weiteres Viertel im Einzelbüro, im Doppelbüro und im Drei- bis Sechspersonenbüro seinen Schreibtisch hat. Mit diesem Office-Split hinke Deutschland den aktuellen internationalen Entwicklungen hinterher, diagnostiziert Philip Tidd, der die Studie maßgeblich betreut hat. Das sei auf Dauer ein Problem für die einheimischen Unternehmen, weil ein nach New-Work-Gesichtspunkten gestaltetes Arbeitsumfeld wesentlich zur Innovationsfreudigkeit eines Unternehmens beitrage und die Arbeitszufriedenheit steigern. So beurteilten, laut der Gensler-Studie, deutsche Beschäftigte ihren Büroarbeitsplatz schlechter als etwa britische oder US-amerikanische. Zudem empfänden sie oft ein Ungleichgewicht zwischen den Bereichen für Einzel- und Gruppenarbeit – wobei der Fokus zumeist auf der Einzelarbeit liege. Laut des Workplace Survey Germany trage zur Unzufriedenheit bei, dass die Beschäftigten hierzulande selten zwischen unterschiedlichen Arbeitsumgebungen wählen können. Viele Arbeitnehmer wünschten sich etwa die Möglichkeit, im Freien zu arbeiten, berichtet Tidd. Stattdessen klammere man sich in Deutschland an das starre System der Einzel- und Mehrpersonnbüros.

Corona als Game Changer?

Sind diese Erkenntnisse mit dem Auftreten des Corona-Virus nun obsolet geworden? Wohl kaum! Mittelfristig wird die Corona-Krise eher noch als Katalysator für New-Work-Ansätze wirken. Es ist wenig wahrscheinlich, dass nach dem Abklingen der Infektionswelle alles zum Alten zurückkehrt. Arbeiten aus dem Homeoffice wird zukünftig zum Normalfall werden, und Arbeitnehmer werden dies verstärkt einfordern. „Diejenigen, die dann weiterhin im Büro arbeiten wollen, werden sich in leeren Raumfluchten wie auf einem Geisterschiff fühlen“, vermutet Philip Tidd. Zudem wird sich auch die demografische Entwicklung kaum umkehren lassen – mit der Folge, dass qualifizierte Arbeitnehmer mehr und mehr zum knappen Gut werden, das es bestmöglich zu pflegen gilt. Denn zukünftig werden Bewerber sich ihren Arbeitsplatz unter vielen Angeboten aussuchen können. Da wird die angenehme Arbeitsumgebung schnell zum überzeugenden Argument. Wie aber gelingt die Transformation vom konventionellen Büro zum New Work Office? Wo finden Unternehmen und Architekten Best-Practice-Beispiele, wenn im Betrieb bislang die Erfahrungen mit neuen Formen der Büroorganisation fehlen? Der Büromöbelhersteller Wilkhahn hat sich mit solchen Fragestellungen in den letzten Jahren intensiv auseinandergesetzt und überlegt, mit welchen Instrumenten er Planungsprozesse unterstützen kann. Herausgekommen ist der „Human Centered Workplace“ – ein virtuell animiertes Bürokonzept, das Wilkhahn mit dem Münchner Architekturbüro 1zu33 entwickelt hat. Dafür haben das Unternehmen und die Architekten ein fiktives Bürogebäude im Kopenhagener Stadtteil Nordhavn erdacht, einem ehemaligen Hafenareal, das in den letzten Jahren zu einem vielbeachteten neuen Wohngebiet und Bürostandort ent-

wickelt wurde. Das „Wilkhahn-Haus“ stellen sich die Planer als ein ehemaliges Lagerhaus vor, das zur Büronutzung umgestaltet wurde. „Uns ging es bei dem Entwurf nicht darum, eine bestimmte Ideologie zu vertreten“, sagt Georg Thiersch, Gründer und Geschäftsführender Partner von 1zu33. „Wir wollten keine Idee vom Arbeitsumfeld absolut setzen, sondern vielmehr einen Baukasten schaffen, aus dem sich maßgeschneiderte Kundenlösungen zusammensetzen lassen.“

Typologien à la Neufert fürs New Work Office

Für ihr virtuelles Musterhaus haben sich Wilkhahn und 1zu33 ein Unternehmen aus der Medienbranche, etwa einen Verlag, als fiktiven Nutzer vorgestellt. Um das Haus auch für Passanten zu öffnen, ist zur Straßenseite hin ein Café mit Bookshop vorgesehen, das sich auch für Lesungen eignet. Zum halböffentlichen Teil des Erdgeschosses gehört der sogenannte „Innovation Space“ – ein Multifunktionsbereich, der dazu da ist, strategische und konzeptuelle Workshops abzuhalten. Dafür ist er mit unterschiedlichen Darstellungsmedien – Monitoren, Whiteboards, Flipcharts – bestückt und mit leichten, informellen Sitzmöbeln bestuhlt. In den anstoßenden Raumzonen befinden sich ein Seminarraum und eine Bibliothek. Die Verbindung in das obere Stockwerk schafft ein breiter Treppenaufgang, der zugleich als Auditorium fungiert. In der oberen Etage haben 1zu33 eine breite Auswahl an Arbeitsplatzszenarien entwickelt. Im Zentrum der Fläche befindet sich ein Team- und Projektbereich mit wahlweise formellem oder informellem Besprechungsmobiliar. Auch die Räume für Telefon- und Videokonferenzen sind hier untergebracht. Zu einer Seite schließt sich ein großes offenes Arbeitsareal an, bei dem die Schreibtische flexibel einander zugeordnet werden können – etwa um Projektteams zu bilden. Auf

der anderen Seite befinden sich ein großer Konferenzraum und zwei abgeschlossene Räume für konzentrierte Einzelarbeit. Ein Coffee-Point, Lounge-Ecken und ein Möbellager für wechselnde Einrichtungsszenarien vervollständigen das Raumprogramm. Wilkhahn und 1zu33 haben sich beim Human Centered Workplace ganz bewusst für eine praktische Annäherung an das Thema entschieden. „Wir wollten im Sinne von Neufert eine konzeptionell und inhaltlich fundierte Typologie für das New Work Office schaffen“, sagt Georg Thiersch, „mit Szenarien für Raumfolgen und Arbeitsprozesse, die Architekten direkt umsetzen können und die ihnen für fast alle Aufgabenstellungen rund um das Thema New Work Lösungen anbieten.“ Bei aller Praxisnähe – ohne theoretischen Unterbau geht es auch hier nicht. Wilkhahn und 1zu33 haben als Voraussetzung für den „Human Centered Workplace“ vier inhaltliche Dimensionen entwickelt, die bei der Konzeption und Planung helfen, Kerngedanken des New Work in ein Architekturkonzept zu übersetzen. „Uns ging es darum, jenseits der unüberschaubaren Flut von Buzzwords, die wirklich relevanten Aspekte zu erfassen“, erklärt Burkhard Remmers, Leiter internationale Kommunikation bei Wilkhahn. So wurden als Ziele festgelegt, das Wohlbefinden der Beschäftigten zu steigern, Kollaboration zu fördern und die Identität des jeweiligen Unternehmens zu stärken. Als vierter Aspekt trat noch der Punkt „Sinn stiften“ hinzu – denn auch die Büroumgebung muss nach Überzeugung der Planer die Werte des Unternehmens verkörpern. Denn nur, wenn es seine Werte vermitteln kann – davon sind die Entwickler des Human Centered Workplace überzeugt – wird es einem Unternehmen zukünftig gelingen, seine wertvollste Ressource zu sichern: seine Mitarbeiter.

Interior & Design

Die aktuellen Interiortrends? Mehr Farbe, erdige Töne, natürliche Materialien und Antiquitäten – das sagen zumindest die einschlägigen Einrichtungsgurus. Wobei sich angesichts von Homeschooling und Homeoffice viele Menschen wohl eher Gedanken über einen praktischen und bequemen Arbeitsplatz zu Hause machen. Ob nach der Verwohnzimmerlichung der Arbeitsplätze im Büro nun der klassische Officecharme Einzug in der heimischen Küche oder Dachkammer hält?

von
Gabriele
Oldenburg

1

WWW.KFF.DE



Stuhlkollektion
aus Bogen
aus Buchenholz

Die Kollektion „Again“ von Ton zeigt gebogenes Holz, wo man es nicht erwarten würde. Stuhl und Barhocker sind die Beweise dafür, dass die traditionelle Holzbiegetechnik selbst bei Formen, die normalerweise Metallmöbeln vorbehalten sind, kaum Grenzen kennt. Inspiriert von dem Umriss eines Tennisschlägers umschließt ein großzügiger, aus massivem Buchenholz gefertigter Bogen Sitz und Rückenlehne aus Sperrholz. Der Sitz weist keine sichtbaren Verbindungsstellen auf. Der Stuhl und der in zwei Höhen erhaltliche Barhocker

können in zahlreichen Polstervarianten erworben werden. Again ist stapelbar und in zahlreichen Farben lieferbar.

2

WWW.TON.EU



Sitzkomfort hoch drei

Die „Gaia“-Modelle der italienischen Designerin Monica Armani zeichnen sich durch ihre großzügigen Sitzflächen aus, die raffiniert gepolstert sind. Das erste Modell erinnert an eine Blüte und wurde 2019 mit dem German Design Award ausgezeichnet. Jetzt präsentiert KFF zwei neue Linien: „Gaia Casual“ und „Gaia Line“. Beide besitzen eine halbrunde geschlossene und gepolsterte Rückenlehne. Bei der Casual-Ausführung (im Bild rechts hinten) zeigt diese einen legeren Faltenwurf, der sinnlich und nonchalant wirkt. Bei der Line-Edition wird die Rückenlehne von einem eleganten Keder wie von einer Lichtkante umzogen, wobei Keder und Sitzfläche farblich identisch sind. Bei allen drei Varianten kann der Bezug des Rückens individuell gewählt werden – kontrastreich oder Ton in Ton zur Sitzfläche.

3

Tisch- und Stehleuchte
in drei Größen

Auf der imm cologne 2020 wurde sie als Prototyp vorgestellt, nun ist sie tatsächlich erhältlich: die Leuchtenfamilie „Ayno“ von Midgard. Das Unternehmen bietet Ayno als Tisch- und Stehleuchte in drei Größen an, jeweils mit einem Textilkabel in Neonorange oder Schwarz. In der Augmented-Reality-App von Midgard lässt sich die Leuchte fotorealistisch darstellen und frei konfigurieren. Zentrales Merkmal der Leuchte ist ein dünner, biegbarer Fiberglasstab, dessen Neigung und Radius über zwei stufenlos verschiebbare Verstellringe und das zwischen ihnen gespannte, textilmantelte Kabel einstellbar ist. Durch seine Eigenspannung drängt der Stab immer in seine Ausgangsposition zurück. Mithilfe des Kabels und der Verstellringe lässt er sich bei Bedarf zu einem Bogen spannen.

WWW.MIDGARD.COM



4



WWW.VITRA.COM

Aufgehängt
an drei Seilen

Der Sessel „Citizen“ von Vitra vereint eine unkonventionelle Gestaltung mit einem besonderen Sitzerglebnis: Der Sitz ist an drei Seilen aufgehängt und erlaubt eine angenehme schwingende Bewegung, während die

Rückenlehne fest mit dem Stahlrahmen verbunden ist. Der als Freischwinger aufgebaute Rahmen ist drehbar auf dem Untergestell gelagert. Das Design von Konstantin Grcic ist geprägt vom Stahlrohrrahmen, der Struktur und Form des Sessels definiert, und dem frei aufgehängten Sitzkissen, das über dem Untergestell zu schweben scheint. Sitz und Rückenlehne sind gepolstert, aber die Konstruktion ist nicht versteckt. Citizen ist mit hoher und niedriger Rückenlehne und in zahlreichen Bezugsmaterialien erhältlich.



5

WWW.WAGNER-LIVING.DE



Sitzen in der
4. Dimension

Der Industriedesigner Stefan Diez hat in Zusammenarbeit mit Wagner das Dondola-Sitzgelenk weiterentwickelt und in die Drehstuhl-Familie „D1“ übersetzt. Derzeit besteht die D1-Palette aus dem Drehstuhl „office“, dem Loungestuhl „low“ und der Stehhilfe „high“. Eine einheitliche, ästhetische Produktsprache, innovative Materialien und dynamische Sitzeigenschaften verbinden die drei Modelle miteinander. Dank der neuartigen Lagerung erhält der

Rücken – unabhängig vom Sitz – einen angenehmen Bewegungsfreiraum. Zudem erhöht sich der seitliche Aktionsradius am Schreibtisch. Die ungewöhnliche Flexibilität ermöglicht ein neues Sitzerglebnis, Wagner spricht von einem „Sitzen in der 4. Dimension“.

6



Mobiles Faltbüro aus Vlies

Mit dem „Fold-Up-Workspace“ von Wilkhahn lassen sich Küchen-, Ess- und Terrassentische im Handumdrehen in einen abgeschirmten Büroarbeitsplatz verwandeln. Dabei werden wesentliche Bedarfe einer mobi-

len Büroarbeit wie Konzentration, Dis-
kretion, Blendschutz und Lärmreduktion
wirkungsvoll unter-
stützt. Und: Das
Leichtgewicht lässt
sich in der mitgelie-
fertten flachen Tasche
leicht transportieren
und platzsparend
verstauen. Der anth-
razitfarbene Fold-
up-Workspace be-
steht aus einem Akus-
tikvlies und ist in
zwei Größen erhält-
lich. Handelsübliche
Klemmleuchten las-
sen sich ebenso inte-
grieren wie ein Laptop-
halter. Zum Arbeiten
im Stehen kann das
kleinere Modell um
90° nach vorne ge-
kippt und als Pultauf-
satz genutzt werden.

WWW.WILKHAHN.COM



FOTO: DAUPHIN HUMANE DESIGN GROUP

7

WWW.DAUPHIN-GROUP.COM



Sitzmöbel mit Mikrosilber-Additiven

Abstandsregeln,
Infektionsschutz und
leicht zu reinigende
Tische und Stühle sind
mittlerweile Standard
bei Hygienekonzepten
fürs Büro. Dauphin
geht nun einen Schritt
weiter. Das Unter-
nehmen bietet seine
Bürodrehstuhlfamilie
„Stilo“ sowie den
Mehrzweckstuhl
„Fiore“ mit Mikrosil-
ber-Additiven an.
Das antimikrobiell
wirkende Material ist
in Sitzschalen, Sitzbe-
zügen und in den
Armlehnen eingear-
beitet und schützt
gegen die Anste-
ckung durch Bakteri-
en, Viren und Mikro-
organismen. Für den
Einsatz in der Gastro-
nomie, in Kantinen

oder in Wartezimmern
im medizinischen
Umfeld ist der Mehr-
zweckstuhl Fiore
gedacht. Für Arbeits-
plätze im Labor oder
andere hygienesen-
sitive Bereiche bietet
Dauphin die Indust-
riestuhlfamilie „Tec“
mit Mikrosilber-Addi-
tiven an.

8

WWW.THONET.DE



Reminiszenz
an den Bugholzstuhl

Der Designer Marco
Dessí bezieht sich bei
dem Polsterstuhlpro-
gramm „520“ für Tho-

net auf seinen per-
sönlichen Favoriten
des Thonet-Portfolios,
den Bugholzstuhl 209.
In seinem Entwurf hat
er die freien Flächen
zwischen den Bugholz-

elementen durch
Polster ersetzt. Das
charakteristische
Bugholzelement aus
Buchenholz baute
der Designer in sei-
nen Entwurf als stati-

sches Element ein.
Den unteren Bügel
setzte er etwas tiefer,
wodurch eine Griff-
mulde entsteht, die
das Tragen erleich-
tert. Den 520 gibt es

in unterschiedlichen
Varianten, etwa mit
und ohne Armlehnen.
So passt der Entwurf
in verschiedenen Szena-
rien – von der gehö-
benen Gastronomie

über das Esszimmer
bis an den Bespre-
chungstisch.

9



Drei Settings fürs
Homeoffice

Der Möbelhersteller
Brunner bietet drei
Antworten auf die
Frage nach den
passenden Möbeln
für das Homeoffice:
basic, agile und exe-
cutive. Diese drei
Settings entsprechen
den unterschiedli-
chen Anforderungen
an das private Büro-
mobiliar. Das Ange-
bot reicht von funk-
tionalen Schalen-
stühlen, meist mit
unterschiedlichen

Gestellen kombinier-
bar, und dem schlich-
ten „4less“ Vierfuß-
tisch für Minimalisten
bis zu höhenverstell-
baren, ergonomi-
schen Möbeln (etwa
der Tisch „metrus“
und die Stehhilfe
„dress“, siehe Bild),
die sich auch für ein
dauerhaftes Arbeiten
von zu Hause aus
eignet. Dabei kann
der freistehende,
begrübbare Raum-
trenner „Para Veri“

für eine gesunde
Abgrenzung zwischen
Wohn- und Arbeits-
bereich sorgen.

WWW.BRUNNER-GROUP.COM

10



Schutzaufsätze für Arbeitsplätze

USM bietet unterschiedliche Lösungen, um Schutzmaßnahmen für den Arbeitsplatz, die Empfangstheke oder den Besprechungsraum einfach zu realisieren. Die Adaptionsmöglichkeiten

sind vielfältig. So können auf bestehende USM-Haller-Möbel wie Empfangstheken ganz einfach Glaselemente montiert werden. Plexiglas-scheiben können auch von den originalen USM-Buchstützen gehalten werden. Schreibtischarbeitsplätze können aber auch durch die „Privacy Panels“ von USM voneinander abgegrenzt werden. Hier profitieren die Mitarbeiter zugleich von dem Sichtschutz und der Schallabsorption, die die Paneele aus Vlies bieten und für die sie ursprünglich entwickelt wurden.

WWW.USM.COM



Monoblockstuhl aus Industrieabfällen

Der „Bell Chair“ von Magis ist ein von Konstantin Grcic entworfener stapelbarer Armlehnstuhl. Er wird aus recyceltem Polypropylen hergestellt, das aus den Abfällen der Magis-eigenen Möbelproduktion sowie der regionalen Automobilindustrie gewonnen wird. Das patentierte Material schließt fast alle „neuen“ Materialien aus und ist nach Gebrauch zu 100 % recycelbar. Der Stuhl wiegt nur 2,7 kg. Aufgrund des geringen Materialeinsatzes wird für die Pro-

duktion weniger Energie verbraucht. Der Schlüssel zu dieser Einsparung liegt in der ausgeklügelten Schalenform. Ihre bauchige Geometrie ist nicht nur strukturell stark, sie macht den Stuhl auch außergewöhnlich komfortabel. Der Bell Chair ist in den drei Farben Sunrise, High Noon und Midnight erhältlich und auch für den Außenbereich geeignet.

WWW.MAGISDESIGN.COM



Zum Bodenbelag



Die Designboden-Kollektion „floors@work“ eignet sich für stark beanspruchte Bereiche wie beispielsweise in Läden, Hotels und in der Gastronomie. Die Optik orientiert sich an Holz-, Stein-, Keramik- und Betonoberflächen in über 100 Dekoren. Entsprechend der Optik wird der Bodenbelag als Planken oder Fliesen verlegt. Kleinere Planken im Sonderformat ermöglichen hochwertige Musterverlegungen wie Fischgrät oder Chevron. Das Material Vinyl ist pflegeleicht und strapazierfähig. Die Nutzschicht ist 0,55 mm oder 0,80 mm dick, die Rutschfestigkeit je nach Dekor R9–R10.

Hamburger Nachtleben

Rooftop-Bar mit Böden von
Project Floors



Die Ausstattung der Bar gibt sich dunkel-gediegen und kommt erst nachts zur vollen Geltung.
Hauptattraktion bleibt aber der Blick über die Außenalster.

Ein Sundowner mit Blick aufs Wasser gehört zu Hamburg. Eine neue Location dafür ist die Rooftop-Bar „Heritage“ – in stilvollem Design mit spektakulärem Blick auf die Außenalster. Sie befindet sich auf dem Dach des Erweiterungsbaus, mit dem das Hotel Le Meridien sein Angebot an Suiten und Konferenzräumen vergrößerte. Das Hotel befindet sich direkt an der Außenalster im Ausgeviertel St. Georg. Über fünf Jahre dauerten die Modernisierung des Bestands und der Neubau, für dessen Entwurf die Braunschweiger Architekten von KSP Jürgen Engel verantwortlich zeichnen.

Das neunstöckige Gebäude befindet sich an einer Straßenecke und beherbergt hinter Natursteinwänden zahlreiche Gästezimmer, Tagungs-, Besprechungs- und Veranstaltungsräume sowie einen vier Meter hohen Ballsaal. Den oberen Abschluss bildet die Rooftop-Bar „Heritage“, die über einen gläsernen Aufzug erschlossen ist. Sie bildet ein Pendant zum angrenzenden, ebenfalls zweigeschossigen Restaurant auf dem Altbau. Wie das Restaurant ist sie über die gesamte Panorama-

seite zur Außenalster hin und zusätzlich auf der Ostseite raumhoch verglast. Beiden Fassaden ist eine tiefe Dachterrasse vorgelagert. Im Inneren wurde auf der unteren Ebene der belebte Barbereich angesiedelt. Hinter einem beleuchteten Weinregal erschließt eine Treppe die ruhigere zweite Ebene.

Mit der Innengestaltung beauftragten die Hotelbetreiber das Team von Formwände aus Lüneburg: Die Designer hatten bereits das Restaurant sowie die Suiten im Bestand neu konzipiert. Maßgebliches Entwurfselement war immer der Ausblick auf das Wasser. Während dessen Atmosphäre in den Suiten integriert wurde – etwa durch Wände in maritimem Blau –, bereiten die Gastronomieräume dafür die Bühne: Einrichtung, Materialwahl und Lichtkonzept sind so gewählt, dass die Stimmung gemütlich ist, die Hauptattraktion aber der spektakuläre Ausblick bleibt. Künstliche Beleuchtung wird nur dort verwendet, wo es nötig ist oder Akzente setzt – etwa auf einzelne Weinflaschen im Regal. Die Ausleuchtung von Verkehrswegen ist auf ein Minimum reduziert, in Tresen, Rückbuf-

fet und als Stufenunterleuchtung sind indirekte Lichtquellen eingebracht. Schlicht und in dunklen Farbtönen ist die Innenausstattung des Heritage gewählt – mit hochwertigen Materialien, die man gerne anfasst. Sessel, Sofas und unterschiedliche Beistelltische sind zu Sitzinseln gruppiert, die erhöhte Sitzlounge ermöglicht auch den Gästen in der zweiten Reihe einen direkten Blick auf die Alster und zugleich auf das Bargeschehen. Dieses erfordert – insbesondere bei den etablierten After-Work-Partys – auch eine Robustheit der Oberflächen. Für den Bodenbelag fiel die Wahl daher auf das Dekor PW 3038 aus der Kollektion „floors@work“ von Project Floors. Es hat die hochwertige Anmutung der umgebenden dunklen Holzoberflächen, ist strapazierfähig und pflegeleicht. Im Kontrast zur schlichten Möblierung steht ein Bild des Künstlers Sacha Goldbergner aus Paris, der mit dem Motiv „Catwoman“ spielerisch die Inszenierung von Bar, Nachtleben und Party ausdrückt. Ein Motiv, das sich auch im Restaurant wiederfindet und so den Bogen zwischen neu und Bestand schlägt.

Schalter & Gebäudeautomation

Innovative Thermostate, Präsenzsensoren und auch Lichtschalter kommen inzwischen ohne Leistungs- und Steuerungsverdrahtung aus. Dadurch wird es leichter, intelligente Geschäfts- und Wohngebäude zu bauen. Um den effizienten Betrieb von Heiz- und Kühlsystemen, die Lichtsteuerung und die effiziente Raumnutzung zu ermöglichen, benötigen diese Gebäude allerdings eine Infrastruktur, welche die notwendigen Rückmeldungen liefert.

von
Gabriele Oldenburg

1



WWW.JUNG.DE

USB-Anschluss
und Schnellladung
inklusive

Die neuen Schuko-Steckdosen von Jung mit USB-Anschluss und Quick-Charge-Funktion laden Akkus zügig wieder auf.

Die integrierten Anschlüsse bieten die Möglichkeit, unterschiedliche Geräte aufzuladen – ideal für Cafés, Friseursalons, Hotels, aber natürlich auch für die eigenen vier Wände und das Büro. Die Variante „Quick Charge“ stellt eine Leistung von 18 Watt bereit. Ein iPhone 11 ist damit in nur 105 Minuten komplett aufgeladen. Diese Steckdosen besitzen entweder eine Buchse mit USB-Typ A oder C. Darüber hinaus bietet Jung auch eine Steckdose mit zwei USB-Anschlüssen, Typ A und Typ C. Sind mehrere Verbraucher angeschlossen, teilt sich die Leistung pro USB-Anschluss gleichmäßig auf. Passende Rahmen für die neuen Steckdosen bieten die Jung-Serien „A“ und „LS“.

2

Zylinder für kabellose Zutrittskontrolle

Der kompakte „Salto Neo Zylinder“ wurde für Türen entwickelt, bei denen der Einbau eines elektronischen Beschlags nicht möglich oder nicht gewünscht ist. Mit dem Zylinder können praktisch alle Zutrittspunkte mit Intelligenz ausgestattet werden. Er arbeitet nahtlos mit drei Technologien: virtueller Vernetzung mit patentierter Schreib-Lese-Funktionalität, Funkvernet-

zung, auf Bluetooth basierend, für eine kabellose Zutrittskontrolle in Echtzeit sowie Mobile Access per Smartphone. Bis zu 130.000 Öffnungszyklen sind laut Hersteller mit einem Batteriesatz möglich. Salto Neo ist in zwei Versionen erhältlich, für Innen- und für Außentüren, und eignet sich für Türen aus Holz, Metall, Kunststoff und Glas.



WWW.SALTOSYSTEMS.DE

3

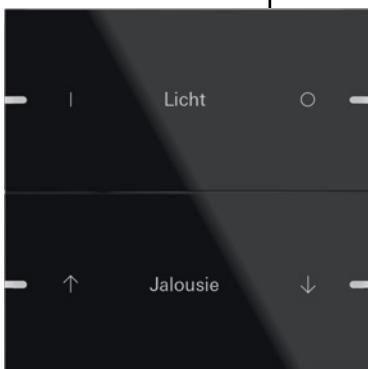


Multifunktionaler
Taster für das
intelligente Zuhause

Mit dem „Tastsensor 4“
von Gira sind nach
Unternehmensan-
gaben Licht, Jalousie,
Entertainmentgeräte
und mehr mit nur
einer Berührung steu-
erbar. Je nach Vari-

ante lassen sich mit
dem KNX-Bediengerät
bis zu acht individuell
definierbare
Funktionen festlegen.
Wahlweise eine oder
zwei LEDs stellen
dabei die Betriebs-
und Statusinformation
sicher. Für wichtige
Meldungen, wie etwa
Hinweise auf Fehlfunktionen oder Alar-
me, lässt sich jede
Statusanzeige auch
überlagernd pro-
grammieren, sodass
jede LED mehrere
Zustände eines End-
geräts darstellen
kann. Der Tastsensor 4
ist in weißem oder
schwarzem Glas er-
hältlich, in Edelstahl,
Aluminium und Alu-
minium Schwarz.
Ab Oktober stehen
weitere Varianten zur
Verfügung.

WWW.GIRA.DE



4



WWW.FRIDAYHOME.NET

Schloss mit
markanter Form

Das „Friday Smart
Lock“ ist zwar ein
Schloss, sieht aber
nicht so aus wie
eines. Das Produkt
wurde von der Bjarke
Ingels Group entwor-
fen und zeigt eine
geschwungene Sil-
houette, die ebenso
markant wie ergono-
misch ist. Laut Her-
steller, Friday Home,
ist es das kleinste
intelligente Schloss
weltweit und das ein-

zige, das Bluetooth,
Wi-Fi und HomeKit-
Technologie von
Apple in einem Pro-
dukt bietet. Friday
Lock ist einfach zu
installieren und über
eine App (iOS und
Android) leicht zu
steuern. Der Besitzer
kann den Zugang
kontrollieren, Einlass
gewähren und Per-
sonen freischalten.
Auch bestimmte
Zugangszeiten kön-
nen festgelegt wer-
den und welche Per-
sonen zu welchen
Türen Zugang erhal-
ten sollen. Die Außen-
schale des Schlüssels
gibt es in sechs Me-
tallvarianten.

5



**Berührungsloses
Klingeln**

Die kontaktlose IP-Video-Türstation „D2101WV“ von DoorBird ermöglicht es, berührungslos an der Tür zu klingeln – während der Corona-Pandemie insbesondere bei Gebäuden mit hohen Besucherzahlen wie Krankenhäusern, Kindergärten, Arztpraxen und Büros eine Hilfe, um die Verbreitung des Virus einzudämmen. Ein integriertes Modul mit spezieller Sensorik erkennt Gesten wie Handwinken und Annäherung der Hand bei einer Entfernung von 10 cm und löst ein Klingelsignal an einem Tür Gong oder einer Innensprechstelle aus.

WWW.DOORBIRD.DE

Mit der Handgeste kann auch ein vor-konfiguriertes Relais geschaltet werden, um die Tür automatisch zu öffnen. Dank der IP-Technologie ist die Kommunikation mit Besuchern auch über mobile Endgeräte möglich.

6



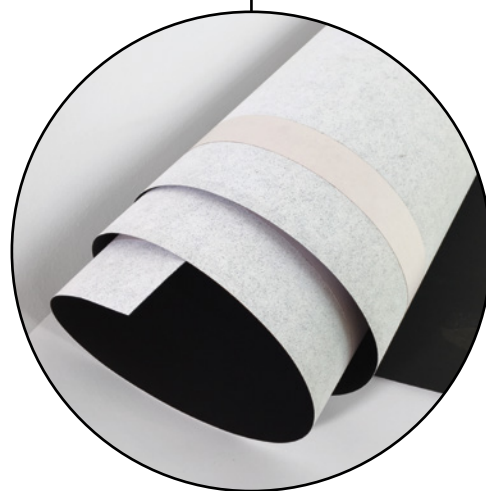
**Steckdose
mit USB-Anschluss**

Die Schuko-USB-Ladesteckdosen von Berker verfügen neben einem Anschluss für herkömmliche 230-Volt-Schukostecker über zwei USB-Ladeports. Damit lassen sich zwei elektronische Endgeräte gleichzeitig aufladen. Tablet und Smartphone profitieren dabei von einem sehr hohen Ladestrom, die Endgeräte sind im Handumdrehen aufgeladen. Die USB-Ladesteckdosen lassen sich

auch nachträglich einbauen; es müssen also keine neuen Dosen gesetzt oder Leitungen verlegt werden. Die USB-Ladesteckdosen sind passend zu vielen Designlinien der Berker-Schalterprogramme wie etwa Q.7, Q.1 oder B.3 erhältlich und entsprechend kombinierbar.

WWW.HAGER.DE/STECKDOSE-USB

7



**Heizen mit
Glasfaservlies**

In der Übergangszeit haben Holzschneitöfen wieder Hochkonjunktur. Doch das klassische Kaminfeuer hat Konkurrenz bekommen – von dem elektrisch beheizbaren Glasfaservlies „Carbo e-Now“, für das man

weder Holz einlagern noch Dreck wegsaugen muss. Das Vlies von Future Carbon wird einfach ans Stromnetz angeschlossen und verschwindet anschließend unter einer dünnen Schicht Putz und Farbe. Zurück bleiben eine weiße Wand bzw. Decke und gemütliche Infrarotwärme. Für diese ist die kohlenstoffhaltige Farbe „Carbo e-Paint“ auf dem Vlies verantwortlich. Die Heizfläche lässt sich per Thermostat steuern oder programmieren, Besitzer eines Smart-Home-Systems können sie auch per Smartphone bedienen. Carbo e-Now eignet sich besonders als Zusatzheizung zur Wärmepumpe und in der Übergangszeit.

WWW.CARBO-E-THERM.DE

8

Scharfes Bild bei Tag und Nacht

Siedle aktualisiert sein Kamerasortiment. Zukünftig werden nur noch die beiden Modelle „180“ und „130“ angeboten, beide mit optimierter Technik und günstiger als bisher. Das Spitzenmodell, die Kamera 180, bietet eine



WWW.SIEDLE.DE

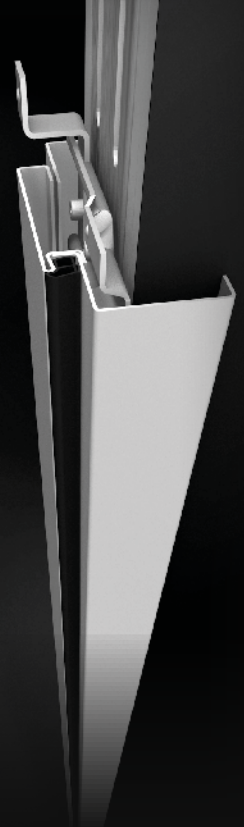


automatische Tag-/ Nachtschaltung mit integrierter Infrarotbeleuchtung. Sie sorgt für exzellente Nachtsicht selbst bei völliger Dunkelheit. Laut Hersteller ist die Farbwiedergabe noch natürlicher und das Videobild schärfer als bisher. Die Allround-Kamera 130 erfasst mit ca. 130° Grad in der Horizontalen das Wesentliche am Eingang – auch nachts durch die True-Day/Night-Technik. Zudem sind Lichtreflexionen minimiert, wodurch die Qualität des Videobildes gewinnt. Die Kameras sind in Weiß, Silber-Metallic und Anthrazitgrau erhältlich.

FOTO: S. SIEDLE & SÖHNE

SolidFix^{by} BOS

Die solide Alternative zur Holzfutterzarge



- bewährte Nivellieranker sorgen für eine erhöhte Stabilität durch Verschraubung mit der Wand – ideal für den Einsatz im Objekt
- Klemmfutterzarge in optischer Anlehnung an Holzzargenprofil
- einfache nachträgliche Montage bei Neubauten und Renovierungen durch die integrierte Maulweitenverstellung
- für Normrohrbauöffnungen geeignet
- Türblattgewicht bis 150 kg möglich

**STAHLZARGEN
VOM MARKTFÜHRER!**

BOS GmbH Best Of Steel

Tel.: 0800 0 203 203 (gebührenfrei)

www.BestOfSteel.de

9

Smart-Home-Funktion für Oberlichter

Mit „Smart Control“ von Lamilux lassen sich die Lüftungsantriebe und der Sonnenschutz von Lamilux-Flachdachfenstern steuern. Das Relais des Smart-Control-Sets wird in

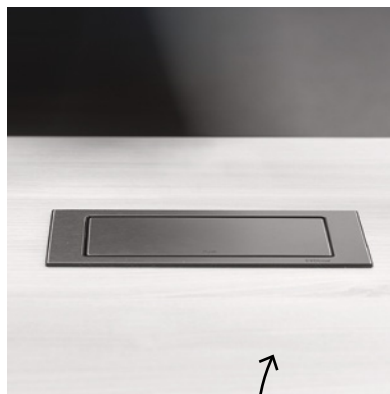


WWW.LAMILUX.DE

der Unterputzdose des normalen Lüftertasters installiert; es kann auch mit nur geringem Aufwand nachgerüstet werden. Dann wird es mit dem Smart Speaker „Alexa“ verbunden. So lässt sich das Oberlicht per Sprachbefehl über die entsprechende App oder wie gehabt per Lüftertaster bedienen. Das Benutzerhandbuch erklärt dies Schritt für Schritt. Optional kann man das Set um einen Temperatursensor erweitern. In der App können dann zum Beispiel Routinen eingestellt werden, ab welcher Temperatur das Fenster aufgehen oder die Verschattung schließen soll.

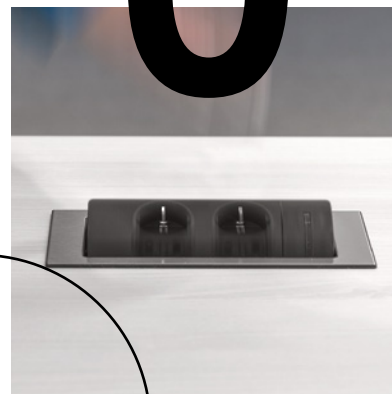
Dezent versteckte Schalter

Im Zuge der Sanierung des Dienstgebäudes der Deutschen Rentenversicherung Bund durch die gmp Architekten entstanden auch neue Seminarräume. Diese sollten – ohne Abstriche hinsichtlich der Technik –



der minimalistisch durchdachten Ästhetik folgen. Die Innenarchitekten der Büromöbelfabrik Lindemann entschieden sich in Sachen Strom- und Datenversorgung für eine langlebige und sichere Lösung. Dabei sorgt das Einbauelement „EVoline BackFlip“ von Schulte Elektrotechnik für Flexibilität: Durch leichtes Antippen des fast flächenbündigen Deckels dreht sich der Einsatz nach oben und gibt je zwei Steckdosen sowie einen USB-Charger frei.

10



WWW.EVOLINE.COM

REDAKTION
Anschrift wie Verlag
Tel +49 (0) 89 / 43 60 05 - 0, Fax +49 (0) 89 / 43 60 05 - 147
info@baumeister.de, www.baumeister.de

CHEFREDAKTION
Dr. Fabian Peters — Tel - 118
(verantwortlich für den redaktionellen Inhalt)

REDAKTION
Sabine Schneider — Tel - 146
Jessica Mankel — Tel - 145

CONTENT DIRECTOR
Tobias Hager — Tel - 166

ART DIREKTION
Stephanie Ising, Tom Ising, Daniel Ober
für Herburg Weiland, München

ALLE ILLUSTRATIONEN
Clemens Habicht, Paris

ABONNEMENTSERVICE
Leserservice Baumeister, D-65341 Eltville
Tel +49 (0) 6123 / 92 38-225, Fax +49 (0) 6123 / 92 38-244
leserservice@baumeister.de

KONTO FÜR ABONNEMENTZAHLUNGEN
Deutsche Bank Offenburg,
IBAN DE04 6647 0035 0044 8670 00, BIC DEUTDE6664

VERTRIEB EINZELVERKAUF
IPS Distribution GmbH
Tel - +49 (0) 2225-8801-0, eMail: info@ips-d.de

ERSCHEINUNGSWEISE
monatlich
Unverbindlich empfohlene Bezugspreise (alle Preise in Euro):
Die Inlandspreise enthalten 5% MwSt.
Vollabo: 187,00
Studentenabo: 94,00
im Ausland zzgl. Versandkosten
Einzelpreis: 16,50

Bestellung: Abonnements können direkt beim Verlag oder bei jeder Buchhandlung bestellt werden. Abonnementgebühren sind im Voraus zu begleichen. Das Abonnement gilt zunächst für ein Jahr und kann danach jederzeit gekündigt werden. Die Belieferung erfolgt auf Gefahr des Bestellers. Ersatzlieferungen sind nur möglich, wenn sofort nach Erscheinen reklamiert wird.

Widerrufsrecht: Sie können die Bestellung binnen 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die erste bestellte Ausgabe erhalten, nicht jedoch vor Erhalt einer Widerrufsbelehrung gemäß den Anforderungen von Art. 246a § 1 Abs. 2 Nr. 1 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt bereits das rechtzeitige Absenden Ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen. Sie können hierzu das Widerrufs-Muster aus Anlage 2 zu Art. 246 a EGBGB nutzen. Der Widerruf ist zu richten an: Leserservice Baumeister, D-65341 Eltville, Tel +49 (0) 6123 / 92 38-225, Fax +49 (0) 6123 / 92 38-244, leserservice@baumeister.de

VERLAG
Georg GmbH & Co. KG
Streitfeldstraße 35, D-81673 München, Postfach 80 04 09, D-81604 München
Tel +49 (0) 89 / 43 60 05 - 0, Fax +49 (0) 89 / 43 60 05 - 113
www.georg-media.de

PERSÖNLICH HAFTENDE GESELLSCHAFTERIN
Georg Verwaltungs-GmbH

ALLEINIGER GESELLSCHAFTER
Dominik Baur-Callwey, Verleger in München
KOMMANDITIST

Dominik Baur-Callwey, Verleger in München;
Dominik Baur-Callwey, Geschäftsführer in München
GESCHÄFTSFÜHRER

Dominik Baur-Callwey — Tel - 159

ADVERTISING DIRECTOR
Andreas Schneider — Tel - 197
(verantwortlich für den Anzeigenteil)

AD MANAGEMENT
Evelyn Stranegger — Tel - 123
Anke Weithäuser-Wenzel — Tel - 122, Fax 4 36 11 61

DIRECTOR BUSINESS DEVELOPMENT
Christian Keck — Tel - 178

VERTRIEB
Marion Bucher — Tel - 125, Fax - 113

HERSTELLUNGSLEITER
Michael Gschrei — Tel - 167
(alle Adressen wie Verlag)

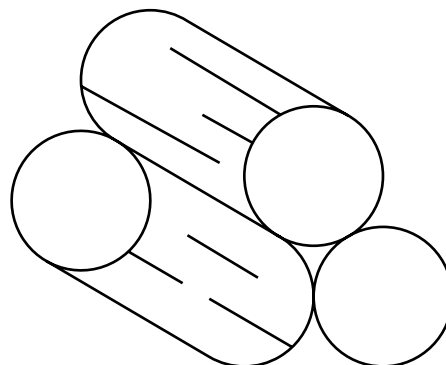
DRUCK, BINDUNG
OPTIMAL : MEDIA, Glienholweg 7, D - 17207 Röbel/Müritz

Sonderdrucke einzelner Beiträge dieser Ausgabe können beim Verlag angefragt werden. Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Mit der Einsendung von Manuskripten und Bildmaterial erklärt sich der/die Autor/in einverstanden, dass diese vollständig oder teilweise in der Zeitschrift Baumeister publiziert werden. Ebenso stimmt er/sie der Verwertung im Wege der digitalen Vervielfältigung und Verbreitung über Offline- oder Online-Produktionen zu (z.B. CD-ROM oder Datenfernübertragung). Falls eine Vergütung vereinbart wird, deckt diese die genannten Verwertungsformen ab.
Erfüllungsort und Gerichtsstand München

Ab 1.12.2019 ist die Anzeigenpreisliste Nr. 59 gültig.
Anzeigenschluss ist jeweils am 25. des Vormonats.
Mitglied der agla a + b, Arbeitsgemeinschaft Leseranalyse
Architekten und Bauingenieure.
ISSN 0005-674X B1547



B11



Vorschau II / III

Industriegebiete erscheinen, wie hinlänglich bekannt, oft als Trauer-ränder vieler Ortschaften. Lichtblicke sind da gelegentlich holzverarbeitende Betriebe, die ihr Können mit der Architektur ihres Unternehmensgebäudes zur Schau stellen. In der Novemberausgabe setzen wir unsere Serie „Bauen mit Holz“ fort und zeigen Gewerbebauten, die die Vorzüge des Baustoffs anschaulich machen.

Auszeichnungen



Auf der Suche nach dem modernen Menschen



von Georg Vrachliotis

„Der moderne Mensch will und muss von der Technik Gebrauch machen, um unabhängig und im losen Rahmen einer Gesellschaftsordnung höchst beweglich zu werden. Das Angebot vorgefertigter Waren sowie periodisch wechselnde Gewohnheiten und Werkzeuge erleichtern ihm das“, forderte der erst kürzlich verstorbene Yona Friedman 1957 und umschrieb damit einen konzeptionellen Kerngedanken in der langen und bis heute anhaltenden Suche der Architektur nach dem Bild des modernen Menschen. Die Antwort von Friedman und vieler seiner Zeitgenossen ist uns inzwischen wohlbekannt: Mit Systemen von stapelbaren und aus kostengünstigem Material gebauten Wohnmöbeln glaubte man ein entsprechendes architektonisches Konzept für eine von Industrialisierung, Kommunikationsmedien und Mobilität geprägte Gesellschaft von Morgen gefunden zu haben. Wenn man so will, bestand der Traum darin, gesellschaftliche Kommunikationsprozesse räumlich und technisch zu organisieren, um dem utopischen Anspruch gerecht zu werden, so etwas wie eine gebaute Anthropologie zu entwickeln. Was den sogenannten modernen Menschen ausmachen würde, blieb allerdings auch hier noch unklar. Fast zeitgleich zu Friedmans Vorschlag entwarfen auch die beiden Technikphilosophen Abraham Moles und Herman Grégoire ein Bild des modernen Menschen, publiziert im letzten Band der zehnbändigen Enzyklopädie des technischen Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Friedman dachten Moles und Grégoire jedoch in wesentlich größeren Dimensionen. Mit Blick auf die zunehmende globale informationstechnologische Vernetzung habe sich der Mensch zu einem „Weltbürger“ weiterentwickelt und sei damit nun tatsächlich etwas „vollkommen Neues“. Das bedeutete für Moles und Grégoire im Umkehrschluss, dass auch der Begriff der „Menschheit“ – und dieser Aspekt ist aus heutiger Sicht besonders bemerkenswert – im Grunde eine genuine „Entdeckung der Technik“ sei. Diese Vorstellung klingt deterministisch, ist allerdings konzeptionell gar nicht so weit von jenen Denkkollektiven entfernt, die wir aus dem Silicon Valley her kennen. Braucht es nicht den geistigen Fluchtpunkt der Technik, um von dort aus den Menschen in seiner ganzen sozialen und politischen Perspektive zu begreifen? Hat sich der Mensch nicht schon immer zu einem Großteil über seine Kultur des Technischen und also auch über die Architektur definiert? Es sind knifflige Fragen. Moles und Grégoire jedenfalls hatten hierzu eine eindeutige Meinung. Architekten würden noch immer Wohnungen produzieren, die nichts weiter wären als „Verteidigungsstellungen der Vergangenheit“. Demnach würde der Mensch ein Leben führen, „das der Gegenwart nicht angepasst und angemessen“ sei. Bemerkenswert an dieser pauschalen Aussage ist nicht die deutliche Kritik an der Baukultur der späten 1950er-Jahre, sondern die frühe theoretische Verknüpfung von Architektur, Kosmopolitismus und Informationstechnologie. Heute stecken wir tief in einem mächtigen und kaum mehr zu entflechtenden digitalen Gewebe. Um so mehr stellt sich Frage: Was ist ein der Gegenwart angemessenes Leben? Und was ist eigentlich aus der Suche nach dem modernen Menschen geworden?

kinswert — im Grunde eine genuine „Entdeckung der Technik“ sei. Diese Vorstellung klingt deterministisch, ist allerdings konzeptionell gar nicht so weit von jenen Denkkollektiven entfernt, die wir aus dem Silicon Valley her kennen. Braucht es nicht den geistigen Fluchtpunkt der Technik, um von dort aus den Menschen in seiner ganzen sozialen und politischen Perspektive zu begreifen? Hat sich der Mensch nicht schon immer zu einem Großteil über seine Kultur des Technischen und also auch über die Architektur definiert? Es sind knifflige Fragen. Moles und Grégoire jedenfalls hatten hierzu eine eindeutige Meinung. Architekten würden noch immer Wohnungen produzieren, die nichts weiter wären als „Verteidigungsstellungen der Vergangenheit“. Demnach würde der Mensch ein Leben führen, „das der Gegenwart nicht angepasst und angemessen“ sei. Bemerkenswert an dieser pauschalen Aussage ist nicht die deutliche Kritik an der Baukultur der späten 1950er-Jahre, sondern die frühe theoretische Verknüpfung von Architektur, Kosmopolitismus und Informationstechnologie. Heute stecken wir tief in einem mächtigen und kaum mehr zu entflechtenden digitalen Gewebe. Um so mehr stellt sich Frage: Was ist ein der Gegenwart angemessenes Leben? Und was ist eigentlich aus der Suche nach dem modernen Menschen geworden?



Architekturkultur
(Euroboden | Baumeister Edition)
280 Seiten, gebunden
€ 39,95



shop.georg-media.de

Der komplette Jahrgang 2019 für nur € 95,-

VERSAND-
KOSTENFREI



BM 01/19: Minihäuser



BM 02/19: Seelenräume



BM 03/19: Junge Architektur



BM 04/19: 100 Jahre Bauhaus



BM 05/19: Glas



BM 06/19: Baumeister Curated



BM 07/19: Unorte



BM 08/19: Brutalismus



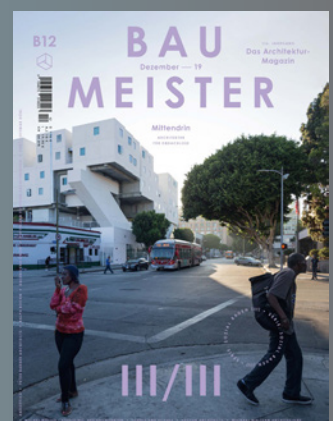
BM 09/19: Bauen mit Stein



BM 10/19: Sozial Bauen I



BM 11/19: Sozial Bauen II



BM 12/19: Sozial Bauen III

JETZT BESTELLEN:

leserservice@baumeister.de

0049 (0) 6123 / 9238-225

www.baumeister.de/shop

Preis inkl. MwSt. und Versand (auch ins Ausland).